

Und wozu Bildung in dürftiger Zeit?

Versuch einer abwegigen Orientierung von Richard Jilka

Die Eltern

In unserer eilig fortschreitenden Gegenwart, in der sich mit dem Schwinden der Gewißheiten kaum Etwas von selbst versteht, stellt sich mehr denn je die Frage: wozu ein Kind erzogen, wie es gebildet werden soll? Im allgemeinen wünschen & wünschen Eltern sich und ihre Lebensart in ihren Kindern, möglichst etwas gesteigert, etwas besser gelingend, fortgesetzt zu sehen. In ihren Kindern bejahen gesunde Eltern sich und ihre bewährte Lebensweise.¹ Aber in Anbetracht der in einem führenden Technologieland wie Deutschland in den Gemütern der Erwachsenen zunehmenden Unzufriedenheit, Unsicherheit, nervösen Unruhe & Anspannung, ja sogar Verzagtheit & Angst bis hin zur Verzweiflung, stellt sich die Frage, ob solche mit sich selber und ihrer Lebensführung offensichtlich uneins seienden, oft jahrelang am Rande ihrer Belastbarkeit funktionierenden Eltern wirklich wollen, daß ihre Kinder so ähnlich werden wie sie? Für welchen Typ Mensch taugen Leute, denen inmitten einer Überfülle von Zeug sowohl Freude wie Heiterkeit verdorren, als Vorbilder? Es stellt sich die Frage, ob ein von vielen Erwachsenen freudlos, mitunter widerwillig beschrittener Lebensweg von ihrem Nachwuchs fortgesetzt werden soll? Sollen die Kinder tatsächlich auf den regulären Schulbänken ihre Energie & Lebenslust verbrauchen, um dadurch die Befähigung zu erwerben, in den Büros oder den Werkstätten hochbezahlte Knechte zu werden, die sich in Nachfolge ihrer Eltern, materiell rundumversorgt & mit einem schalen Glück abgespeist, in die Verausgabung, in den volkstümlich werdenden *burnout* hineinarbeiten? Wenn die erwachsenen Eltern tatsächlich wollen, daß ihre Kinder im Teufelskreis der Umstände ähnlich beschädigt werden wie sie selber, dann habe ich ihnen nichts zu sagen, dann können sie sich die Mühe des Weiterlesens sparen: sie können ihre Kinder getrost den Kursus der gesellschaftlich vorgegebenen Pädagogik absolvieren lassen.

¹ Ich hoffe doch sehr, daß sich unter meinen Zuhörer oder Lesern niemand befindet, der seine Kinder wegen des Kindergeldes gemacht hat.

Hier wird davon ausgegangen, daß Bildung der Menschwerdung zu dienen hat. Bildung hat demnach einen radikal anderen Zweck als Ausbildung. Nicht Optimierung von Funktionalität und Verwendbarkeit, sondern Erweckung und Erweiterung unserer Menschenmöglichkeiten, mithin unserer Freiheit sind der Bildung Ziel. Demgegenüber ist jede Berufsausbildungen dritt- oder viertrangig. Bildung legt, wie auch immer, die Grundlagen zu dem, was jeden von uns vorrangig und unmittelbar angeht, sie ist die Voraussetzung unserer persönlichen Reifung. Denn, allem romantisierenden Rousseauismus zum Trotz: weder reifes Menschtum noch Freiheit sind einem in die Wiege gelegt. Menschenmöglichkeiten müssen einem jeden Menschenkind aufs Neue beigebracht und von ihm eingeübt werden. Dies geschieht durch Bildung, durch die Vermittlung geistiger Inhalte, somit durch die Einführung in die Kultur als der wesentlichen Voraussetzung der Menschwerdung. Werden einem kindlichen Bewußtsein nur ungenügend die ihm gemäßen geistigen Inhalte geboten, die es kultivieren, dann wird ein Mensch trotz optimaler & überoptimaler materieller Versorgung verkümmern, abstumpfen, ja verzweifeln. Von selbst entwickelt sich so gut wie nichts, sich selbst überlassen verkümmert ein Kind. Um die vielen kleinen nachwachsenden ungehobelten Barbaren zu kultivieren und ihnen somit menschenmögliche Erfahrungs- & Freiheitsspielräume zu eröffnen, gilt es, will man gefährlicher Verwahrlosung entgegenwirken, die Übung im Menschtum von Kindesbeinen an zu erlernen und als zentrale Lebensaufgabe zu praktizieren.

Bei der Entdeckung & Entfaltung unserer Erfahrungs- & Freiheitsmöglichkeiten bewirkt die uns bildende Erziehung von unseren ersten Augenblicken an, so oder so, entscheidende Weichenstellungen. Die Struktur unserer zukünftigen Weltdeutung wird im Kleinkind vorgeformt. Mehr noch als Fähigkeiten und Fertigkeiten werden als Voraussetzungen späterer Werteorientierung vor aller bewußten Erinnerung unsere Vorlieben & Abneigungen in uns hineingepflanzt. Dergleichen Einpflanzungen oder Einbildungen entstammen diesem oder jenem Menschenbild, dem gemäß versucht wird, andere Menschen nachzubilden, zu formen, zu prägen. Gemäß bewußt gewählter oder unbedacht übernommener Leitbilder werden Nachwachsende so oder so ähnlich oder ganz anders gebildet. Dabei entscheidet die frühe Erziehung nicht nur über Werte, an denen sich der mit ihnen Bepflanzte im Verlauf seines Lebens orientieren oder reiben wird, sondern dem jeweiligen Erziehungsprogramm gehen Entscheidungen über Werte voraus. Die Älteren, willentlich oder unwillentlich Bildner der ihnen nachfolgenden Jahrgänge,

haben sich bereits, willentlich oder unwillkürlich, für bestimmte Werte entschieden, gemäß derer sie sich verhalten wollen. Bis zu einem gewissen Grad haben sie Antworten auf die Frage: Wie will ich (wenn möglich am besten) sein und also auch, daß andere so ähnlich werden? Denn darum geht es beim Menschsein. Und niemand, aller anderslautenden individualistischen Propaganda zum Trotz, niemand entscheidet dermaßen Wesentliches für sich alleine. Die eigenen Verhaltensweisen und Maximen, deshalb eben trägt jeder Verantwortung, sind immer auch antwort- & beispielgebend für andere, somit in weitem Sinne erziehend, formend, bildend. Entsprechend solch persönlich gesellschaftlicher Leitbilder sollten tüchtige Arbeiter oder pflichtbewußte Verwalter, durchsetzungsfähige Macher oder kluge Wissenschaftler, schlaue Händler, opferbereite Soldaten oder tapfere Krieger, fromme Leute, fleißige Hausfrauen & sorgsame Mütter oder brave Bauern herangezogen werden. Trotz der aktuellen Propagierung eines Einheitsbildes von einem geschlechtslosen *Staatsbürger* oder ominösen *Verbraucher* bleibt jeder Mensch berufen, sich zu entscheiden, gemäß welcher Leitbilder & Normen er sein eigenes Leben führen und somit andere, ob jünger oder älter, beispielgebend bilden will. Grundsätzliche Entscheidungen jedenfalls werden, willentlich oder unwillkürlich, so oder so von jedem getroffen werden müssen, denn geformt und gebildet werden wir Menschen auf jeden Fall.

Peter Sloterdijk gibt zu bedenken, daß es bei jeder Art von kultureller Bildung über die zivilisierende „Zähmung“ hinaus auch um die „Abrichtung“ und „Züchtung“² von Menschen geht. (Die Selektion bei der Vergabe von Anstellungen entscheidet beispielsweise auch über die biologischen Vermehrungschancen bestimmter Typen. Erstaunlich: Trotz miserabler Überlebensbedingungen sterben die Dichter in ihren Dachkammern nicht aus.) Das Projekt des abendländischen Humanismus war die „Entwicklung des Menschen“ auf Grund der Annahme: „Richtige Lektüre macht zahm.“ Aber wer gegenwärtig nach den bildungspolitischen Möglichkeiten von Zähmung, also von Menschwerdung und Vermenschlichung fragt, „will im Grunde wissen, ob Hoffnung besteht, der aktuellen Verwilderungstendenz beim Menschen Herr zu werden. Dabei fällt beunruhigend ins Gewicht, daß Verwilderung, heute wie immer, gerade bei hoher Machtentfaltung aufzubrechen pflegt, sei es als kriegerische und imperiale Roheit, sei es als alltägliche Bestialisierung in den Medien enthemmender Unterhaltung.“³ Einfacher gesagt:

² Peter Sloterdijk: Regeln für den Menschenpark. Eine Antwort zum Brief über den Humanismus, righleft.net 1999, S 13.

³ Ebda., S. 5.

„Wirtschaftliche und politische Erfolge beschleunigen die Verflachung, während sie den Umsatz begünstigen.“⁴ Kultivierung hingegen sei, so unser zeitgenössischer Philosoph, ein Verfahren freiwilliger „Selbstzähmung“, entsprechende Vermenschlichung ringe unaufhörlich in einem „Titanenkampf“ mit „bestialisierenden Impulsen“.⁵ – Der sich oder andere wie auch immer Bildende entwirft also seine Vorstellungen von Humanisierung als Gegenmodell zur sich allzuleicht von selbst ergebenden Bestialisierung. Die Frage, ob Menschenformung überhaupt statthaft sei & vorgenommen werden solle, stellt sich gar nicht. So oder so werden in dem breiten Spektrum zwischen den Extremen des Weisen oder Heiligen und des Tieres Menschen geformt. Die (unvermeidliche) Wahl einer bestimmten Art von Bildung ist der Versuch, darüber zu entscheiden, wie & was der Mensch demnächst sein soll. Eine grundsätzliche Frage ist demnach die, ob Groß- oder Kleinzüchtung angestrebt wird?⁶ Das von Sloterdijk aus Platons *Politikos* / *Staatsmann* herausgeschälte Idealbild kultivierter, also gesellschaftlich verträglicher, möglichst auch brauchbarer, „freiwillig lenkbarer Menschen“⁷ ähnelt dem von gezähmten, aufrecht gehenden Böcken ohne (gefährliche) Hörner; zeitgemäß gesprochen: Bürohengste. – Wollen wir wirklich, wenn schon nicht ein Volk, so doch eine *Elite* von Bürohengsten & Werkstatteseln? Bedeutet solch Kultivierungsergebnis Groß- oder Kleinzüchtung? Wir sehen wieder einmal, was groß oder klein ist, läßt sich schwer entscheiden, es ist eine Frage der Perspektive. Um über Größe oder Kleinheit zu entscheiden, muß man vorher Position bezogen haben.

Obwohl keiner von uns die pädagogische Hauptrichtung unserer hochtechnisierten Gegenwart: die Formung funktionalrationaler Konsumentenproduzenten (Bildschirmesel), abändern kann, bleiben die Älteren einschließlich der Eltern weiterhin aufgefordert, sich zu fragen, und mit ihrer ureigenen Antwort Position zu beziehen, ob die Menschenmöglichkeiten der ihnen nachfolgenden Menschenkinder erweitert oder verengt, die Kommenden also größer oder kleiner werden sollen? Dies beinhaltet auch die Frage, worin denn diese Menschenmöglichkeiten eigentlich bestehen sollen? Mit Erich Fromm zugespitzt formuliert muß jeder Erzieher eine deutliche Entscheidung zwischen dem Vorrang von Haben oder Sein treffen. Wir wollen hier, entgegen Sloterdijks anderslautender Empfehlung, die biologisch genetischen Komponenten unserer gesellschaftlichen Selektionsmechanismen au-

⁴ Ernst Jünger: Die Schere, Klett-Cotta Stuttgart 1990, S. 49.

⁵ P. Sloterdijk: Regeln S. 18.

⁶ Ebda., S. 15.

⁷ Ebda., S. 19f.

ßer Acht lassen und die „Zucht“, um nicht in Teufels Küche zu geraten, im Sinne einer bildenden Erziehung verstehen. Diesbezüglich verfolgen meine Gedankenspiele eine weitaus bescheidenere Zielsetzung als der Philosoph unserer Zeit, dessen Sorge einem Komplex von Gesellschaften wenn nicht gar der Menschheit gilt. Hier wird auch keinesfalls ein politisch vertretbares oder gar mehrheitsfähiges, nach gesellschaftlicher Akzeptanz schielendes Konzept für die Gymnasialbildung oder für die Gestaltung der Curricula an Mittel- & Grundschulen oder die Lernziele in Kindergärten vorgelegt. Jenseits oder diesseits der gesellschaftlichen pädagogischen Absichten sowie historischen Hauptströmungen wende ich mich an jene einzelnen Menschen, die immer noch und den Umständen zum Trotz ein eigenes Leben führen wollen. Solche Menschen brauchen Zuspruch. Für die Normalen ist gesorgt, die überwältigende Mehrheit wird sich im Rahmen der Statistik bewegen und nur ausnahmsweise einen Schritt hinaus aus den Institutionen und vorgegebenen Werten und propagierten Wünschen ins Eigene hinein wagen wollen. Notfalls können sie in Kliniken gehen, ihnen wird dort geholfen werden. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß *normal* zu sein ebenso wie groß oder klein eine Frage der Perspektive und der Position ist, wobei gleitende Übergänge normal sind und jeder von uns des Öfteren die Seite wechselt. Der Gegensatz zwischen dem Einzelnen und den Normalen wird hier konstruiert, um die Richtung meiner Sorge anzudeuten und die Verwechslung mit sozialpädagogischen Konzepten auszuschließen. Unter den unübersehbar vielen Leitbildern zwischen dem Heiligen oder Weisen und dem Tier wird hier, allen theoretischen Einwänden gegen seine Möglichkeit zum Trotz, zum Leidbild der freie Mensch gewählt. Auf den ersten Blick bedeutet es anscheinend nicht viel, unter den vielen sich angeblich bietenden Werdemöglichkeiten bloß ein freier Mensch zu sein, aber mehr, so glaube ich, ist nicht zu erreichen. –Diese Vorentscheidung hat weitreichende Konsequenzen. Wenn die Grundentscheidung für eine Erziehung zur Freiheit getroffen worden ist, dann besteht die wichtigste bildnerische Aufgabe nicht in der Erweiterung der Erwerbchancen eines Zöglings auf dem Arbeitsmarkt oder seiner Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf, sondern in der Eröffnung und Offenhaltung von Möglichkeiten, nämlich den nicht festgelegten Möglichkeiten des Menschseins. Statt der fachlich-sachlichen Beschränkung & Einzwängung in ein wegen seiner Hochqualifizierung üppig dotiertes Spezialistentum erscheint die Öffnung weiter, unbestimmter Horizonte wünschenswert. Erziehung und Formung zum freien Menschen bedeutet nicht primär ein möglichst zertifizierbares & in Einstellungsverfahren vorlegbares Ergebnis anzutrainieren, sondern den jungen Menschen dazu anzuleiten, in eine offene

Zukunft hinein seinen eigenen Weg selber zu suchen und sein persönliches Menschentum, mithin seine Freiheit selber zu entwickeln und zu gestalten. Bildung bringt also auf den Weg, gehen muß ihn der Zögling selbst. Zu diesem unglaublich wichtigen und durch nichts zu ersetzenden Abenteuer, nämlich seinen eigenen Weg zu gehen, muß Bildung den werdenden Menschen ermuntern & befähigen. Und die Autorität der Älteren, wenn nicht gar der Toten, soll, entgegen den Forderungen der Gegenwart, den Heranwachsenden in der Suche nach seinem eigenen Menschsein bestärken. „Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, auf welchem niemand gehen kann, außer dir: wohin er führt? Frag nicht, gehe ihn.“⁸ Übrigens entsteht in der Erfahrung des Zen-Buddhismus der Weg beim Gehen. – Vorher jedoch muß man sich trauen, loszugehen.

⁸ Friedrich Nietzsche: Schopenhauer als Erzieher, in: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bdn., Hg.: Giorgio Colli, Mazzino Montinari, München 1988, Bd. 2, S. 340.

Die Reifung

Jakob Burckhardt hat uns in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ belehrt, dass geschichtliche Bildung ein Weg zur Menschwerdung ist, weil uns „erst das Wissen von einer Vergangenheit frei machen“⁹ kann. Indem wir der Macht des Faktischen, wie sie uns in der Geschichte begegnet, betrachtend entgegentreten, eröffnet sich uns die Chance, ihren Druck „geistig zu überwinden“. Der durch die Betrachtung entstehende Abstand eröffnet Spielräume gegenüber den anscheinend zwingenden Umständen. „Der Geist muß die Erinnerung an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntnis werden, wie eigentlich auch im Leben des einzelnen. ... Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“¹⁰ Demnach lehrt uns unsere politische oder persönliche Geschichte nicht in erster Linie, wie wir demnächst zu handeln haben, sondern sie erzählt uns von uns selbst, vom Wirken „des Menscheinges“. Indem durch geschichtliche Erzählung mit unserem Bewußtsein unsere Selbsterkenntnis reift, gewinnen wir Unabhängigkeit gegenüber zufälligem Glück und Unglück, wir entschärfen den Zwang der Umstände: wir reifen zur Freiheit. *„Reif sein ist alles.“*¹¹

Die Leitfrage einer Bildung, die unsere menschliche Reifung fördern soll, ist nicht: was will ich werden, sondern: wie will ich sein. Da für mein Menschsein mein Haben offensichtlich zweitrangig ist, liegt an meiner Fähigkeit, die Umstände zu manipulieren, deren strenge Kausalgesetzlichkeit ohnehin meinen Mühen enge Grenzen setzt, weniger als vielmehr an meiner Befähigung, durch die Erschaffung einer geistigen Welt mich selbst zu bespiegeln und betrachtenden Abstand zur Macht des Faktischen zu gewinnen. Entsprechende Bildung wäre demnach vorrangig gegenüber einer Ausbildung, sie wäre gewissermaßen eine grundlegende Vorbildung, auf die Ausbildung aufbauen, der Ausbildung als ein Nachgeordnetes angehängt werden kann. Selbstverständlich soll die Chance auf gesellschaftliche Anerkennung und Honorierung durch berufliche Qualifikation nicht vernachlässigt oder gar aufgegeben werden, aber wenn die Ausbildung als Hauptaufgabe von Bildung angesehen wird, wird ein verkümmender Mensch den Wirtschaftsstrukturen und dem Gesellschaftssystem nahezu hilflos ausgeliefert. Entgegen der gesellschaftlich maßgeblichen Pädagogik wird hier nicht die Meinung

⁹Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen, Stuttgart 1978, S. 8f

¹⁰ Ebda., S. 10.

¹¹ Ebda., S. 270.

vertreten, daß die wichtigste Aufgabe von Bildung die Vermittlung von allgemein gewünschten Fähigkeiten & arbeitsmarktgerechten Fertigkeiten & ökonomisch verwertbaren Handlungskompetenzen sei, nach deren Erlernung sich in einer liberalen Gesellschaft angeblich das Menschsein beiläufig, gewissermaßen als Privatsache, von selbst nebenher ergebe. Umgekehrt: vorrangig soll in Menschwerdung unterwiesen werden, berufliche Kenntnisse können bei Bedarf nebenher erworben werden. Zwar können die Optimierung von Funktionalität durch Ausbildung zwecks Bewältigung des Notwendigen mit der Erweiterung der Menschenmöglichkeiten, also unserer Freiheiten, durch Bildung, anstatt miteinander zu konkurrieren, einander wechselseitig ergänzen. Aber offenbar sind die pädagogischen Zielsetzungen der Persönlichkeitsbildung und der Berufsausbildung weitgehend Gegensätze geworden. Beruf, Arbeit, Bildung, Freiheit, Muße, Persönlichkeit, Pflicht, Vergnügen, Sinnstiftung sind alles andere als einander ergänzende Aspekte des Zusammenlebens in modernen Gesellschaften. Unsere Leitwerte stehen einander sowie ihrer gesellschaftlichen Geltung und dem kommerziellen Erfolg im Weg. Jedermann oder Frau wird sich entscheiden und seine Prioritäten setzen müssen. Bildung, der an dem Geschick des zu Bildenden von Herzen gelegen ist, kann nicht wie selbstverständlich davon ausgehen, daß das Training in gesellschaftlich gefordertem Verhalten eine die Reifung der Persönlichkeit fördernde Erziehung ist. Das Gegenteil könnte wahrscheinlich sein. Viel spricht dafür, daß unsere Gesellschaft als ganzes bezüglich ihres Verhältnisses zu Arbeit, Wohlstand, Ökonomie, Natur, Gemeinschaft, Sinnggebung schwer erkrankt, wenn nicht gar pervertiert ist. Weitläufige Beispiele von Wirtschafts- & Ernährungskrisen, Klimawandel & Umweltkatastrophen, gesellschaftlichem Wahn- & persönlichem Widersinn erspare ich mir hier.

Der Philosoph Axel Honneth spricht beispielsweise von der „Pathologie der gesellschaftlichen Anerkennung“¹² Innerhalb der Konformzwänge des Arbeitsmarktes oder der in den Medien ventilierten Massenideologie bleibt Individuen kaum eine Chance auf Anerkennung ihres abweichenden Wünschens & Fühlens, ihres eigentümlichen Seins oder besonderen Tuns. Und das gesellschaftlich Geforderte, also das positiv sanktionierte zu erbringen erweist sich als unmöglich. Versuche, den gesellschaftlich-medialen Ansprüchen und Zwängen anhaltend zu entsprechen, führen zwangsläufig in deprimierende Frustration. Anstatt in jovialem Wohlbehagen zu schwelgen sind

¹² Axel Honneth: Kritik der Macht. Reflexionen einer kritischen Gesellschaftstheorie, Frankfurt/M 1985.

sogar unsere einzigartig besoldeten Eliten in der Regel notorisch unzufrieden & überanstrengt; das ist traurig und gefährlich. Zwischen dem Bedürfnis, ein eigenes Leben in Gemeinschaft zu führen, und den medialgesellschaftlichen Systemzwängen hat sich auf allen Ebenen eine kaum überbrückbare Kluft aufgetan. „Auf die eine oder andere Weise sind Leben und Arbeit auseinandergetreten, genauso wie Arbeitszeit und jene Zeit, die das Individuum der Produktion seiner selbst und von Sinn widmet.“¹³ Konfrontiert mit unvereinbaren Gegensätzen gilt es sich persönlich, und dies auch in Hinblick auf beispielgebende Erziehung, zu entscheiden, ob einem die Forderungen des Arbeitsmarktes oder des eigenen Lebens wichtiger sind. Und das ist weder eine kleine noch eine leichte Entscheidung. Aber für einen systemkonform im Neoliberalismus sozialisierten, also vereinzelt Menschen ist es nahezu unmöglich, sich der umfassenden Normung von Arbeit, Freizeit, Sport, Geschmack, Sexualität zu entziehen. „Die Herrschafts- und Machtstrategien greifen heute die intimsten Triebkräfte der Autonomiefähigkeit an und versuchen die Individuen radikaler noch sich selbst zu enteignen, als es die Entfremdung ihrer Arbeitskraft je zu tun vermochte. Es nähert sich heute... die Kulturkritik an der Konsumwelt der ethischen und politischen Kritik der totalitären Gesellschaft... . Der Widerstand gegen diese Form von Herrschaft wird von der Fähigkeit des Subjekts abhängen, seine Autonomie zu verteidigen.“¹⁴ – Und genau zu diesem Widerstand kann nur Bildung einen Menschen befähigen. Bildung bedeutet Übung im Widerstand (Résistance). Ganz anders als Ausbildung bietet allein die Bildung abwegige Alternativen zu massenideologisch geprägten Vorstellungen. Bildung ermöglicht die Schaffung einer geistigen Welt der Freiheit, die der Herrschaft der Sachen und ihrer Zwänge¹⁵ Widerpart zu bieten vermag. Jedoch ist das überkommene Bildungssystem offenbar ein obsolet gewordenes Erziehungsprogramm. „Die Ära des neuzeitlichen Humanismus als Schul- und Bildungsmodell ist abgelaufen, weil die Illusion nicht länger sich halten läßt, politische und ökonomische Großstrukturen könnten nach dem amiablen [liebenswert freundschaftlichen] Modell organisiert werden.“¹⁶ Indem die Herrschaft des (medial konstruierten) Faktischen allgegenwärtige Übermacht wird, verliert die Freundschaft (die *φιλία* zu Menschen, zum Wort, zur Weißheit) mit ihrer Bedeutung ihre Kraft, dann hat die Gelehrtenrepublik abgewirtschaftet, indem keine dicken Briefe mehr geschrieben werden, verkommt Literatur zur Information. Bleiben in der Informationsgesellschaft Nischen für Bildung? Die

¹³ André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt/M 2000, S. 190.

¹⁴ Ebda., S 191f.

¹⁵ Herrschaft wird heute gerne in Gestalt von alternativlosen Sachzwängen ausgeübt.

¹⁶ P. Sloterdijk: Regeln, a.a.O., S. 4.

humanistische Bildung jedenfalls taugt nicht zur Bewältigung von Problemen der aktuellen Moderne, denn ihre Weise der Kultivierung produziert weder ausreichend brauchbare Experten noch stärkt sie die Widerstandskraft gegen indirekte Zwangssysteme. Und ihre Schöngeistigkeit ist anscheinend museal geworden. – Wozu noch Bildung in dürftiger Zeit? „Unentbehrlich“ aber bleiben Gestalten, sei es der Dichter, der Philosoph oder der Narr, denen es zukommt, „den Einzelnen in seinem Rang zu sichern, den kein Jahrhundert, auch nicht das ungeheure, das herandroht, ihm rauben kann. ... Je weniger außer dem technischen know how auf den Universitäten zu hohlen ist, desto mehr nimmt die Sehnsucht nach einem guten Lehrer überhand. Dem strömen sie bis in den Himalaya zu.“¹⁷

Wie dem auch sei. Auch in Hinblick auf die Verwerflichkeiten unserer Gegenwart ist, wie so oft, die Frage nach dem So-Sein, danach wie es denn nun *wirklich* ist, nach dem was *fact* ist, nicht, auch mit ungeheurem Aufwand nicht, abschließend zu klären. Vermutlich ist die Frage, wie es denn nun *wirklich* ist, unter allen Umständen falsch gestellt. Entscheidend ist & bleibt wie sich jemand unter gegebenen Umständen fühlt und wie er sie somit wahrnimmt, wie sie also für ihn sind. Und die Zunahme bestimmter Symptome – Unrast, Freudlosigkeit, Alkoholismus, Sexismus, Spielsucht, Arbeitssucht, Drogen- oder Tablettensucht, Zwangshandlungen & psychische Erkrankungen aller Art, Selbst- & Fremdbeschädigung, überhaupt das Schwinden genügsamer Gelassenheit & Heiterkeit – deuten auf als bedrückend empfundene Umstände. Die Frage lautet also: Wie gilt es sich unter bedrückenden Umständen zu verhalten und wozu in dürftiger Zeit zu bilden? Welche Werte sollen inmitten des Schiffbruchs unserer Kultur weitergegeben werden, um unsere Menschenmöglichkeiten zu retten? Diesbezüglich wird hier darauf verzichtet, im Anschluß an die umfassende Erörterung pädagogisch kulturkritischer Theorien ausgewogene Antworten behutsam gegeneinander abzuwägen. Hier wird Position bezogen, sich zu Zielen bekannt und ein gedankliches Angebot gemacht: Um einen heranwachsenden Menschen unter den gegenwärtigen und bevorstehenden Umständen zu befähigen, sich nach Maßgabe seiner Anlagen zu entwickeln und somit frei zu werden, müssen ihm Kenntnisse & Fähigkeiten vermittelt werden, die es ihm erlauben: nicht mitzumachen. Anders als in üppig fruchtbarer Zeit, in der Bildung die Teilnahme an der Fülle kulturell gesellschaftlicher Belange ermöglicht, muß in dürftiger Zeit, in der die dünnen Regeln der Arbeits- und Leistungsgesellschaft alternativlose Geltung beanspruchen, Bildung zum

¹⁷ E. Jünger: Schere, a.a.O., S. 150f.

nicht Mitmachen befähigen. Mitsamt würdiger Menschenbilder muß sich die Menschenfreiheit in Reservate retten können. Denn die Ideologie der Erwerbstätigkeit, die Leistungskonsumdogmatik ist nicht nur unsere gegenwärtige Leitmoral, was schon schlimm genug wäre, sondern ihr Absolutheitsanspruch ist zur alle Lebensbereiche total erfassenden Dogmenstruktur geworden oder droht es doch zu werden. Dem gilt es zu entkommen. Die umfassende Herrschaft der infantil versimpelten Zweck-Mittel-Rationalität bewegt sich auf einem erschreckend niedrigen Niveau, wer sich ihrer Erklärungsmuster bedient, kann sich des millionenfachen Kopfnickens der Mehrheitsgesellschaft gewiß sein. Dieser erdrückenden Übermacht gegenüber ist Widerspruch zwecklos. Um so mehr ist Widerstand geboten. Um nicht gezwungen zu sein, unter allen Umständen mitmachen zu müssen, sollte ein Mensch in der Lage sein, auch außerhalb des Arbeitsmarktes, des Sozial- & Versicherungssystems, außerhalb sozial genormter Gemeinschaften, außerhalb der ihn umstellenden Institution, die sowohl seine Versorgung ermöglichen wie ihm Konsumentenglück versprechen, also außerhalb oder am Rande der gängigen Ordnung gut zu leben. Um frei und also gut leben zu können, wird der um die Reifung seines eigenen Menschentums Ringende sich von Jugend an im Verzicht auf vielerlei Zeug üben müssen. Deshalb sollte, wer seinen Rang als Mensch bewahren will, möglichst frühzeitig die Befähigung zum Waldgänger oder Stadtindianer in sich ausbilden, jedenfalls sich an Gestalten ein Vorbild nehmen, die sich auch abseits gebahnter Wege durchschlagen und lange Zeit alleine verbringen können, ohne dabei an Not oder Einsamkeit zu erkranken. Die Bereitschaft zum Abseits, zum Leben am Rande, in der Wüste oder im Wald oder im Plattenbau, von Sozialhilfe oder Schwarzarbeit oder der Hand in den Mund öffnet Chancen auf persönliche Freiheit sowohl im Rahmen üblicher Betätigungsfelder als auch dann, wenn die *normalen* Karrieren scheitern oder einem aus anderen Gründen verleidet sind. Jedenfalls muß, wer inmitten der tosenden Betriebsamkeit einer alle Lebensbereiche nahezu total durchdringenden Maschinerie sein eigenes Menschentum bewahren & entfalten will, Verzicht üben und Einsamkeit aushalten können.

Für die Erlangung der sich aus der Befähigung zur materiellen Beschränkung und zum Alleinsein ergebenden Unabhängigkeit gegenüber den Erpressungen des Arbeitsmarktes und sozialer Normierungen ist geistig musische Bildung unverzichtbar. Geistig musische Bildung ist eine klare und einfache Alternative zu einer Vielzahl komplexer pädagogischer Angebote, die das persönliche Wohl ihrer Zöglinge aus dem Blick verloren haben, weil sie

von der Angst um die erfolgsversprechende Vorbereitung auf eine brauchbare Berufsausbildung und die damit verbundene gesellschaftliche Position beherrscht werden, wenn nicht gar von entsprechenden Ängsten zerfressen sind. Von Ängsten geleitet wird ein Mensch nicht gebildet, sondern für die Belange eines Zwangs- & Sanktionssystems der Zwecke hergerichtet oder trainiert. Der musisch Gebildete aber, der Leser oder Schreiber, wer ein Musikinstrument beherrscht oder leidenschaftlich Malerei treibt, wer bildhauert oder töpft und ein Handwerk versteht, ein Meditationskünstler oder wer die hohe Kunst des Müßiggangs zu pflegen vermag, solch einer bedarf keines Arbeitgebers, um lebenslänglich mit sich im Einvernehmen zu sein und sich gut zu beschäftigen. Geistig musische Bildung gibt das Rüstzeug, um den Herausforderungen der Gegenwart & den Turbulenzen der Zukunft persönlich gewachsen zu sein, um unabhängig vom Arbeitsmarkt und den Normen der Mehrheitsgesellschaft gut leben zu können, um also auch bei materiell geringer Versorgung und sogar mit spärlichem freundschaftlichen Zuspruch seinen eigenen Weg suchen & gehen zu können. Denn nur der musisch Gebildete hat diesseits der Diktatur des Faktischen Zugang zu einer weiten, ihn umfassenden, ihn tragenden Gemeinschaft, denn er erwirbt sich Teilhabe an & Mitgliedschaft in einer ihn überwölbenden, unauslotbaren geistigen Welt, aus der ihm stärkende Bilder und Genüsse und Freuden zuströmen. Geistige Bildung zielt nicht auf den Verzicht auf Welt, im Gegenteil, sie ist in ihrem Wesen Zuwendung: Welt ist & bleibt ihr Gegenstand, woran sonst wenn nicht an der Welt reibt sich unablässig der Geist, in ihr erblüht er und formt dank der Musen Kraft ihre werdend-wechselnde Gestalt. Geistige Bildung bezweckt keine Abkehr von der Welt, sie zielt auf Unabhängigkeit gegenüber kleinlichen Umständen. Musische Bildung hat grundlegende Bedeutung für die gesellschaftlich verträgliche Entwicklung eines Menschen, für die Entfaltung seiner besonderen Freiheit, mithin seines Selbst. Woran sonst sollte der Bildung gelegen sein? Hieße es nicht, alles zu verfehlen, wenn das eigene Selbst- & Menschsein wegen kleinlicher Umstände, beispielsweise am Arbeits- oder Heiratsmarkt, verfehlt werden würde? Damit eine machtresistente Kultivierung der Persönlichkeit zur tragfähigen Natur werde, die nicht, wenn die Umstände es fordern, wie eine unmodische Kutte abgelegt wird, um sich anzupassen oder zu verzweifeln, sollte von Kindesbeinen an mit geistig musischen Übungen begonnen werden.

Das Lesen und die Selbstverbesserung

Nebst dem Sprechen ist Lesen zu lernen eine der unheimlich wichtigen musischen Übungen. Man kann sich mit 50 noch spielend irgendein neues Computerprogramm oder Verwaltungsrecht anlernen, aber zu lesen, nämlich Literatur, lernt man im Alter nicht mehr; in die hohe Kunst, Gedanken anderer Menschen zu lesen, muß man von Kindheit an eingeführt werden. Daher die kardinale Bedeutung der musischen Fächer in den Schulen, möglichst schon einstimmend & vorbereitend in den Kindergärten. Werden entsprechende Neigungen nicht frühzeitig geweckt und dann gepflegt, also kultiviert, verkümmern sie. Jedoch zweckorientierte Kenntnisse & Fertigkeiten, beispielsweise Mathematik oder Physik, können in der Schulzeit getrost zurückgestellt werden, man kann sie sich bei Bedarf später aneignen, herunterladen oder einkaufen. Das Lesen aber ist keine Zugabe, es prägt & strukturiert vor allen Sachinhalten das Denken. Erlesenes berührt vor allem Handeln Dein Sein, Dein Wesen. – Worin die Bedeutung vom Lesen von Literatur, im weitesten Sinne, liegt? Wie? Der Vorrang des Wortes leuchtet nicht (mehr) unmittelbar ein? – Also muß es sein: Die anhaltende Beschäftigung mit schriftlich Vorgedachtem erschafft einen geistigen Raum. Im Unterschied zur Welt der realen, meßbar-wägbaren Dinge, den Gegenständen der sogenannten exakten Wissenschaften wie Physik oder Ökonomie, ist der geistige der Raum in dem der Mensch eigentlich beheimatet ist und in dem er wirklich wohnt. Sie ist seine ureigene Sphäre, jene geistige Welt, die ihn, den Menscheng Geist, unmittelbar angeht & anspricht. In ihr herrscht statt der Realität von Sachzwängen die Wirklichkeit des Gedichts: es wirkt unmittelbar auf Dein Gemüt. Die Welt des Geistes, zu der einer ihrer Zugänge literarisch ist, ist die eigentlich menschliche Welt. Wem die Welt des Wortes nicht frühzeitig eröffnet wird, dem wird der Zugang zum eigentlichen Menschensein verstopft und er wird um Freiheitsspielräume betrogen. Denn die Welt der Dinge ist mathematisch berechnet & physikalisch festgelegt, oft ökonomisch aussichtslos. Und wer nicht frühzeitig einen Zugang zur Welt geistiger Freiheit gefunden hat, bleibt der unerbittlichen Welt der Dinge nicht bloß als beschränkter aber fideler Materialist verhaftet, er bleibt, da ihm nun einmal als Mensch unter den Dingen keine Heimat beschieden ist, ob er es nun früher oder etwas später spürt, ihren Umständen hilflos leidend ausgeliefert. Wer nicht über die Realität der Dinge hinauszudenken gelernt hat, in dessen Kopf herrscht alternativlos der Verweisungszusammenhang des Zeugs, denn es ist ja nichts anderes in diesen Kopf hineingekommen als Zeug, Zeug verweist darin, im ureigenen Gemüt, auf Zeug, neues Zeug auf weiteres Zeug,

auf durch Längsverweise – Querverweise – Diagonalen vernetztes Zeug. Umfassend mit Zeug befaßt kann sich der Materialist, verstrickt im Verweisungszusammenhang seines Zeugs, zu den Zwängen seiner Verstrickung nicht einmal eine Alternative vorstellen. Wie erfolgreich seine Zeugbewältigung auch ist, von Freiheit keine Spur. Im Netzwerk des Zeus gefangen verkrüppelt jede Menschwerdung. Verfehlter geht es nicht.

Unsere gemäß (neo-) liberaler Konzepte strukturierte Gesellschaft vereinzelt den Menschen: Er steht Institutionen und Mächten auf sich alleine gestellt gegenüber. Das ist gewollt und wird als Errungenschaft in den Schulen gelehrt. Menschliche Loyalitäten wurden durch rechtlich ökonomische Strukturen verdrängt, innerhalb derer jeder angeblich sein eigener Glücksschmied mit *unbegrenzten* Möglichkeiten ist. Die durch irgendwelche Leistungen erworbene Position innerhalb der institutionellen Strukturen gilt als entscheidend für Jedermanns Rang. Das nennt die aktuelle Propaganda Freiheit. Aber es ist Vereinzelung. Weder Stamm noch Gemeinde, Sippe oder Familie sind verlässliche Stützen oder Rückzugsnischen in einer widrigen Welt kalter Strukturen. Im Gegenteil, Stamm & Sippe haben ihre Realität verloren, die Familie hält nur bedingt & vorübergehend, löst sich mit der Flucht der Kinder und der Trennung der Eltern auf. Jedenfalls darf man ihr ebenso wie den üblichen freundschaftlichen Beziehungen nicht zu viel zumuten: möglichst keine anhaltenden Spannungen. Vereinzelt ist man also den Konformität fordernden Institutionen ausgeliefert. Bei dem Versuch, abweichend von genormten Bahnen eigene Wege zu gehen, in welchem Ausmaß oder wie willentlich auch immer, kann der somit zunehmend in Gegensatz zu den institutionalisierten Normen geratende Einzelne *nicht* auf tragfähigen Zuspruch von Seiten der ihm nahestehenden Menschen rechnen. Wer dann, auf seinen Abwegen anhaltenden Zuspruchs bedürftig, nicht lesen kann, ist verloren. Er wird in seiner Not versuchen müssen, mittels sozialpsychologischer oder psychosomatischer Institutionen in die (fiktive) Mehrheitsgesellschaft reintegriert zu werden; ob dies gelingt oder nicht, auf jeden Fall ist er verloren. Zuspruch auf seinen Abwegen könnte der Vereinzelte nur finden, wenn er über seine unmittelbare Umgebung hinaus einen Zugang zu einer alternativen Welt, zur umfassenden menschlichen Welt, zu einer Welt aus Gedanken, Gefühlen, Bildern, Träumen, also zur Welt des Geistes gefunden hätte. Deshalb ist es für den in der gegenwärtigen, liberal strukturierten Gesellschaft zwangsläufig vereinzeltenden, also anhaltenden Zuspruchs bedürftigen Menschen unverzichtbar, frühzeitig Lesen gelernt zu haben. Von Kindheit an Lesen zu lernen ist für eine Persönlichkeitsentwicklung, deren ei-

gentlicher Weg gegenwärtig der Abweg ist, eine überlebensnotwendige Fertigkeit geworden. Lesend entsteht eine in all ihrer Poesis glaubwürdige & tragfähige Gegenwelt zum massenmedialen & institutionalisierten Zwangssystem. Die Lesekunst knüpft über Zeit & Raum hinweg Beziehungen, die auch dann noch Zuspruch spenden, wenn auf Gesprächspartner weitgehend verzichtet werden muß. Und damit ist zu rechnen! Jeder muß damit rechnen, daß ihm die ihn verstehenden Menschen abhanden kommen. Es ist auch zu erwarten, daß man systemkonformes Glück nicht findet, gar nicht finden kann, weil man jetzt oder demnächst zu ungeschickt ist, um den Anforderungen des Arbeits-, Geschlechter- oder irgendeines anderen Marktes zu genügen. Es ist keine Frage des *guten* oder *schlechten* Willens: man wird nicht mithalten oder mitmachen können. Jeder muß damit rechnen, auch grundlos, ausgegrenzt oder über den Rand hinweg gedrängt zu werden. Für diesen sehr wahrscheinlichen Fall gilt es gerüstet zu sein. Zum Rüstzeug in widriger Welt gehört nebst der Eigenwelt des Lesers jede Kunst, die einen dazu bildet, in seinem Selbst die Freude zu pflegen. Mehr denn je gilt es die Freude zu lernen! Wer mit Übungen in Freude im Kindergarten beginnt, hat die Chance ein freier Mensch zu werden. Anstatt Leistungstauglichkeit könnte & sollte Heiterkeit als Ausweis gelungener Bildung angesehen werden. Der solchermaßen Gelungene wäre weitgehend Unabhängig von seiner sozialen Position und vom Grad seiner äußeren Versorgung mit Zeug, denn er hat ja seine Freude in sich. Denn, um es nochmals eindringlich mit Unterstützung einer verstorbenen Autorität zu sagen: selbstverständlich liegt „Etwas am Gelde ..., aber viel mehr am Geiste.“ Und mehr noch: „Nur wer Geist hat, sollte Besitz haben: sonst ist der Besitz gemeingefährlich.“¹⁸ Denn das schlechte aber glänzende Beispiel der geistlos Besitzenden verführe Nachahmer zur Verwechslung von Reichtum mit Kultur und verderbe mit dem Geschmack die kulturelle Orientierung der Leute, zerstöre also die Grundlagen des Zusammenlebens.

Gewiß, viele des Lesens Unkundige treiben sich im Netz herum oder schauen Fern ohne deshalb während ihres langen Lebens zu verzweifeln, obwohl ihnen aus den Mattscheiben keinerlei Zuspruch zuströmt. Die Zusendung nicht enden wollenden Zeitvertreibs genügt schlichten Gemütern, um bis ans Ende ihre Zeit zu überbrücken ohne sich dabei selbst zu begegnen & für einen Augenblick besonnen da zu sein. An die Vielen und Vielzuvielen wende ich mich auf meinen Gedankengängen nicht, sie sind meines Zuspruchs nicht bedürftig, ihnen genügen die institutionell gesicherten Wege, sie wer-

¹⁸ F. Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches II, in: Werke, a.a.O., Bd. 2, S. 505.

den gemäß der Forderungen der Zeitläufte normal ausgebildet und in den leeren Stunden ihrer tätigkeitsfreien Zeit mit Bildern versorgt. Furchtbar aber muß es sein, wenn dem solchermaßen Alternden die abgenutzte Welt der Dinge ihren Glanz verliert, während ihm die Kräfte schwinden, um sie wie vormals unbedacht zu bewältigen, und er dann, während ihm seine bisherige Welt entgleitet, keine andere, erlesene Welt kennt, um in ihr gedeihlich weiter- & auszuleben. Wer aber von Jugend an des Lesens kundig war, wird auch bei schwerer Krankheit oder als Greis einen Palast bewohnen, in dem er täglich prachtvolle Räume durchstreifen kann. Wer die Kunst des Lesens beherrscht, wird sich in seinem Leben nie mehr langweilen müssen oder ganz und gar verlassen und einsam sein.

Geübte Leser entkommen zu einem guten Teil den Zwängen der Umstände und gewinnt somit Unabhängigkeit gegenüber den Forderungen ihrer Zeit. Von einem erprobten alten Leser hören wir: „Der Leser lebt nur halb in dieser Welt – und halb auf einer anderen, einer besseren sogar.“¹⁹ Um mit seiner eigentlichen, ihn erfreuenden & kräftigenden, ja ihn begeisternden alternativen Welt in Berührung zu bleiben, scheut der Leser wie ein Süchtiger weder Kosten noch Mühen und verschwendet Unmengen an Zeit. Denn „der Leser bedarf der Muße wie der Luft zum Atmen; er lebt fern den Geschäften – *procul negotiis*. Wenn er Muße nicht findet, wird er sie sich nehmen – unter allen Umständen. Die Eltern verstecken die Bücher und löschen das Licht, wenn sie merken, daß sich im Kinde ein dieses Namens würdiger Leser verbirgt.“¹⁹ Die Entschlossenheit des Lesers zur Muße beängstigt nicht nur seine Eltern, die im herkömmlichen Sinne gerne hätten, daß was *Rechtes* aus dem Lümmel werde. Der, von außen gesehen, untätig scheinende erregt bei den Tätigen Anstoß. Für die rastlos Geschäftigen ist sein Stillsitzen, für die Konsumfreudigen seine Genügsamkeit eine Provokation. Der Leser ist gemeinsam mit dem Müßiggänger zunehmend in Mißkredit geraten und wird als Faulpelz angesehen. Der eine sowohl wie der andre ist in einer dermaßen industriegeschäftigen Epoche wie der unseren für seine zwanghaft produktiven Zeitgenossen ein Rätsel, mehr noch ein Ärgernis, eine verdächtige wenn nicht gar beängstigende Gestalt geworden. Wer anscheinend seine Zeit bloß so durchbringt, was eigentlich niemanden stören müßte, gilt seit einigen Generationen als eine Art Schädling, der fürchten muß, bei Gelegenheit als Boykotteur oder Saboteur des herrschenden Lebensstils denunziert und verfolgt zu werden. „Moderne Menschen werden gewöhnlich auf's Aeusserste ungeduldig, wenn sie solchen Naturen begeg-

¹⁹ E. Jünger: Schere, a.a.O., S. 98f

nen, aus denen Nichts wird, ohne dass man ihnen sagen dürfte, dass sie Nichts sind.“²⁰ Nietzsche erkannte bereits im 19. Jahrhundert, daß unsere seinerzeit auf Trab kommende Industriemoderne „gar nicht ... das Zeitalter der fertig und reif gewordenen, der harmonischen Persönlichkeiten sein [soll], sondern das der gemeinsamen möglichst nutzbaren Arbeit. Das heißt eben doch nur: die Menschen sollen zu den Zwecken der Zeit abgerichtet werden, um so zeitig als möglich mit Hand anzulegen; sie sollen in der Fabrik der allgemeinen Utilitäten arbeiten, bevor sie reif sind, ja damit sie gar nicht mehr reif werden – weil dies ein Luxus wäre, der ‚dem Arbeitsmarkte‘ eine menge von Kraft entziehen würde.“²¹ – Wie konnte es zu so einer derart tiefgreifenden Verkehrung, ja Pervertierung der Lebens- und somit Bildungsziele kommen?

Um uns bezüglich der modernen Bildung ein wenig Orientierung im Denken zu suchen, ist es vielleicht hilfreich, einige Seiten des Philosophen unserer Zeit zu lesen. Sloterdijk resümiert, daß nicht so sehr weil der Vollendung verheißende himmlische Ausblick sich verdüsterte, sondern um eine wegen der „zügellosten Menschenproduktion“ des frühmodernen Staates konkret drohende „Humankatastrophe abzuwenden“, die Absicht der „Weltverbesserung“ auf den pädagogischen Plan trat. „Weltverbesserung bedeutet in dieser Situation: Menschenverbesserung *en masse*. Da sie nicht mehr als Selbstverbesserung einer asketischen Minderheit praktikabel ist, bedarf sie der Verbesserung der Vielen durch erzieherische Institutionen.“²² Die allgemeine Verbesserung wurde als Nützlichmachung aufgefaßt und erforderte drastische disziplinarische Maßnahmen gegen die von Natur aus ungezogenen Kleinen. Es kam in der Neuzeit zunächst zur „Übertragung der Klosterdisziplin auf die Schule – um einen geringeren Preis ist das Projekt der Moderne nicht zu haben.“²³ Der merkantilistisch absolutistische Staat versuchte, „subversives Ausweichen potentieller Arbeitskräfte vor dem sich ausbreitenden universalen Nützlichkeitsgebot“²⁴, beispielsweise in die Wälder der neuen Welt oder in alte klösterliche Weltabgeschiedenheit, polizeilich zu unterbinden oder pädagogisch zu diskreditieren. Die Propagierung von Aufklärung & Entzauberung zum Zweck der allgemeinen Leistungssteigerung hatten für den Staat auch kontraproduktive Folgen: die Volksbildung produ-

²⁰ F. Nietzsche: Menschliches Allzumenschliches I, in: Werke, a.a.O., Bd. 2, S. 352.

²¹ F. Nietzsche:, Über Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Werke, a.a.O., Bd. 1, S. 299.

²² Peter Sloterdijk: Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik, Frankfurt/M., 2009. S. 546.

²³ Ebda., S. 547.

²⁴ Ebda., S. 548.

zierte vermehrt auch eigenwillige Geister wie den Intellektuellen und Boheme oder Anarchen. Das unerwünschte Entstehen abwegig unproduktiver Typen galt es einzuschränken. Noch die so verschiedenen deutschen Hochschulreformen des 20. Jahrhunderts fügen sich für unseren Philosophen zu einem kohärenten Bild, wenn man in ihnen „den ungetarnten Staatswillen wahrnimmt, die Kommandohöhen der kognitiven Menschenproduktion im Dienste der Arbeitswelt und der Machtpolitik zurückzuerobern.“ Den „Bildungsplanern“ konnte die allgemeine Nutzbarmachung „nur gelingen, wenn sie geeignete Maßnahmen ergriffen, um den noch immer reichlich überschießenden Humanismus der Fakultäten zu eliminieren, insbesondere den der Geisteswissenschaften.“²⁵ Die planmäßige Unterordnung der Geisteswissenschaften, also des Kernbereichs der herkömmlichen humanistischen (menschlichen) Bildung, unter die zu Kardinaltugenden erhobenen Zweckmäßigkeiten von Arbeitswelt und Machtpolitik führte zu progressiver „Entgeisterung“ und „Unbildung“²⁶. Der damit einhergehende dramatische Verlust ist dermaßen tiefgreifend, daß er von meinen Zeitgenossen kaum noch bemerkt wird: die entsprechenden Organe sind mangels Gebrauch binnen zweiter Generationen verkümmert. Die forcierte Nützlichmachung zum Zweck der Bewältigung von sich bei unüberschaubarer Komplexität rasant verändernden Verhältnissen führte, in den Worten unseres Philosophen, zu einer „Lehrer Epoche“, in der es in Abwandlung eines die Bühne betreffenden Shakespeare-Wortes heißen könnte: „Die ganze Welt ist eine Schule – und alle Menschen bloß Schüler.“²⁷ In einer rundum verschulerten Welt ist die Frage, was über brauchbare Fertigkeiten hinaus warum gelernt werden soll, fehl am Platz: begründet oder nicht, täglich müssen die Hausaufgaben gemacht werden, denn der Betrieb hat rast- & reibungslos weiterzulaufen. Die Moderne bezeichnet Sloterdijk als eine „Hyperscholastik“, als eine „von didaktisch-disziplinarischen Impulsen bestimmte Weltform“, die zur „Verschülerung des Menschen“ geführt habe. Mit allgegenwärtigen pädagogisch propagandistischen Instrumentarien wird also ein Typ geformt, dessen hervorstechendes Merkmal alles andere als Mündigkeit ist. Von langer Hand wird dem lebenslänglich verschülerten Menschen Infantilität und Konformität antrainiert. „Dank voranschreitender Alphabetisierung entstehen in allen Nationalstaaten Lesevölker, die einem penetranten Medienfitneßtraining ausgesetzt sind. In ihnen verkörpert sich die Gleichung Mensch und Leser. Zu ihnen kommen im 20. Jahrhundert die Telefonvölker und die Radiovölker

²⁵ Ebda., S. 551.

²⁶ Paul Konrad Ließmann: Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissenschaft, München 2008.

²⁷ P. Sloterdijk: Ändern, a.a.O., S. 551.

hinzu, die sich zuletzt im Weltvolk des Internets aufheben.“²⁸ Angesichts des unausweichlich endlosen Trainings stellt sich unser Philosoph auf der gleichen Seite die Frage, „warum dennoch passiver Medienkonsum fast unvermeidlich in Unfitneß mündet“? Seinem Stande gemäß deutet er auch gleich auf eine Antwort: Vor den Mattscheiben wird nicht gelernt, weil der dafür unverzichtbare Anregungszusammenhang von „Selbersehen“ & „Selbertun“ fehlt; denn Lernen bedeutet: Nachahmung, Wiederholung, Übung, erfordert: Vorbild (Abbild genügt nicht).

Sowohl für die Funktionalisierung wie die Emanzipierung war „das Lesen eine Menschenbildende Großmacht – und sie ist es, in bescheideneren Dimensionen, noch immer; das Auslesen jedoch ... war stets als die Macht hinter der Macht im Spiel.“²⁹ Deshalb ist die Vielzahl der lesenden Menschen nicht mit unserem Leser zu verwechseln, denn die Vielen versuchen lesend den Kriterien der Auslese, der Selektion durch die Macht zu genügen. Die erwähnten Lesevölker oder Welt-weiten-Netz-Werk-Populationen machen etwas vollkommen anderes als unser einzelner Leser: jene schaufeln Information, um ihre Position im Gestell zu optimieren. Insofern aber jemand, wenn auch nur für eine Weile, in die Rolle des Lesers schlüpft, entzieht er sich der Auslese und tritt in eine zwecklose aber sinnhafte Beziehung als der, der er wird. Der wirkliche Leser ist eine dem großen pädagogischen Plan, wiewohl darin an exponierter Stelle erwähnt, entgleiste Gestalt. Denn moderne Weltverbesserung, so war zu lesen, ziele auf „Menschenverbesserung *en masse*.“ Zum Zweck der Steigerung menschlicher Brauchbarkeit entstand das pädagogische Großprojekt „der Verbesserung der Vielen durch erzieherische Institutionen.“ Wir sehen und hören, für die Vielen ist gesorgt, sie werden mit Ausbildungen den Umständen entsprechend trainiert und ausgelesen; sie werden mit gutem Gewissen Funktion. Wir aber kehren zum asketischen Ideal der Selbstverbesserung des einzelnen Menschen zurück. Er ist das unbrauchbare & zwecklose Luxuswesens *par excellence* und folglich in dürftiger Zeit vom Aussterben bedroht. Der Bildung aber, insofern sie diesen Namen verdient und ihr weiterhin eine Aufgabe zukommen soll, muß es um die Rettung und Förderung des Einzelnen gehen. Er, der Mensch, braucht Zuspruch.

²⁸ Ebda., S. 567f.

²⁹ P. Sloterdijk: Regeln, a.a.O., S. 16.

Das Spiel und die Muße

Um Zuspruch zu spenden sowohl wie zu empfangen benötige ein dermaßen luxuriöses Wesen wie der Mensch der Muße wie der Luft zum Atmen, versicherte uns ein begnadeter Leser. Demnach wäre Muße für die Menschwerdung gar kein Luxus, sondern ihr natürlicher Lebensraum, ihr täglich Brot. Würde ein Müßiggänger sich die ihm verweigerte Muße gewaltsam nehmen, beginge er Notwehr. Von der Notwehr der Mußefreunde (der Philomusen oder Philoscholen?) gegen die Zumutungen der Geschäftigkeit ist sog gut wie nichts zu hören, denn die Übermacht scheint die ihre Muße verteidigenden Freunde auf verlorene Posten abgedrängt zu haben. Nicht einmal in der sogenannten Freizeit, einer kommerzialisierten Schrumpfform der Freiheit, findet die Muße noch Raum. Mancher Zeitgenossen zerhackt seine freie Zeit mit Terminen & Verpflichtungen weitaus hektischer als seine sogenannte Arbeitszeit. Müßiggang wird so gut wie gar nicht mehr praktiziert, er ist eine nahezu verschwundene Kunst.³⁰ Um unter den gegebenen Umständen einen Menschen in die Möglichkeit zu versetzen, nicht mitzumachen und er selbst zu werden, sollte er zu Muße herangebildet werden, denn auch Muße ergibt sich nicht von selbst, sondern muß, heute mehr denn je, von Kindheit an erlernt werden. Je früher mit Übungen im Müßiggang begonnen wird, desto besser wird der Boden kultiviert für die Reifung der Lebenskunst. Und was sonst sollte warum gelernt werden? Wie umfangreich ein Bildungsprogramm auch sein mag, die Muße ist „das Salz in der Suppe. Denn die Bildung zur Musse betrifft das eigentliche Selbst des Menschen, in dem der Mensch ‚zu sich selbst‘ kommt.“³¹ Jedenfalls gehört Muße zum unverzichtbaren Pensum der Bildung und macht fit für die Herausforderungen von Gegenwart & Zukunft. In der rastlosen Reiz-Bilder-Informationenflut abzubremesen oder gar auf der Datenautobahn (vorübergehend) auszusteigen erfordert einen hellwachen Geist nebst akrobatischem Geschick vereint mit außerordentlicher Selbstdisziplin und Mut. Zur Erlangung solch kräftigender Eigenschaften ist von Kindheit an müßige Übung unverzichtbar: beispielsweise durch die möglichst vorbewußte Abgewöhnung einer frühkindlichen Phrase wie: *Ich will aber auch ... haben.* – Bildung zur Muße ist Bildung zur Freiheit. Muße erst öffnet einen Raum selbstbestimmter Möglichkeiten jenseits unmühsamer Anstrengung und diese kompensierender Erholung, zwischen welchen beiden Polen, zwischen arbeitsgebotener An-& Entspannung, schwankt ge-

³⁰ „Muße ist rar geworden. ... Ein Projekt über Faulheit muß heute zügig abgearbeitet werden.“ Viola Vahrson/Hannes Böhringer (Hg.): *Faulheit*, Köln 2008, S. 13.

³¹ Klaus Bartels: *Bildung zur Musse – ein müßiges Lehren?* in: *NZZ* 280, 3.12.1991.

mäß Aristoteles ein „Sklavenleben“. „Sklaven haben keine Musse’, sagt ein griechisches Sprichwort, und das nicht nur, weil sie keine Zeit zur Muße haben: Ihnen fehlt auch die Bildung dazu.“³² Schlimm am Geschick des Sklaven ist weniger, daß er anhaltend arbeiten muß, das hält sich oft in Grenzen (wer sollte ihn wegen mangelndem Eifer entlassen?), sondern schlimm ist, daß er wegen seiner Unbildung sich selber verfehlt und sich also nicht leben kann, selbst wenn er frei wäre. Denn das eigentliche Menschenleben beginnt ja in normaler Zeit mit der Muße, dorthin, in den Raum ihrer Eigentlichkeit, sollten die Heranwachsenden von ihren Lehrer geführt werden. „Es ist zwar wichtig,“ heißt es in der Politik des Aristoteles, „die Unmuße³³ bewältigen und [beispielsweise] einen Krieg führen [dem entspricht unser Agieren im Kapitalismus] zu können, wichtiger aber noch, den Frieden führen und die Muße erfüllen zu können... . Daraus ergibt sich die dringliche Forderung, auch die Kinder schon auf diese vorrangigen Lebensziele hin zu erziehen und zu bilden.“ – Was ist das denn, dieses müßige Ziel all unserer irdischen Mühen und deshalb der vornehmste Gegenstand unserer Bildung?

Das Wort Muße kommt von Musik, μουσική, womit die alten Griechen nicht nur die Klangkunst, sondern alle Künste und Kunstfertigkeiten bezeichneten, „über die Apollo und die Musen walten. Diese heißen die musischen Künste im Gegensatz zu den plastischen und den mechanischen, die außerhalb des Reichs der Musen liegen. ... Alles Musische ist aufs engste mit dem Kult verbunden, vor allem mit den Festen, in denen es seine eigentliche Funktion hat.“ Denn jeder „echte Kult wird gesungen, getanzt und gespielt“. Die „musikalische Empfindung“ erweckt den Eindruck eines „heiligen Spiels“. „Auch ohne Beziehung auf formulierte religiöse Vorstellungen fließen im Genießen von Musik das Empfinden des Schönen und das Gefühl der Weihe ineinander, und in dieser Verschmelzung geht der Gegensatz Spiel und Ernst unter.“³⁴ Irgendwo innerhalb solch früher Verschmelzungen ereignete sich so etwas wie die *Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik*. Die zentrale Bedeutung der theatralisch spielerischen Darstellung von kulturellem Sinn wird in religiösen Kulthandlungen anschaulich zelebriert. Gemäß Johann Huizinga, dem Kenner des Menschen als eines spielenden Wesens, ist Kultur eine durch & durch spielerische Veranstaltung, eine menschliche Kunstschöpfung, um, so möchte ich hinzufügen, Sinn zu stiften und das

³² Ebd.

³³ Dabei handelt es sich nicht um (Sklaven-) Arbeit, sondern um *ascholia* (ασχολία), um *Geschäfte* im Sinne von lat. *negotium* als Abwesenheit von *otium*/Muße.

³⁴ Johann Huizinga: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Rowohlt Hamburg 1987, S. 174.

Grauen zu bemänteln. Deshalb ist es für ein Menschenkind wichtig, damit es in einem kulturell gehegten Gefüge mit- & fortleben kann, von früh an kultische Spielregeln zu lernen und zu üben, seine wechselnden Rollen zu spielen. Entsprechend sagt in den Gesetzen des Platon ein Athener: „Man muß sein Leben mit gewissen Spielen hinbringen, mit Opfern, Gesängen und Tänzen, damit man imstande sei, sich der Götter Huld zu erlangen, gegen die Feinde aber sich zu verteidigen und im Kampfe obzuziegen.“³⁵ Und spielerisch die Freude gepflegt sowie mit dem Kult die Kultur gefestigt wird auf den Festen. Denn aus Mitleid verliehen die Götter dem seiner Unwissenheit halber in bedrängten Umständen lebenden Menschen „zu Festgenossen die Musen, den Musenführer Apollon und den Dionysos, damit sie ihn [den Menschen] in Ordnung brächten“, indem sie ihn im Verlauf der Feste erziehen und belehren.³⁶ – Spielen ist also für die Alten keine Kinderei, sondern eine ernsthafte und wichtige Angelegenheit des Überlebens. Gespielt muß unbedingt werden: „denn auch die Götter lieben Kurzweil“³⁷, ironisiert Sokrates seine heimatlichen Gepflogenheiten. Spiele jedenfalls sind ein wesentlicher Teil der Muße. – Ihr lieben Kinder! Es wird doch nicht bereits so schlimm geworden sein, daß Euch sogar das Spielen beigebracht werden muß?

Kult oder Kultur sind Erdichtung: schöpferisches Erschaffen: solche „Poiesis ist eine Spielfunktion. Sie geht in einem Spielraum des Geistes vor sich, in einer eignen Welt, die der Geist sich schafft. Dort haben die Dinge ein anderes Gewicht als im ‚gewöhnlichen Leben‘ und sind durch andere Bande als logische aneinander gebunden. Wenn man Ernst als das auffaßt, was sich in Worten des wachen Lebens schlüssig ausdrücken läßt, dann wird Dichtung niemals vollkommen ernsthaft. Sie steht jenseits von Ernst, auf jener ursprünglichen Seite, wo das Kind, das Tier, der Wilde und der Seher hingehören, im Feld des Traums, des Entrücktseins, der Berauschtigkeit und des Lachens.“³⁸ – Genau so läßt sich der geistige Raum bezeichnen, der die eigentliche Heimat des Menschen ist. Es sei an dieser Stelle nochmals ein wohlbedachter Ausspruch eines unserer fast vergessenen Toten erinnert: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, als auf Grund andersgearteter Kindheitserfahrungen die Ungeheuerlichkeit der Normen der herandrohenden Industrialisierung geahnt wurde,

³⁵ Platon: Nomoi / Gesetze VII, 803 e.

³⁶ Platon: Nomoi / Gesetze II, 653 c, d.

³⁷ Platon: Kratylos 384 B.

³⁸ J. Huizinga: Ludens, a.a.O., S. 133.

suchten (klassische oder romantische) Intellektuelle nach Möglichkeiten, der drohenden Entfremdung und Verkümmern zu begegnen. Über ein „Übungsgelände für die Verfeinerung und Veredelung der Empfindung“ hinaus sollte mit der „ästhetischen Welt“ der Ort gerettet werden, „wo der Mensch explizit zu dem wird, was er implizit immer schon ist: zum ‚homo ludens‘.“ Das freie „Spiel der Kunst soll den Krebschaden der arbeitsteiligen Gesellschaft, die den Menschen zum Bruchstück, zum bloßen Abdruck seines Geschäfts macht, ... wenigstens kompensieren.“³⁹ Und tatsächlich schafft das Spiel, der spielerische Umgang Abstand zu und Heiterkeit gegenüber bedrückenden Zwängen, deshalb wird es von Arbeitgebern oder anderen Obrigkeiten ungern gesehen und von deren Propagandisten verpönt oder an die Ränder ins *Unernste* verwiesen. „Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps“ lautet eine gängige Maxime für Fuhrknechte oder Türsteher. Also lasset uns spielen! – Wobei die Sache selbstverständlich komplexer ist, als man beim ersten Hören meinen könnte. Friedrich Schiller merkt zu sich selber an, es gäbe ein Kartenspiel und ein Trauerspiel, „aber offenbar ist das Kartenspiel viel zu ernsthaft für diesen Namen.“⁴⁰ Auch Huizinga bemerkt, beim Kartenspiel sei „das zunehmende Ernsthaftwerden außerordentlich auffallend. ... Mit Handbüchern und Systemen, mit großen Meistern und Berufstrainern ist es eine Sache von tödlichem Ernst geworden.“⁴¹ Die Spielverderber machen aus allem eine arbeitsmäßige Erwerbsquelle.

Die Muße ist bei den alten Griechen nicht deckungsgleich mit dem Spiel, obwohl mit ihm eng verwoben. Da sich die Alten bewußt waren, wie sehr das Spiel in vielerlei Gestalt ihre gesamte Kultur durchzog, hatten sie mehrere Bezeichnungen dafür. Die Kinderspiele beispielsweise, denen der Mann entwachsen zu sein hatte, hießen nach dem Wort für Knaben *παιδια/paidia*. Die Wettstreite in sportlich musischen Spielen, meist zu Ehren der Götter abgehalten, bis hin zum gegebenenfalls tödlich endenden Wettkampf wurden *αγων/agon* genannt. Zu der mit *ασχολια/ascholia* negativ bezeichneten (beruflich-geschäftlichen) Un-Muße lautete das positive Grundwort: *σχολή/schole*, das ist die Muße annähernd in der Bedeutung unseres Sprachgebrauchs. Genau genommen ist *σχολή/schole*, wovon in der Neuzeit die Zwangsinstitution unserer *Schule* ihren Namen herleitete, schlicht die freie Zeit. „Für den freien Mann war jede Zeit, die nicht das Amt im Staate,

³⁹ Rüdiger Safranski: *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München 2007, S. 42, 46.

⁴⁰ Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*, in: *Werke in drei Bänden*, Hg.: R. Buchwald, Leipzig (Insel) 1941, 2. Bd., S.273f.

⁴¹ J. Huizinga: *Ludens*, a.a.O., S. 214.

der Krieg oder der Kult von ihm beanspruchte, freie Zeit.“⁴² In einer Gesellschaft von Lohnarbeit freier Hellenen stellte sich also die dringliche Frage, wie man seine reichlich freie Zeit (σχολή) verbringen sollte? (Vor einer vergleichbaren Herausforderung kann von Heute auf Morgen jeder stehen, sobald ihn der Arbeitsmarkt ausgesondert hat, weshalb man gut daran tut, sich von Kindheit an gegen die Langeweile wegen Arbeitsentzug mit müßigen Übungen zu wappnen.) Kinder-Spiele waren unter der Würde eines gereiften Menschen und Volks-Vergnügen dienen wie eine Medizin nur der Erholung von Arbeit, waren also keine lohnenden Beschäftigungen für einen freien Hellenen. Zum verspielen oder durchbringen: διαγωγή/*diagone*, also zum mit Anstand verbringen seiner vielen freien Zeit, konnte ein freier, also ein auf seine Würde bedachter Mann nicht jedem beliebigen Zeitvertreib nachgehen. Also widmete er sich der *Schole*/Muße, indem er kultiviert und gepflegt, also geschult seine Zeit mit beispielsweise gymnastischen, musischen, philosophischen, wissenschaftlichen Übungen oder schlicht mit der Pflege des Gesprächs und der Freundschaft im Symposion ver- oder durchbrachte: διαγωγή/*diagone*. Ebenso wie die kulturellen Bräuche oder kultischen Handlungen war der müßig schulische Zeitvertreib geprägt von polemischen (wider-streitenden), somit von agonalen (wett-streitenden), also von spielerischen Elementen aller Art. In der Muße verbringt & vertut man unbelästigt von Mühsal oder Langeweile seine Zeit spielerisch. Die müßigen Spiele, das „Müßigsein aber scheint in sich selbst Genuß, Glück und Lebensfreude zu enthalten. Dies Glück nun, d.h. dies nicht mehr nach etwas Streben, was man nicht hat, ist τήλος, Lebensziel.“⁴³ In diesem Zustand ist alles Wünschbare erreicht. Deshalb fordert Aristoteles mit der Erziehung zur Muße von Kindheit an zu beginnen, „weil die Natur selbst fordert, daß wir nicht allein gut zu arbeiten, vielmehr auch gut müßig zu sein vermögen. Diese Muße ist der Urgrund von allem. Sie ist der Arbeit vorzuziehen und ist ihr Ziel (τήλος).“⁴⁴ Dem Philosophen des 4. vorchristlichen Jahrhunderts geht es um nichts weniger als um, ein Wort unseres zeitgenössischen Philosophen verwendend, die *Großzüchtung* der ihm nachfolgenden Generationen. Weil er ihr Bestes will, gibt er ihnen mit auf den Weg: „Überall und immerzu nach dem handgreiflichen Nutzen zu fragen paßt am allerwenigsten zu einem groß gesinnten und frei denkenden Menschen.“ – Und umgekehrt gilt das Gleiche, deshalb sind heutzutage groß gesinnte & frei denkende Menschen rar geworden. Ein hier öfters zitierter Philosoph des 19. Jahrhundert würde in sei-

⁴² Ebda., S. 163.

⁴³ Ebda., S. 176.

⁴⁴ Aristoteles: Politik, 1337 b.

nem Zorn den Vorrang von Utilitätserwägungen in der gesellschaftlichen Praxis schlicht als *Sklavemoral* bezeichnen. Und etwas armseliges und dürftigeres als die Erwerbsfähigkeit in den Mittelpunkt bildungspolitischer Bestrebungen zu stellen, ist kaum vorstellbar, dergleichen bedeutet, auf Bildung überhaupt zu verzichten.

Das Spiel und die Muße aber sind ebenso wie Kontemplation oder Betrachtung die Quellen oder Urkräfte jeder Kultur. Aus müßiger Schöpfungskraft ergeben sich auch die Grundlagen für abgeleitete Phänomene wie den technischen Fortschritt spielerisch wie nebenher. Schöpferische Kräfte haben weitaus tiefere Wurzeln als den Intellekt oder mühsame Arbeit. „Die eigentliche Kraft des produktiven Menschen liegt überhaupt im vegetativen Leben, während sich die des Täters aus dem animalischen Willen speist. ... Zum vegetativen Leben gehören auch der Schlaf, die Träume, die Spiele, die Muße und der Wein.“⁴⁵ Der Hamburger Ökonom und Politologe Stefan Breuer beschreibt ausführlich, wie die drastische Beschleunigung unserer sozialen & ökonomischen Prozesse eine eng getaktete Ökonomisierung von Zeit erzwingt, in deren Folge die alle Lebensbereiche durchdringende Zeitökonomie mit der Muße auch unsere Zivilisiertheit vernichtet.⁴⁶ Solch Urteil hängt gewiß auch davon ab, was unter Zivilisation vorrangig verstanden wird: Technik oder Menschentum? Dessenungeachtet entsteht das Wesen jeder Kultur in der guten Gewohnheit des alltäglich gepflegten Brauchs informeller Begegnung von Menschen. Im Verlauf solch institutionell unregelter (Primär-) Kommunikation entsteht ein die jeweiligen kulturellen Strukturen grundlegendes, lebendiges Geflecht aus Ansichten, Gefühlen, Meinungen, Vorlieben, Abneigungen, (Vor-) Urteilen, Werten. Wenn sich verengende Zeittakte die Räume für müßiges Gerede in Ungezwungenheit beim Gläser- oder Tassenklang zum Schwinden bringen, verödet mit ihren Wurzeln unsere Zivilisiertheit. Gewohnheitsmäßig informelle Reservate können durch institutionalisierte, sogenannten *gesellschaftliche Verpflichtungen* wie Partys oder verabredete Abendessen nicht ersetzt werden: es fehlt die ungezwungen alltägliche Kontinuität eines lässig vertrauten Gesprächs, im Verlauf dessen sich über Monde und Jahre hinweg mit einem gemeinschaftlichen (nicht gemeinsamen) Geist die Keimzelle einer Kultur bildet und lebendig wandelt. Wer aber findet heutzutage noch die Zeit zu der Lebenskunst, mehrmals wöchentlich auf dem Weg von der Arbeit, auf einen Kaffee, einen Wein oder zwei Bier für

⁴⁵ Ernst Jünger: *Strahlungen II*, dtv Stuttgart 1995³, S. 79.

⁴⁶ Stefan Breuer: *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation*, Hamburg 1992.

ein sattes Stündchen, bei einem Schwätzchen mit vertrauten Gestalten einzukehren? Wie verdienstvoll auch immer beispielsweise die Institution demokratischer Parteien für die politische Meinungsbildung ist, über die Richtung entschieden wurde vorab in den Cafes oder Kneipen, auf den Straßen oder Parkbänken, ja das Meiste entscheidet sich bereits in den Kinderstuben. Indem solche Vorräume mit der für sie erübrigten Zeit schrumpfen, schrumpft die Gelegenheit zur eigenständigen Meinungsbildung. Die totale Zeitwirtschaft reduziert die Vielfalt der sich in Freiräumen tummelnden Gestalten auf den *Verbraucher*. Diese Figur rationaler Fiktion, als Leitmaß für politisch ökonomisches Handeln genommen, begründet alles andere als kulturelle Maßstäbe, dieser Typ hat auch keine eigene Meinung, denn er entspricht den Automatismen technischer Bewältigung. Eine dermaßen widermenschlich schablonisierte Reduktion auf ein allgemeingültig definiertes Rädchen im Räderwerk, obzwar Grundlage zahlreicher Ausbildungsgänge zweckdienlicher Menschenformung, taugt nicht zum Leitbild für werdende Menschen, deren jeder sich ja nicht der Diktatur des Marktes fügen, sondern auf seine Weise je ein Einzelner und Besonderer werden können soll.

Auf das ein Heranwachsender jemand werde, ist es unverzichtbar, daß er sich von Kindheit an in der Muße übe. Die große Kunst der Muße sei für uns der Mittelpunkt unserer Bildung. Muße lohnt sich! Der in ihr Geübte wird ein selbständiger Mensch; er wird unabhängig gegenüber Ämtern, Ansehen oder Arbeitgebern, denn wer den Müßiggang beherrscht, kann sich am Rande der gängigen Betriebsamkeiten mit sich selber und, werden sie ihm vom Glück zugeführt, mit wenigen Freunden lebenslänglich beschäftigen. Der Müßiggänger, der diesen Namen verdient, braucht weder Armut noch Arbeitslosigkeit oder Einsamkeit zu fürchten, denn der solchermaßen Genügsame ist luxuriös ausgestattet, er ist immer schon am Ziel und trägt die Fähigkeit zu vielerlei Künsten sowie die Offenheit für allerlei Gesellschaft in sich. Müßiggang kräftigt den Geist, weitet das Herz und der in ihm Bewanderte erlangt mit den Jahren eine goldig saftige Reife, die ihn wie kaum eine andere Bildung dazu befähigt, sich seinen Mit- & Nebenmenschen fruchtbar zuzuwenden. Der Müßiggänger ist auf beispielhafte Weise der soziale und politische Mensch. Der Müßige hat nicht bloß Zeit & Raum für Zuwendung, er erwirbt auf seinen Gängen auch weitmehr *soziale Kompetenz* als ihm ein Hochschulstudium mit Therapieerfahrung anlernen könnte. Eine Bildung zur Muße könnte auch der polyglotten & polyhistoren Unbildung der besser Ausgebildeten und Verdienenden entgegenwirken. Die Spezialisten in der

Kommunikationstechnik moderner Informationsventilation wissen von Allem überreichlich, aber ihrem Wissen fehlt oft Struktur & Zusammenhang, der Kern, um den herum angeordnet Gewußtes lebendig wirken könnte. Dabei ist die Vielwisserei vollkommen unnötig, alle Infos stehen ohnehin kunterbunt im Netz. Aber was Jemand weis, sollte sich zu einem Ganzen fügen, tendenziell einen Zusammenhang bilden, dessen Kern unsere müßige Person werden könnte. Indem unsere müßigen Bildungsinhalte zu einem Teil von uns selber werden, würden sie, anstatt bloß virtuelle Datenbanken im Hirn zu formieren, unseren wachsenden Reichtum bilden, zu unserem persönlichen Runden & Reifen beitragen. Lasset uns also die Erkenntnis des Aristoteles bewahren, wonach nebst unserem Selbst die Muße das Ziel all unserer Bestrebungen ist. Unsere müßig verbrachte Lebenszeit ist schlicht unbezahlbar. – Und wenn überhaupt, so begegnen einem Götter nur in müßigen Stunden.

Muße ist die Zeit, in der wir uns selbst leben. In ihr verbringen wir unsere eigentliche Lebenszeit. Nachdem alles andere erledigt oder vernachlässigt oder beiseitegeschoben ist, können wir im Müßiggang endlich für eine Weile unser eigenes Leben führen. Wir können wir selber sein. Wir sind angekommen, sind am Ziel aller Mühen. Jetzt! – Hätten wir nicht einen kürzeren Weg nehmen können? „Die Sitte, den besten Teil des Lebens dazu zu verwenden, um Geld zu verdienen, damit man sich während der geringerwertigen Lebenszeit einer fragwürdigen Freiheit erfreuen kann, erinnert mich an jenen Engländer, der nach Indien ging, um sich ein Vermögen zu machen, damit er nach England zurückkehren und dort ein Dichterleben führen könne. Er hätte nur von vornherein zur Dachkammer hinaufsteigen brauchen.“⁴⁷ Aber so einfach wie vielleicht noch zu Henry David Thoreaus Zeiten ist das nicht. Wir können nicht einfach hinauf- oder hinab- oder aussteigen & *uns selber leben*. Auch das müssen wir üben. Sogar der Müßiggang, der mit Freizeit keinesfalls verwechselt werden darf, muß heutzutage erlernt, geübt, ja erarbeitet werden. Etwas so einfaches, etwas sich derart wie von selbst ergebendes, wie sich selbst zu leben – so verdreht sind unsere Verhältnisse geworden – bedeutet für uns tatsächlich *Arbeit*. Und ohne gehörige Bildung, kann diese Arbeit nicht geleistet werden. Unter einer dicken Schicht einander überlagernder und ineinander verschachtelter Normierungen, subtil pädagogisch oder massenmedial seit unserer Kindheit so tief in unser Innerstes

⁴⁷ Henry David Thoreau: Walden oder Leben in den Wäldern. Aus dem Amerikanischen von Emma Emmerich und Tatjana Fischer. Vorwort Walter E. Richartz, Diogenes Zürich 1979, S. 63.

hineingeimpft, daß wir sie selber glauben und gegen uns anwenden, unter solch dicker Schicht vorgefertigter Leitbilder ist unser eigenes Wollen, Wünschen, Begehren, Fühlen, Träumen verschüttet. Wir müssen unser Selbst erst herausarbeiten, bevor es sich leben läßt. Und für zukünftige, ja für bereits fertig ausgebildete Generationen sieht es diesbezüglich weitaus düsterer aus als für die bereits alternden mittleren Jahrgänge. Beispielsweise hat die überwältigende Mehrheit der gegenwärtig hierzulande Heranwachsenden keinerlei Erinnerung daran, daß es einen Alltag auch außerhalb von Institution (vom Säuglings- bis zum Sterbeheim) geben kann. – Woher sollen sie den Traum der Freiheit nehmen? Das Ich der aufnahmehustigen jungen Leute wird in wenigen Lebensjahren mit ausgeklügelter, mit für unreife Menschen unwiderstehlicher Medientechnik unter einer Unmenge von Input & Informationsschrott, dessen Flut wissenschaftliche Akkuratess mit exakt für die Jugend zugeschnittenen Bildern & Klängen angereichert hat, dermaßen tief verschüttet, daß es eine übermenschliche Anstrengung zu erfordern scheint, sich da während eines einzigen kurzen Menschenlebens wieder herauszuarbeiten. Dabei bleibt einem zum Selberwerden kaum Zeit! Unrast oder Rastlosigkeit sind anscheinend kardinale Ziele gängiger Pädagogik, *Multitasking* ihr Ideal. Tage ohne Stundenplan erscheinen unwirklich, Vorhaben ohne Agenda sind verwerflich. Der Mensch wird verplant. Dank einer perfide ausgeklügelten Internalisierung von Werten meint ein jeder, die moralische Pflicht zu haben, sich selbst verplanen zu müssen. Er hat, wie Heinrich Heines Preußen, „verschluckt den Stock, womit man sie einst geprügelt“⁴⁸. Bei all der überdrehten Irrsal muß keiner mitmachen! Aber wo soll in einer Epoche liberaler Beliebigkeit der Einzelne, umstellt von massenmedialen Suggestionen und Hochleistungszwängen aller Art, hilfreiche Winke und Zuspruch oder gar annehmbare Vorbilder für eine abweichende Lebensführung finden?

⁴⁸ Heinrich Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen. Caput III, Werke 2. Bd., Aufbau Berlin 1978, S. 98.

Die Arbeitszeit und die Reise

Von dem Geist dieser unseren Zeit sind für jemanden, der ihm gegenüber Unabhängigkeit oder gar Freiheit anstrebt, wenig hilfreiche Winke für eine gedeihliche Lebensform zu erwarten. In unserer modernen Orientierungslosigkeit suchen wir bei einigen der großen Toten alternative Orientierungen. Bruchstücke vergangener Denkweisen sollen hier nochmals ins Bewußtsein gerufen und zur Sprache gebracht werden in der Hoffnung, von einigen Stimmen aus der Vergangenheit Zuspruch zu erlangen. Vielleicht kann der eine oder andere jener längst verblichenen, beinahe vergessenen, jedoch schriftlich konservierten Altvorderen, die ihre eigenen Leitbilder noch aus uns teils unzugänglich gewordenen Kindheitserinnerungen schöpfen konnten, uns Rat spenden und Hinweise geben, wie ein müßiger Alltag gestaltet und gelebt werden könnte. – Durch Abgrenzung bestimmt, ebenso wie jeder andere, auch der in die Defensive geratene, gar vom Aussterben bedrohte müßige Mensch sich selber und seine Identität. In Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft, der allgegenwärtig lärmenden, aktivitätstrunkenen und leistungsbesoffenen Propaganda zum Trotz muß der Müßiggänger sich und seines Gleichen, gestützt auf einschlägige Autoritäten, Mut einreden, indem er beispielsweise unmißverständlich & nachdrücklich klarstellt: Die Amüsischen, die rastlos Aktiven, die umtriebigen Geschäftigen, die anerkannt Tüchtigen, die ökonomischen Leistungsträger, schlicht die unentwegt Tätigen sind die eigentlichen Faulpelze. Unmusisch geistlose Aktivisten versaubeuteln nicht nur die Welt zu einer gewaltigen Fabrik auf einer stinkenden Müllhalde, sie sind obendrein auch noch furchtbar faul bezüglich ihrer eigenen Menschwerdung. Denn um eine in ihrer Besonderheit gereifte Persönlichkeit zu werden, sollte „Jeder über jedes Ding, über welches Meinungen möglich sind, eine eigne Meinung haben..., weil er selbst ein eignes, nur einmaliges Ding ist, das zu allen anderen Dingen eine neue, nie dagewesene Stellung einnimmt. Aber die Faulheit, welche im Grunde der Seele des Thätigen liegt, verhindert den Menschen, das Wasser aus seinem eigenen Brunnen zu schöpfen.“⁴⁹ Während die Leute sich an allem & jedem abarbeiten & abmühen vernachlässigen sie sich selbst, sie sorgen sich nicht um das ihnen mögliche (geistige) Verhältnis zum Dasein, also versäumen sie sich selbst. Um sich selbst zu begegnen & ihre Menschenmöglichkeiten auszubilden, fehlt ihnen ja schlicht die Zeit, die sie rundum wegarbeiten. „Den Thätigen fehlt gewöhnlich die höhere Thätigkeit: ich meine die individuelle, ... als ganz bestimmte einzelne und einzige Menschen; in dieser Hinsicht sind sie faul.“

⁴⁹ F. Nietzsche: Menschliches Allzumenschliches I, in: Werke, a.a.O., Bd. 2, S. 233.

Mit nicht Enden wollenden Tätigkeiten bemänteln sie entweder ihre Angst oder ihre Faulheit, sich selbst zu begegnen, also eigene Positionen zu erarbeiten, zu behaupten, zu erkämpfen. Statt dessen vertreiben sie mit dem guten Gewissen der Geschäftigen die Zeit, während derer sie ein besonderer und somit ein freier Mensch hätten werden können. Denn, ganz konkret und ohne Schnörkel muß von den Mußefreunden betont werden: „wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich hat, ist ein Slave, er sei übrigens wer er wolle: Staatsmann, Kaufmann, Beamter, Gelehrter.“⁵⁰ Genau das gilt es nachwachsenden Menschenkindern beizubringen! Wer gerüstet sein will, sich von den allgemeinen Zwängen weitgehend unbehelligt durchzuschlagen, der muß mit zwei Dritteln seiner wachen Stunden eigenverantwortlich umgehen können, ohne bei seinem Zeitvertreib auf die Anweisungen eines Auftrag- oder Arbeitgebers angewiesen zu sein. – Bei sieben bis acht Stunden Schlaf bleiben nach Nietzsches Diktum in dem täglichen Stundenplan eines freien Menschen noch satte fünf Stunden für notwendige Geschäfte und Besorgungen, für die *ασχολια/ascholia* oder das *negotium* übrig. An späterer Stelle macht unser gestrenger Lehrer den Zusatz, daß auch die mit Lesen verbrachte Zeit nicht zu der zu zählen ist, die man für *sich* hat. Denn Lesen (Bücher sowohl wie die Infos der Bildschirme) heißt so viel wie einen anderen in sich, für sich denken zu lassen, also gerade nicht, seine Zeit für sich zu haben. Moderne Wissenschaft gehört eben nicht zur Muße, sondern zur Unmuße, zur Geschäftigkeit und ihren Plagen, für deren Erledigung, legt man Nietzsches strenge Version der Zeitökonomie zu Grunde, täglich zwei bis vier Stunden genügen müssen.

Von der 35 Arbeitsstundenwoche, wie sie die deutschen Gewerkschaften vorübergehend im ausgehenden 20. Jahrhundert als fortschrittliche Errungenschaft gefordert haben, kann bei ernsthafter Befassung mit dem Thema Erwerbstätigkeit & Menschenwürde keine Rede sein. Nietzsches Forderung, zwei Drittel des wachen Tages für sich haben zu müssen, um ein menschenwürdiges, also nicht sklavisches, Dasein führen zu können, mag rigoros klingen, aber er war damit nicht allein. Der Schwiegersohn von Karl Marx und Mitbegründer der sozialistischen Partei Frankreichs, Paul Lafargue, ein Zeitgenosse Nietzsches, forderte in seinem 1883 erschienen Buch „Das Recht auf Faulheit“ den *Drei-Stunden-Arbeitstag*. Die „Arbeiterklasse“ solle demonstrieren, streiken, kämpfen „nicht um die famosen ‚Menschenrechte‘ zu verlangen, die nur die Rechte der kapitalistischen Ausbeuter sind, nicht um das ‚Recht auf Arbeit‘ zu proklamieren, das nur das Recht auf

⁵⁰ Ebd., S. 231f

Elend ist, sondern um ein ehernes Gesetz zu schmieden, das Jedermann verbietet, mehr als drei Stunden pro Tag zu arbeiten.“⁵¹ Gemäß Lafargue ist es der „Sinn der Technik“, die seinerzeit in einem ungeheueren Aufschwung war, dem Menschen zu seinem „Recht auf Faulheit“ zu verhelfen und die Arbeit auf eine „Würze der Vergnügungen der Faulheit“ zu reduzieren. Anders als im ländlichen Paradies Rousseaus gehören Maschinen zum sozialistischen Paradies Lafargues und befreien sowohl den Proletarier von unnötiger Arbeit wie den Bourgeois vom faden Nichtstun.⁵² Unter der positiv gemeinten Bezeichnung Faulheit wird die freie Verwendung der Muße in der Moderne für Jedermann denkbar. Um uns von alten Konventionen beherrschten Europäern die Augen zu öffnen und Ansätze für die von ihm gewünschte & prognostizierte Entwicklung zu zeigen, weist Lafargue unseren Blick in das seinerzeit & bis auf weiteres fortschrittlichste Land der unbegrenzten Möglichkeiten, dessen Einwohner er als *frei & faul* rühmt. „In Amerika bemächtigt sich die Maschine aller Zweige der Ackerbauproduktion, von der Butterfabrikation bis zum Getreidejäten. Warum? Weil die Amerikaner, frei und faul, lieber tausend Tode sterben als das Viehleben eines französischen Bauern zu führen. Die im glorreichen Frankreich so mühsam, mit so vielem Bücken verbundene Arbeit ist im Westen Amerikas ein angenehmer Zeitvertreib in freier Luft, den man sitzend genießt und dabei gemütlich seine Pfeife raucht.“⁵³

Wiewohl eine utopische Gesellschaft, die trotz weniger & behaglicher Arbeit mit reichlich Gütern für alle gesegnet ist, in der neuen Welt nicht im Entstehen begriffen war, hatte dort schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts Henry David Thoreau, im Widerspruch zu der calvinistischen main-stream-Ethik seiner maßgeblichen Mitbürger, eine ähnliche Arbeitszeitauffassung wie Lafargue oder Nietzsche. Im Unterschied zu den beiden Europäern experimentierte der Neuengländer konkret und weitgehend erfolgreich mit der Umsetzung seiner Arbeitsethik. Auf dem Höhepunkt seines Lebensexperimentes baute und bezog Thoreau 1845 eine klitzekleine Hütte im Wald, um zu testen, ob & wie die freie Entfaltung der Persönlichkeit mit geringstem Aufwand umgesetzt werden könne? Er führte detailliert Buch, hierin dann doch gewissenhafter Calvinist & berechnender Yankee, über jeden Nagel und jede Dachlatte die er bei seinem Versuch verbrauchte. Jedoch ging es ihm

⁵¹ Paul Lafargue: Das Recht auf Faulheit und persönliche Erinnerungen an Karl Marx, (Hg. Iring Fetscher), Frankfurt/M u. Wien 1966, S. 27.

⁵² Ernst Benz: Das Recht auf Faulheit oder Die friedliche Beendigung des Klassenkampfes, Stuttgart 1974, S. 38.

⁵³ P. Lafargue: Faulheit, a.a.O., S. 24.

nicht um Rentabilität, sondern um Belege für eine „Ökonomie des Lebens, welche gleichbedeutend ist mit Philosophie“⁵⁴, einer Philosophie jedoch, die weder dies noch jenseits des Atlantiks gelehrt wurde oder wird. Es ging ihm um den selbstexperimentellen Nachweis, daß der Genuß größtmöglicher Unabhängigkeit & Lebensfreude bei geringstem Aufwand für Jedermann möglich ist. Rein rechnerisch mißlang das Experiment des Waldgangs schon damals. Das Leben im Wald mußte subventioniert werden und endete damit, das Thoreau, weil er den Dollar Waldsteuer zu zahlen verweigerte, ins Gefängnis gebracht und von seiner Tante ausgelöst wurde. Aber wir wollen uns davor hüten, den Erfolg oder Mißerfolg eines Lebensexperimentes mit ökonomischen oder gar steuerrechtlichen Maßstäben zu messen. Der die Unkosten bei weitem überschreitende Gewinn waren Thoreaus ureigenste, im Einklang mit sich heiter verbrachten Tage und seine gehabten, obendrein sogar für uns niedergeschriebenen Einsichten. Wenn er auch seine Hütte im Wald nicht kostendeckend bewohnen konnte, so gelang es ihm weitgehend erfolgreich, gemäß seiner eigenen Arbeitsethik sein Leben zu führen. Überzeugt davon, daß an den meisten Geschäften (*ασχολια/ascholia/negotium*) ein „Fluch“ hänge, meint Thoreau, „daß die Beschäftigung eines Tagelöhners die unabhängigste von allen sei, besonders da ich sie nur dreißig bis vierzig Tage lang im Jahr ausüben mußte, um mich durchzubringen.“⁵⁵ – Genau: Thoreau praktiziert weder den 3-Stunden-Arbeitstag noch steht ein Drittel seiner wachen Zeit für notwendige Geschäfte zur Verfügung, sondern er verfolgte das Projekt: ein Elftel, gegebenenfalls ein Zehntel, nicht des Tages, des Jahres an Erwerbsarbeit zu verwenden, um über die Runden zu kommen, und den großen Rest eigener Zeit unbekümmert & frei zu verleben. Das kann nicht jeder! Aber im Tausch gegen ein Zehntel oder Elftel seiner Tage über die Runden zu kommen, genügt jedem gebildeten Menschen. Für ihn und mich und Henry David und noch einige andere gibt es so viel Müßiges zu erledigen, daß wir beim besten Willen kaum mehr Zeit als dieses Zehntel für die Notwendigkeiten übrig haben; anstatt uns mehr der Notwendigkeiten an den Hals zu hängen, verringern wir lieber unseren Aufwand und vereinfachen unsere Ausstattung.

In seiner gedrängten Arbeitszeit überanstrengt Thoreau sich offenbar nicht, denn er hält es für unnötig, „daß ein Mann im Schweiß seines Angesichts sein Brot verdient, er müsse denn gerade leichter schwitzen als ich.“⁵⁶ Wer seine Erwerbsarbeitszeit so geschickt einzuteilen versteht, ein Elftel oder ein

⁵⁴ H. D. Thoreau: Walden, a.a.O., S. 61.

⁵⁵ Ebda., S. 78.

Zehntel des Jahres, also fünf bis sechs Wochen, hat sich die Überzeugung verdient, „daß es keine Mühseligkeit, sondern ein Zeitvertreib [διαγωγή/*diagone*] ist, sich auf dieser Erde durchzubringen, wenn man nur einfach und vernünftig leben will.“ Aber zum guten Leben muß man ein beneidenswertes Naturell mitbringen oder von Kindheit an in entsprechender Fitness trainiert worden sein. Die besten Voraussetzungen, ein genügsam luxurierendes Leben zu führen, bietet geistig musische Bildung. Den bedauerndsten Menschen, die „nicht wissen, was sie mit mehr Muße anfangen sollten“, empfiehlt Thoreau, „zweimal so hart zu arbeiten“⁵⁶ wie er selbst: also vielleicht annähernd ein Viertel des Jahres. Die 35-Stunden-Arbeitswoche ist also bei ernsthafter Betrachtung nicht einmal den Amusischen zu empfehlen. Das man bei dieser Arbeitsethik nicht reich wird, ist bekannt. Was liegt daran? Wenn Thoreau hätte reich werden wollen, hätte er es wie die Faulen gemacht. Aber Reichtum hält er eher für eine Last, Reichtum ist Verpflichtung, er muß versorgt werden und stört beim selber sein wie schweres Gepäck beim Spaziergang. Die von weitreichenden Pflichten und Sorgen unbeschwerte Existenz des Tagelöhners glaubt Thoreau in ihrer Unabhängigkeit nur noch von den Sozialhilfeempfängern übertroffen zu sehen. „Die Gemeindearmen scheinen mir oft das unabhängigste Leben von allen zu führen.“⁵⁷ – Vielleicht waren die damaligen Menschen aus dem Volke ausgeprägte Persönlichkeit, die mit Armut umgehen konnten. Oder sollten sie gebildet gewesen sein? Indem unsere zeitgenössischen Unterstützungsabhängigen mit ihrem Geschick hadern und herumnörgeln, anstatt ihre zeitliche Ungebundenheit auf Spaziergängen auszukosten, wird augenfällig, wie sehr im Verlauf der Moderne mit dem Mutterwitz die Fähigkeit zu einer unabhängigen Lebensführung verloren gegangen ist. Für die meisten Erwachsenen ist es vermutlich zu spät, um sie durch geistig musische Bildungsangebote sozialhilfetauglich zu machen. Die Nörgler werden sich werden verwalten lassen. Wie dem auch sei; jedem, dem an der Bildung seiner eigenen Persönlichkeit liegt, ist Henry David Thoreaus Beschwörung ans Herz zu legen: „Hege die Armut wie ein Gartenkräutlein, wie Salbei. Gib dir nicht viel Mühe, neue Sachen anzuschaffen, weder Kleider noch Freunde. Wende die alten; wende dich zu ihnen zurück.“⁵⁷

Thoreaus Arbeitszeitauffassung war nicht vom Himmel gefallen. Bis ins 18. Jahrhundert waren müßige Lebensformen nicht bloß gang & gäbe, sondern auch allgemein angesehen. Nur konnte sich den Müßiggang nicht jeder lei-

⁵⁶ Ebda., S. 78f.

⁵⁷ Ebda., S. 318f.

sten, aber solch Mangel läßt sich in einem freiheitlichen Gemeinwesen durch Genügsamkeit von Jedermann korrigieren. Wie sehr auch unsere neuzeitlichen Ideologien diese Idee verdrängen: Muße war während der vorherigen Menschheitsgeschichte der beste und erstrebenswerteste Teil des Lebens. Muße ist ein Menschheitstraum. Hesiod weiß im 6. vorchristlichen Jahrhundert zu erzählen, daß die Götter aus Zorn über den Betrug des geschäftigen Prometheus die von der Natur freigiebig gebotene Nahrung vor den Menschen verbargen, ansonsten würde ein Tag Arbeit genügen, um das Jahr hindurch versorgt zu sein.⁵⁸ Die Natur beschenkt überreich: das ist eine Alltagserfahrung. Jeder, der einen Küchengarten hat, kennt die Erfahrung, das nach kargen Monden unversehens die Früchte anschießen und er Leute suchen muß, um ihnen die Kostbarkeiten schenken zu können. Unsere 35-Stunden-Woche verblaßt vor dem antiken Ideal des 1-Tag-Arbeitsjahrs. Und im jüdischen Paradies kommt Arbeit gar nicht vor, sie ist mit der Vertreibung eine Strafe für Frevel.⁵⁹ Entsprechend begehrt als ein deutliches Zeichen gelingender Lebensführung war allzeit die Muße. Unsere Überlegenheit über die Natur und unsere Kultur entspringen der Muße. Vieles spricht dafür, daß der Neandertaler, für den in seiner vergleichsweise geistigen Schwerfälligkeit wahrscheinlich all sein Tun überlebenswichtig war, in seiner „von großem Stress geprägten Untergangsphase“ vor etwa 35 000 Jahren von einem Menschentyp, unseren Ahnen, abgelöst wurde, der „von Kreativität, Spiritualität, Muße und perfekter Umweltbeherrschung nur so strotzte.“⁶⁰ Seither gab es niemals so übermäßig viel zu tun wie während der von Maschinen diktierten Industriezeit, um, selbst wenn es gewollt worden wäre, alltäglich anhaltend arbeitsam sein zu können. In der Landwirtschaft waren die Winter allzeit müßig lang und im Handwerk die Auftragslage müßig wechselhaft, auch forderten die Kulte beachtliche Zeitmengen; und die Hälfte der Zeit war es ohnehin zu dunkel für Unmuße. Erwerbstätigkeit zum über die Erledigung von Notwendigkeiten hinaus zentralen Alltagswert oder gar als zur *Selbstverwirklichung* unverzichtbar zu erklären, also zur eigentlichen Bestimmung des Menschen zu machen, gehört mit dem Glauben an die technische Vervollkommnung der Welt zu den zahlreichen brutalen Irrtümern des 19. Jahrhunderts. Wollen wir Max Webers Diagnose nach hundert Jahren als bekräftigt ansehen, dann werden wir seit Generationen in unseren fortschrittlichen Gesellschaften „mit überwältigendem Zwang“ genötigt,

⁵⁸ Hesiod: Werke und Tage I, 43ff.

⁵⁹ Genesis I, 3, 19.

⁶⁰ Harald Floß: Als der Mensch schuf, schuf er richtig – Europas kreativer Urknall vor 35 000 Jahren, in: Roots. Wurzeln der Menschheit. Rheinisches Landesmuseum Bonn (Hg.), Bonn 2006, S. 223.

arbeitsmarktkonform unsere Tage zu fristen und unentwegt industrielle Wachstumsraten zu generieren, „bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist“. Denn unsere kapitalistisch industrialisierten Gesellschaften verwandelten sich in „ein stahlhartes Gehäuse“, in ihm gewannen „die äußeren Güter dieser Welt zunehmend und schließlich unentrinnbar Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte.“ In diesem, jedes „religiös ethischen Sinnes entkleideten“ also moralisch irrelevanten Gestell, in dem sich mitunter nihilistische *Stahlgewitter* entladen, herrschen, so zitiert Weber Nietzsches Charakteristik des „letzten Menschen“: „Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dieses Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“⁶¹ Aber in dem Maße, in dem Ding- & Sachzwänge uns beherrschen, wir in ihrem Dienst zum generieren wachsender Geschäftigkeiten genötigt sind, leben wir in menschlich dürftiger Zeit. Eine Gesinnung, die „Arbeit so betreibt, als ob sie absoluter Selbstzweck – ‚Beruf‘ – wäre“, „ist nicht Naturegebenes.“ Max Weber kann sich die Vorherrschaft eines dermaßen widersinnigen Verhaltens nicht anders erklären, denn als Ergebnis eines „lang andauernden Erziehungsprozesses“⁶². – Aber ein anezogener Widersinn kann langfristig wieder um- & aberzogen werden. In entsprechender Erziehung besteht eine der Aufgaben zukunftsfähiger Bildung, wenn auch zunächst vermutlich nur vereinzelt von kleinen & kleinsten Randgruppen, also von Elitebildung in dürftiger Zeit. Der Fundamentalirrtum, die vergötzung der Erwerbsarbeit als zentralen Wert, hat mittlerweile dank anhaltender Propaganda und vereinheitlichter frühkindlicher Erziehung geschlechterübergreifend alle gesellschaftlichen Gruppierungen infiziert. – Uns aber, da wir nun einmal nicht im Paradiese leben, genügen, wie schon Henry David Thoreau berichtet und meine eigene Lebenserfahrung bestätigt, dreißig bis vierzig Arbeitstage im Jahr, um über die Runden zu kommen. Dieses Arbeitspensum genügt natürlich nur irgendwie geistig-musisch Gebildeten oder anderweitig begnadeten Gestalten. Faulpelze, die sich aus der Ursuppe unserer zeitgemäßen Denkwänge nicht herausgearbeitet haben, müssen selbstverständlich deutlich mehr & vor allem produktiver, effektiver, schneller arbeiten.

Nicht nur Träumer, Dichter, Narren oder Philosophen sind seit jeher der Ansicht, daß es Erstrebenswerteres und Wichtigeres als Arbeit gibt. Auch bürgerlich seriöse und bis in unsere Gegenwart hinein angesehene, ja sogar

⁶¹ Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, darin: Askese und kapitalistischer Geist, Erftstadt 2007, S. 160f.

⁶² Ebda., Der Geist des Kapitalismus, S. 50.

maßgebliche Nationalökonomien, gewissermaßen die Erfinder und Theoretiker des Kapitalismus, sehen in der Erwerbsarbeit etwas, das überwunden werden kann und werden wird. Für einen Klassiker der Wirtschaftswissenschaft wie Adam Smith (1723-90) war das von ihm erstmals beobachtete, vermehrt Arbeitsgelegenheiten schaffende Wirtschaftswachstum nicht normal, sondern ein Übergangsphänomen, das zwangsläufig wieder, wie in der Ökonomie des Aristoteles vorgesehen, in eine gleichgewichtige, stationäre also *normale* Wirtschaft ohne Wachstum ausklingen würde.⁶³ Jedoch fürchtet er diesen Endzustand, denn ebenso wie den meisten seiner Kollegen erschien ihm „der Aufschwung für alle Schichten erfreulich und willkommen, die Stagnation lähmend, der Niedergang trostlos.“⁶⁴ Schon zwei Generationen später gesteht John Stuart Mill (1808-1873), daß er einer nicht wachsenden, einer stagnierenden Wirtschaft Positives abgewinnen könne, weil ihn „das Lebensideal jener nicht entzückt, die den beständigen Kampf des Menschen für den Normalzustand halten; daß der gegenwärtige Typus des gesellschaftlichen Lebens, das Niedertrampeln, Drängeln, Ellbögen und sich-auf-die-Hacken-treten das erstrebenswerte Los der Menschheit“⁶⁵ und somit das Ziel der Geschichte sei, wünscht & glaubt er nicht. Mill war davon überzeugt, daß die industrielle Arbeitsgesellschaft an ihre Grenzen stoßen, daß Wirtschaftswachstum ein Ende haben und Arbeit wieder knapp werden, daß Leben also wieder entspannter verlaufen würde. Wiederrum zwei Generationen später war der britische Ökonom John Maynard Keynes (1883-1946) der Überzeugung, daß in einer hoch entwickelten Wirtschaft Wachstum unnötig wird. Er hielt das Ende des Wachstumszwangs für einen erfreulichen Zustand. Die Schufterei wäre zu Ende, trotzdem müßte niemand darben. In der Zukunft nach dem Wachstum könnten sich die Menschen statt mit Ökonomie endlich (wieder) mit den wirklich wichtigen Dingen des Lebens, mit Kultur oder Religion befassen.⁶⁶ Indem dann die materielle Ökonomie der geistigen Entwicklung, also der Bildung dienen würde, würde sie über ihre Zweckmäßigkeiten hinaus sinnvoll werden. Jedenfalls meinte Mille, „Wachstum sei eines Tages nicht mehr möglich; Keynes glaubte, es sei eines Tages nicht mehr nötig; beide glaubten, eine künftige Welt ohne Wirtschaftswachstum sei eine bessere Welt.“⁶⁷ Und neuerdings hören wir sogar von unserem

⁶³ Fred Luks: Die Zukunft des Wachstums. Theoriegeschichte, Nachhaltigkeit und die Perspektiven einer neuen Wirtschaft, Marburg 2001.

⁶⁴ Adam Smith: The Wealth of Nations, London 1776, Kap. VIII: Of the Wages of Labor.

⁶⁵ Zitiert aus: Dennis Meadows u.a.: Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel, Stuttgart 2006, S. 167

⁶⁶ John Maynard Keynes: Essays in persuasion, London 1931, 376 S.

⁶⁷ Marcel Hänggi: Wir Schwätzer im Treibhaus. Warum die Klimapolitik versagt, Rotpunktverlag Zürich 2008, S. 195.

Bundesfinanzminister, daß „die westlichen Volkswirtschaften ... ein gewisses Maß an Sättigung erreicht“ hätten, weshalb wir uns „für eine Begrenzung des Wirtschaftswachstums einsetzen“ sollen. Denn eine ungezügelter „Marktwirtschaft“, so Wolfgang Schäuble, beruhe „auf Mechanismen, die, wenn sie nicht kontrolliert und begrenzt werden, im Wortsinn unmenschliche Konsequenzen hervorbringen.“⁶⁸

Gemäß betriebswirtschaftlicher Lehrbücher verringert die Marktwirtschaft die Knappheit der Güter und schafft (nur) durch anhaltendes Wachstum Wohlstand. Geht das Wirtschaftswachstum zurück, beginnt Verarmung. Gemäß der Lehre ist also zur Erhaltung unseres Wohlstands anhaltendes Wirtschaftswachstum unverzichtbar & von der Mehrheitsgesellschaft gewünscht. Aber unsere Güter sind gar nicht knapp. Woran es heute „fehlt, ist etwas anderes: Arbeit.“⁶⁹ Offensichtlich verwirklicht sich gerade ein Menschheitstraum: immer weniger Arbeit wird nötig, um mehr als genug Zeug für uns herzustellen. Eigentlich und vernünftiger Weise könnte uns diese Entwicklung freuen. Aber abgesehen davon, daß wir als moderne Menschen mit der Freude unsere Schwierigkeiten haben, ist Erwerbsarbeit, wie die Passage eines Flaschenhalses, in unseren Gesellschaften die Vorbedingung zur vollständigen Teilnahme am gemeinschaftlichen Leben. Trotz einer allgemeinen Überversorgung mit Gütern ist es, und das ist absurd, für den unbemittelten Arbeitslosen langfristig fast unmöglich, hierzulande ein menschenwürdiges Leben zu führen. Mehr noch als das Massenschicksal des Arbeitslosen ist das Einzelschicksal des Arbeitsunwilligen gesellschaftlich geächtet. – Hat man Angst, das unproduktive Beispiele Schule machen und ihr Beispiel unsere ohnehin labile ökonomische sowie politische Ordnung untergraben könnten? Aber wenn allgemein weniger gearbeitet werden dürfte, könnten sich in der freien Zeit endlich neue Lebensweisen entwickeln, vor denen man keine „Angst haben müßte. Furchterregend wird es erst dadurch,“ bemerkte Wolfgang Uchatius, „daß in Deutschland ein seltsames Verhältnis [gelinde gesagt] zur Lohnarbeit herrscht.“ In einer „Arbeitsgesellschaft“, als welche sich die unsere definiert, „gilt der Besitz eines Arbeitsplatzes als Maßstab für ein erfolgreiches Leben.“⁶⁹ Das ist absurd. Zur Fortsetzung solcher Absurdität sollte kein Kind erzogen werden. Man redet sich anscheinend ein, das die Verteilungsmuster im Kapitalismus irgend etwas mit Gerechtigkeit zu tun haben? Solchen Unsinn darf man kleinen Kinder nicht weiter erzählen! Arbeitszwang ist ein wesentliches Instrument von Herrschaft. Vielleicht ist

⁶⁸ Wolfgang Schäuble: Sind wir zu satt für Gott? in: Christ & Welt, Ausgabe 51/2011.

⁶⁹ Wolfgang Uchatius: Wir könnten auch anders. Warum brauchen wir Wirtschaftswachstum? in: Die Zeit, Nr. 22, 20. Mai 2009, S. 15-18.

deshalb, um Herrschaft zu stützen, für die Sozialgesetze einer der reichsten Gesellschaften der Erde anscheinend noch immer genauso wie für soziale Wunschbilder mittelalterlicher Plackerei ein paulinischer Grundsatz maßgeblich: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“⁷⁰ Eine antiquierte Arbeitsethik bestimmt das Zusammenleben in der allerneuesten Moderne! Das ist ein Skandal. Der Autobauer baut nicht Autos, um Auto zu fahren, sondern um sie weltweit zu verkaufen, damit er einen Arbeitsplatz hat, an dem er weiter Autos bauen darf oder muß oder soll. Unsere Gesellschaft ist zu wirtschaftlichem Wachstum verurteilt, weil jeder gesunde Erwachsene aus weltanschaulichen Gründen anstatt spazierenzugehen auf einem Arbeitsplatz zu sitzen hat! „Wollte man künftig ohne Wachstum auskommen, müßte man die Bedeutung der Lohnarbeit mindern.“⁶⁹ Wir stehen also weniger vor einem technischen oder ökonomischen Problem, als vielmehr vor einem der Mentalität und Meinung. Nicht die ausreichende Produktion von Gütern ist unser Problem, sondern die Meinung, das die Güter nur nach Maßgabe geleisteter Arbeit verteilt werden sollen. Dermaßen feststehende Gewohnheiten und Vorurteile breitenwirksam zu korrigieren, bedeutet seit jeher das Bohren dicker Bretter, womit wir das weite Feld politischen Gerangels um Prozentpunkte betreten. Aber kein Mußefreund kann so lange warten, bis ein gesellschaftliches System seine legitime Forderung auf Müßiggang anerkennt; lieber geht er gleich spazieren.

Obwohl unsere Mehrheitsgesellschaft es nicht begreift, kaum etwas ist ökonomisch nützlicher und ökologisch sinnvoller als praktizierte Muße. Denn unsere ökonomisch ökologischen Katastrophenszenarien abzuwenden ist weniger eine Frage der Technischen Meisterung, als vielmehr eines veränderten Lebensstils.⁷¹ Den von Hans Jonas formulierten *ökologischen Imperativ* konsequent befolgend müßten wir unseren „Fußabdruck in der Umwelt auf die Spur einer Feder reduzieren.“⁷² Industrieproduktion und Wirtschaftswachstum sind kontraproduktiv. Auf das unsere Lebensverhältnisse zukunftsfähig werden, müßte alles einfacher, bescheidener auch, also alles in allem müßiger werden. Müßiggang ist zukunftstaugliche Vereinfachung. Die Bildung zur Muße ist sowohl ökonomisch wie ökologisch geboten, denn sie befähigt zu einem ruhigeren, gleichmäßigeren, zu einem einfacheren und somit rundum vernünftigerem Leben. Zugespitzt formuliert: „Faul ist ökolo-

⁷⁰ Paulus: Thessaloniker II, 3, 10.

⁷¹ Die sich redlich mit unseren ökologischen Problemen befassende Literatur ist sich darin einig, daß unsere Katastrophenszenarien nur durch den Wandel unseres Lebensstil entschärft werden können. Hier Beispielhaft: M. Hänggi: Schwätzer, a.a.O., 285 S.

⁷² P. Sloterdijk, Ändern, a.a.O., S. 709.

gisch sinnvoll. Es ist der Faule, der fleißig Ressourcen, Rohstoffe, Energie und auch die Nerven spart, die der Fleißige zuhauf verbraucht.“⁷³ Wer wenig arbeitet und wenig verbraucht, schädigt doppelt weniger unsere Umwelt; er entschärft den Konkurrenzkampf, entlastet den Arbeitsmarkt, bremst die Beschleunigung, lebt gesünder, wird ein besserer Mitmensch und Bürger, überhaupt, weil er gelassener ist, macht er, was er macht, sowohl besser wie ressourcenschonender. Alles in Allem: er lebt besser. Geistig musische Bildung ist nicht nur die Voraussetzung eines besseren Leben, sie qualifiziert, anders als Spezialwissen, nebenher für annähernd jeden Job in der Erwerbsarbeitswelt. Mangelndes Fachwissen kann der Gebildete leichter kompensieren als der Fachmann seinen Horizont erweitern. Aber seine Brauch- oder Unbrauchbarkeit für den Betrieb muß jenem nicht wichtig sein, der in einem Garten wie in einem Paradies zu sitzen vermag. Unser persönliches Ausscheiden aus der allgemeinen Betriebsamkeit fällt um so leichter, als es belanglos für deren Funktionieren ist, denn die ungeheure Masse der Menschen wird weiterhin materielle Werte als maßgeblich ansehen und ihnen arbeitsam dienen. Man wird uns Müßiggänger in den Werkstätten nicht vermissen. Vielleicht aber trägt ein müßiges Vorbild dazu bei, die Abläufe an dieser oder jener Stelle des Betriebs zu verlangsamen und somit heilsam auf Andere zu wirken. Dieser Tage (Juli 2011) meldeten die Krankenkassen, daß die Anzahl der Menschen, die psychische Behandlungen in Anspruch nehmen, sich im Verlauf von zehn Jahren verdoppelt habe. Wenn er nicht so selten wäre, trüge wie kaum eine andere Gestalt der Müßig- oder Waldgänger zur Entschleunigung des Irrsinns bei. Aus ungezählten Gründen ist die Muße eine Kardinaltugend, sie ist eine bevorstehende und mögliche, wahrscheinlich sogar moralisch gebotene Lebensform. Denn unsere weltmarkt-mäßige Erwerbstätigkeit ist mittlerweile (selbst) zerstörerisch geworden. Den weltmarkttauglichen Automatismen hastiger Gier sollte an Stelle der Faulheit, wie landläufig immer noch üblich, das schlechte Gewissen zugeschoben werden. Unser ungeheurer Produktionsaufwand ist in vieler Hinsicht ein unnötiger & widervernünftiger Selbstläufer.

Seit den ausgehenden 70er Jahren versuchen die ökonomisch maßgeblichen Staaten mit wachsendem Aufwand (Deregulierung & Verschuldung) Wirtschaftswachstum zu erzeugen, zu generieren, wie man heute gerne sagt. Denn von allein würde es nicht weiterwachsen. Warum auch? Der Wiederaufbau ist abgeschlossen, die stagnierende, mitunter sich verringernde Be-

⁷³ Dorothee Bauerle-Willert: Faulheit überall, in: V. Vahrson / H. Böhringer (Hg.): Faulheit, a.a.O., 93 S.

völkerung ist übergewichtig und mit Kühlschränken samt Kücheneinrichtungen, Medienelektronik, Telekommunikation, Wohlseinstechnologie, Autos & Straßen, auch Wohnraum gesättigt. Wir Bewohner der ökonomisch technologisch entwickelten Weltregionen sind seit Jahrzehnten über den von Keynes gemeinten Punkt hinaus, an dem eine weitere Steigerung unserer materiellen Versorgung, des als *BIP* gemessenen Wirtschaftswachstums, für uns wünschenswert ist. Das Gegenteil könnte weit eher der Fall sein und Alternativen zum Wachstum werden gesucht.⁷⁴ Unsere nicht enden wollende Geschäftigkeit offenbart sich zunehmend als kontraproduktiv. Aber wir haben uns dermaßen mit elektronischen Medien & dem endlosen Zeitvertreib virtueller Welten umstellt, daß wir trotz unserer Unbildung kaum Langeweile durchleben, in der wir Selbstbesinnung erleben könnten. Mit der technologischen Vernichtung der Langeweile ist ein wichtiger Ort verschwunden, an dem uns unsere Lage bewußt werden könnte. Offenbar spüren wir nicht, dermaßen von Geschäften beansprucht und von Freizeit eingespannt sind wir, das die sich aus ökonomischem Wachstum ergebende Vermehrung der Güter uns nicht glücklicher macht. Die Statistik – so krank sind wir – muß uns über unser Glück belehren: „Ab einem gewissen Niveau hebt das Wirtschaftswachstum die Zufriedenheit nicht mehr.“⁷⁵ Der durchschnittliche Deutsche kann sich heute dreimal so viel kaufen wie vor 30 Jahren, seine Lebenszufriedenheit aber ist unverändert geblieben. In den USA sinkt die statistische Glücklichkeit der Menschen bereits. Unsere Güter, die Früchte unserer Müh & Arbeit, befriedigen uns nicht. Warum sollten sich unsere Kinder quälend langwierigen Ausbildungsgängen unterwerfen, in denen sie nichts besseres als Fakten lernen, nur um unsere Unzufriedenheit fortzusetzen oder gar zu vermehren? Und die Technik beginnt nach unseren Gliedern und Organen nun auch unser Hirn zu ersetzen. Eigentlich ist das die Gelegenheit, um sich endlich, wie von Keynes empfohlen, Wichtigerem zuzuwenden: dem Experiment unseres eigenen Lebens, unserer Selbstwerdung samt ergänzenden Erfahrungen. Aber ihrer manuellen sowohl wie intellektuellen Funktionen enthoben stehen viele meiner Mitmenschen vor dem Nichts. Die Ärmsten sind eben nicht von Kindheit an geistig musisch gebildet worden. – Ausschließlich bei seiner persönlichen Reifung kann Niemand ersetzt werden. „Die Ziele liegen jenseits der ökonomischen Welt. Dort stehen unermeßliche Mittel zu beliebiger Verfügung bereit.“⁷⁶ Im geistig musischen Bezugs-

⁷⁴ Hans Diefenbacher, Roland Zieschank: Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt. Alternativen zum Bruttoinlandsprodukt, Oekom Verlag 2011.

⁷⁵ W. Uchatius: Anders, a.a.O., S. 15. Den Unzufriedenen sei allgemein empfohlen: Mathias Binswanger: Die Tretmühlen des Glücks, Freiburg i.Br. 2006.

⁷⁶ E. Jünger: Schere, a.a.O., S. 153.

feld herrscht alles Andere als die im Kapitalismus künstlich erzeugte Knappheit der Güter. Der musisch Gebildete schwelgt im Grenzenlosen; nur, sein ungemessener Luxus ist eben nicht handgreiflich dinglich, es ist kein Zeug, aber, wer braucht das schon?

Lohnt all unser Zeug all den (selbst) zerstörerischen Aufwand, den es uns kostet? – Wir glauben uns einen Luxus zu gönnen, aber eigentlich bürden wir uns Lasten auf. In dieser Hinsicht, wie in manch anderer auch, begegnen wir gegenwärtig vergleichbaren Phänomenen wie seinerzeit Henry David Thoreau. Er berechnete, es sei preisgünstiger einen Weg zu Fuß zu gehen, anstatt ihn mit der Eisenbahn zu fahren. Als Wanderer würde man nicht nur Geld sparen und auf der Wanderung gute Tage verleben, sondern, meint Thoreau „herausbekommen“ zu haben: „am geschwindesten reist, wer zu Fuß geht.“⁷⁷ Seinerzeit (1845) kostete eine Reise von rund 30 Meilen mit der Eisenbahn neunzig Cent, das entsprach etwa dem Tageslohn eines Arbeiters. Statt die 30 Meilen, einen kräftigen Ganztagesmarsch gegebenenfalls mit Übernachtung im Freien, zu wandern, müssen die Männer einen Tag arbeiten, nicht um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sondern um an einem zweiten Tag die Eisenbahnfahrt zu bezahlen. Deshalb glaubt Thoreau, daß, nachdem beiderseits für den Lebensunterhalt gesorgt ist, er als Wanderer den Eisenbahnfahrern „vorausbleiben würde, wenn die Eisenbahn um die Welt herum reichte. Was aber das Kennenlernen der Gegend anbelangt und weitere Erfahrungen, so wäre ich ihnen derart voraus, daß ich mit Ihnen gar nicht mehr verkehren könnte.“⁷⁷ Krasser noch als mit den damaligen Eisenbahnfahrern verhält es sich, wenn wir eine redliche, nicht marktwirtschaftlich monetäre, Rechnung für unsere Autofahrerei aufmachen. Im Zusammenhang mit der Diskussion um den sogenannten „Bio-Sprit“ werden extreme energetische Mißverhältnisse deutlich. Ein Zentner Weizen, zu Ethanol aufbereitete, um in einem PKW-Motor verbrannt werden zu können, reicht für eine Fahrt von Hamburg bis Hannover. Von dem gleichen Zentner Weizen könnte sich ein Mensch annähernd sechs Wochen ernähren oder über 400 Stunden arbeiten.⁷⁸ Wären die Preise für unsere Waren & Dienstleistungen nicht durch eine krude Marktwirtschaft vollkommen verzerrt, könnte ein gesunder Mensch mit einem Sechstel eines Zentners Weizen, also in einer Woche locker die 200 km von Hamburg nach Hannover gehen. Von den restlichen fünf Sechsteln seines Zentners, immer-

⁷⁷ H. D. Thoreau: Walden, a.a.O., S. 62.

⁷⁸ Dirk Asendorp, Christian Tenbrock: Ein Sack Weizen bis Hannover. Biotreibstoff ist zu teuer und ineffizient, um als Öl-Ersatz die Mobilität zu sichern, in: Die Zeit Nr. 11, 10. März 2011, S. 24.

hin der Energie für vier bis fünf Arbeitswochen, könnte er die Unterkunft und andere kleine Bedürfnisse während der Reise bestreiten. Unterwegs würde der Wanderer eine bessere Zeit haben, als wenn er die Strecke mit dem Auto abrast, um am Ziel was zu tun? – Geld zu verdienen, um sich ein Auto mit Sprit leisten zu können? Auch hier erweist sich ähnlich wie bei Thoreau Verzicht als Gewinn. 1 Kilo Weizen kann einem Menschen für 1 ½ Tage als Nahrung dienen oder als Sprit für drei Kilometer mit dem PKW. Es ist unverhältnismäßig günstiger, zu Fuß zu gehen, obendrein erlebt man mehr als im Auto. Nur in unserer verzerrten Ökonomie erscheint es rechnerisch billiger, quer durch Deutschland mit dem Auto zu rasen, anstatt das Land durchwandernd mehrere Monde hindurch zu erleben. Unsere Lebenshaltungskosten sowohl wie unsere Energiepreise spiegeln weder Nutzen noch Schaden, sondern sind weltanschaulich oder ideologisch gewollt. Sie werden mit gewaltigem Aufwand subventioniert und gegebenenfalls militärisch gestützt. Es gibt keinerlei moralischen Grund, sein eigenes Handeln gemäß der marktwirtschaftlich errechneten Gesetzmäßigkeiten auszurichten oder Kinder in diesem Sinne zu erziehen.

Während das Eisenbahnfahren zu Thoreaus Zeiten und das Autofahren gegenwärtig als Torheit angesehen werden können, könnte sich das Fliegen als Frevel erweisen. Die energetischen Mißverhältnisse des Autofahrens werden von denen des Fliegens himmelhoch überboten. Der gegenwärtige Flugverkehr ist in Mitteleuropa teils an die Grenzen der Kapazität von Flughäfen und Lufträumen oder Ruhebedürfnissen gelangt. Aber das Fliegen ist unverzichtbarer Bestandteil des Lebensstils der Mächtigen dieser Erde. Es sind 15% der Menschen, die fliegen können und es also auch tun, weil 85% es nicht können. Auch bezüglich des Fliegens gilt annähernd, was Thoreau angesichts des Elends der irischen Bauarbeiter, die in Scharen beim Verlegen der Schwellen für die Gleise erschöpft starben, für das Eisenbahnfahren bemerkt: Es „wird sich, wenn Rauch und Dampf verweht sind, zeigen, daß nur wenige fahren, die übrigen aber überfahren werden.“⁷⁹ Massenhaftes Fliegen ist nur möglich, weil die meisten Menschen statt zu fliegen überflogen werden. Folgt man Kants Richtlinien für moralisches Verhalten, wonach die Grundsätze des eigenen Handelns jederzeit auch als allgemeines Gesetz für Jeden gelten können sollen, also man wollen können soll, daß jeder ebenso handele wie man selbst,⁸⁰ dann könnte sich das Massenvergnügen des Fliegens als genauso unmoralisch erweisen wie das Lügen. Und der Flieger be-

⁷⁹ H. D. Thoreau, Walden, a.a.O., S. 62f.

⁸⁰ Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft, Reclam Stuttgart 1980, S. 53.

kommt noch weniger als der Eisenbahnfahrer und im Unterschied zum Wanderer so gut wie gar nichts mehr von der von ihm überflogenen Welt mit. Eigentlich reist der Fliegende gar nicht, seine Reise ist nur die lästige Überbrückung eines bedeutungslosen Zwischenraums zwischen zwei Punkten, die, gemäß mathematischer Definition, auch nichts sind. Der Weltverlust des Fliegenden ist genau genommen dermaßen groß, das ein Wanderer wie Thoreau sich überhaupt nicht mehr mit ihm unterhalten kann. Wir sehen: gegenwärtig und zukünftig ist das Potential für die Bildung in müßiger Genügsamkeit unerschöpflich. In unserer dürftigen und gefährdeten Zeit muß Bildung wieder zu gewöhnlichen Einsichten, zur Vernunft also, anleiten. Denn es „ist kein Menschenrecht winters im T-Shirt in der Wohnung zu sitzen und im Sommer nicht zu schwitzen. Es gibt ein menschenwürdiges Leben ohne Flugreisen und elektrische Wäschetrockner. Und niemand braucht Hundert- und-mehr-PS-Fahrzeuge zum Glücklichein.“⁸¹ – Die simpelsten Einsichten der Vernunft müssen wieder gelernt werden. Wo & wie?

⁸¹ M. Hänggi: Schwätzer, a.a.O., S. 92.

Der Spaziergang

Nebst dem Lesen gehört zum unverzichtbaren Pensum geistig musischer Bildung das Spazierengehen. Der Wanderer ist eine der Gestalten, in deren Bild das Los des Menschen anschaulich wird. Das Spazierengehen ist alles andere als eine bloße Erholung zwischen zwei Anspannungen, vielmehr ist es die praktische Ausübung einer Weise des in der Welt seins. Es ist weder ein Sport noch eine Freizeitbeschäftigung, sondern eine gedeihliche Lebensform, also eine hohe Kunst. Einfach loszugehen gelingt nicht. Dem Ungeübten wird auf dem Weg bald langweilig, denn er bemerkt das Geschehen um ihn herum nicht. Wie jede Lebenskunst muß auch das Spazierengehen oder Wandern möglichst schon im Kindergarten geübt werden, um die dazu erforderliche und sich daraus ergebende verfeinerte Empfindung & Wahrnehmung frühzeitig, somit spielend & einprägsam zu lernen. Leicht lernt sich auf zweckfreien Gängen die Ehrfurcht als ein achtsames Zuwenden zu Menschen & Dingen, also eine der Vorbedingungen von Freude & Glück. Mit zunehmendem Alter wird es schwerer, Geist und Sinne zu öffnen; sind sie aber in jugendlicher Frische & Begeisterung geöffnet worden, bleiben sie auch für den Greis eine Quelle des Glücks. Unbedingt muß Glücksfähigkeit geübt werden, von Kindheit an lebenslänglich. Der Mensch wird erst noch zu dem, wozu er sich erfindet, worin er sich also übt. Der Mensch ist das sich übende Tier. Er kann sich auch in Trinkfestigkeit üben; entsprechend sieht seine Menschwerdung aus. – Im eigentlichen Sinne wichtige Dinge, Dinge, die unsere Menschwerdung angehen, wahrzunehmen und zu empfinden gelingt am ehesten und am eindringlichsten auf unseren leichten & unbeschwerten & zwecklosen Gängen. Dann sind wir frei und offen, um uns herum entsteht unser eigentlicher Raum. Die Wahrnehmung beginnt mit der Welt der Pflanzen und Tiere am Wegrand, dem Wechsel der Witterung und der Natur, den Auswirkungen der Landwirtschaft, des Straßen- oder Siedlungsbaus oder der Umweltzerstörung, worauf das Kind bei seinen ersten Gängen von seinem Onkel oder einem anderen vormündigen Begleiter aufmerksam gemacht zu werden pflegt. Die gegebenen Namen legen den Grundstein einer Welt. Auf den Märschen stellen sich Heiterkeit & Gelassenheit, die Grundtugenden jedes gelingenden Lebens, wie von selbst ein. In der Stille, die Nase im Wind, im Gleichmaß der Bewegung und im alleine Sein auf der Wanderung beginnt auch das eigene Selbst zu flüstern, knospen seine Wünsche, erblühen seine Gefühle, tummeln sich unbekümmert schillernd bunte Vorstellungen, finden Träume Spielraum im Wachen. Die Umstände versinken als Kulisse. Der geübte Wanderer gelangt auf seinen Wegen an den wirklichen und zugleich

eingebildeten Ort wesentlicher Erfahrung. Der Weg wird ihm zur vergänglichen Heimat, um die herum die Weite aller gewachsenen Dinge Welt spendet. Im ungesprochenen ihrer Sprache ist das Wunder erst Wunder.

Weil der kindliche Spaziergang eine sich in der Moderne nicht von selbst ergebende Grundausbildung in Menschwerdung ist, unterrichteten Henry David und sein Bruder John Thoreau von 1838 bis 1841 in ihrer Privatschule neben Griechisch, Latein, Englisch und Mathematik auch Wandern.⁸² Die Schließung der Schule, John war erkrankt, bedauerten die Kinder und Eltern sehr. Auf Spazier- oder Waldgängen verband sich im alten Amerika das Erfreuliche mit dem Brauchbaren auf das Angenehmste. Im Grenzenlosen spazierend erlernte man spielend die Lebensform des freien Menschen und legte die Grundlagen für jede beliebige Zukunft. „Man kann nur den Jungen bemitleiden, der nie eine Flinte losschießen durfte; er ist darum nicht *humaner*, nein, seine Erziehung wurde schwer vernachlässigt,“ werden wir aus jener fernen Zeit der weiten Landschaften belehrt. „Erst geht er als Fischer und Jäger hin, bis er später... seinen eigentlichen Beruf, sei es als Naturforscher oder als Philosoph, erkennt und Flinte und Angelrute zurückläßt.“⁸³ Die mit dem Spazieren verbundene Welt- & Selbsterfahrung wird, wie in der Schule der Brüder Thoreau, durch das Lernen alter Sprachen trefflich ergänzt. Zwar ist es gewiß angenehm und nützlich, zeitgenössische Sprachen fließend zu sprechen, aber im Kindergarten und in den frühen Schuljahren ist es sinnvoller, anstatt den Kopf mit Vokabeln vollzustopfen, die einem wenig neues sagen, eine Persönlichkeit auf den Weg zu bringen und die Muttersprache, die Grundlage aller folgenden Begreiflichkeiten, möglichst vollkommen zu erlernen. Der besondere Wert der alten Sprachen hingegen ist gerade in unserer Gegenwart dem des Spazierengehens vergleichbar. Anstatt eine der Variationen der in Wörterbüchern gefaßten Welt der Produktion & Konsumtion zu erlernen, öffnen alte Sprachen uns fremde, also neue Horizonte. In alten, abgelebten Sprachen kommt der Nachhall einer ganz anderen als der uns gewohnten Weise des in der Welt seins, wenn wir zu lauschen gelernt haben, wieder zur Sprache. Eine sprachlich kristallisierte, andersartige Weltbetrachtung gewährt uns Einblicke in anders geardete Weltauslegungen, in uns zunächst befremdende Werte oder Gesellschaftsformen. So wird erfahren, daß, über den abgelebten Einzelfall Rom oder Athen hinaus, verschiedene Deutungen der Welt *auch* vernünftig, also der gegenwärtigen mindestens ebenbürtig sind. Es hat gegeben und könnte

⁸² H. D. Thoreau: Walden, a.a.O., S. 340.

⁸³ Ebda., S. 212.

also wieder weitaus tiefere und vielfältigere und lebensstrotzendere Weltauffassungen geben, als die eines aus gesammelten Informationen und Zahlenreihen zusammengesetzten virtuellen Weltbildes. Und genau dies bewirkt auch der Spazier- oder Waldgang: er öffnet den Zugang zu einer anderen Welt. Und genau das muß unbedingt von früh auf gelernt werden, daß es Alternativen zum Bestehenden gibt! Sprechen, lesen, empfinden, spielen, spazierengehen, künstlern, handwerkeln, gärtnern tragen dazu bei, ein alternatives, ein eigenständiges, auch eigenartiges Bild von sich selbst zu entwerfen und sich ihm folgend zu vervollkommen: d.h. sich selber gemäß eigener Vorstellungen zu bilden. Sich selbst an dem eigenen, teils selbst entworfenem Bild zu messen, schafft Spielraum & Unabhängigkeit gegenüber einer allgegenwärtigen Klang- & Bilderflut, die uns wie eine Gehirnwäsche ein fremdes Leben einreden & aufzwingen will. Also! Sprecht mir auf Spaziergängen in alten Sprachen vom Tyrannenmord. – Sprechen und die Worte gemeinsam bedachtsam zu wägen muß natürlich auch von Anbeginn geübt werden, und zwar noch bevor Wörter irgendeiner bestimmten Sprache ausgesprochen werden können durch des Vorbilds der Vor- & Mitsprechenden.

Auch wenn sie von Kindheit an geübt wurde, ist die hohe Kunst des Spaziergangs selten. Thoreau, diesbezüglich ein Experte, gibt an, er sei in seinem Leben wohl kaum ein oder zwei Menschen begegnet, die die Kunst des Gehens oder Wanderns („the art of walking“) beherrscht hätten; das heißt, die eine genialische Begabung gehabt hätten, sich Gänge zu Gemüte zu nehmen („of taking walks“). *Walking* ist keine, wie Jogging, festgelegte Bewegungsart, sondern seine Bedeutungsbreite reicht vom zügigen Marschieren und Wandern über das Gehen und Spazieren bis zum müßigen Umherschlendern. Im gemächlichen Umhergehen, im Schlendern („sauntering“, „to saunter“) entdeckt Thoreau eine besondere, geradezu symbolhafte Bedeutung. Die ungesicherte Herkunft des englischen Wortes wird oft vom französischen „*sans terre*“, ohne Land oder Zuhause abgeleitet, womit ziellos umherziehende Obdachlose, die auf ihre Art überall zu Hause sind, bezeichnet worden sein könnten. Thoreau aber leitet das Wort ab von der Benennung für im Mittelalter müßig umherziehende Menschen, die, um Almosen bittend, vorgaben, sie seien unterwegs „*à la Sainte Terre*“, ins Heilige Land, und denen schließlich die Kinder nachriefen: da gehe ein „Saint-Terrer“, ein „Saunterer“, ein „Holy-Lander.“⁸⁴ Ein heiliger Landser also. Daß dieses Wort als Bezeichnung für müßiges Spazieren oder Schlendern gebräuchlich wurde, erläutert Tho-

⁸⁴ Henry David Thoreau: *Walking*, in: *Selected Writings on Nature and Liberty*. The American Heritage Series 3, New York 1952, S. 108.

reau mit seiner Erfahrung, daß im Grunde jede Wanderung eine Art von Kreuzzug sei, um, von einer inneren Stimme getrieben, das Heilige Land aus den Händen von Ungläubigen zurückzuerobern. – Wenn auch die Ableitung des Wortes „Saunterer“ von der Bezeichnung für landlose Herumtreiber wahrscheinlich richtig ist, stimmt ein anderer begnadeter Waldgänger der schöneren Auslegung des Amerikaners bei. „Jede Wanderung ist ja eine Art von Kreuzzug, zu dem uns eine innere, heilig Stimme ruft. In jeder Wanderung verbirgt sich also eine Wallfahrt mit unbekanntem Ziel.“⁸⁵ Wie dem auch sei, jedenfalls sind für Thoreau die Voraussetzungen einer wahrhaften Wanderung vergleichbar hoch wie für eine Pilgerreise in die unbestimmte Ferne eines Morgenlands. Unbeschwert von weltlichem Ballast & vollkommen sorglos soll der Wanderer seinen Gang antreten, nur dann ist er bereit & offen für das Wunder des Wesentlichen, für essentielles (inneres) Erleben. “If you are ready to leave father and mother, and brother and sister, and wife and child and friends, and never see them again – if you have paid your debts, and made your will, and settled all your affairs, and are a free man – then you are ready for walk.”⁸⁶

Und was erwartet den Wanderer in seinem heiligen Land? Für Thoreau ist die alltägliche Heimkehr in seinen Spaziergang rundweg lebensnotwendig. “I think that I cannot preserve my health and spirits unless I spend four hours a day at least – and it is commonly more than that – sauntering through the woods and over the hills and fields, absolutely free from all worldly engagement.”⁸⁷ – Wir erinnern uns der Forderung eines deutschen Philosophen, zwei Drittel des Tages für sich zu behalten, oder eines europäischen Sozialisten, den Drei-Stunden-Arbeitstag gesetzlich zu verankern. Nun hören wir von einem amerikanischen Waldgänger, vier Stunden Spazierengehen täglich seien das Minimum, um körperlich & geistig gesund zu bleiben. Die erfrischende Zeitspanne von über vier Stunden, vollkommen losgelöst von weltlichen Verpflichtungen, eröffnet tatsächlich ein heiliges Land der Freiheit, das zu erreichen mächtige Widerstände zu überwinden sind. Täglich muß das gelobte Land den Händen der banalen Tätigkeiten vergötternden Ungläubigen entwunden werden. Es gibt bedauernswerte Leute, die schauen täglich eine vergleichbare Zeitspanne hindurch TV, man sieht es ihren Gesichtern an; ihre Gemüter sind uns zum Glück verschlossen. Auf seinen Nachmittagsgängen vergißt ein geübter Wanderer wie Thoreau sowohl seine Vormittagsbeschäftigungen als auch seine Verpflichtungen gegenüber der

⁸⁵ Ernst Jünger: Autor und Autorschaft, Klett-Cotta Stuttgart 1984, S. 235f.

⁸⁶ H. D. Thoreau: Walking, a.a.O., S. 109.

⁸⁷ Ebda., S. 110, im Folgenden bis S. 112.

Gesellschaft. Die Welt verliert ihre Schwere. Jeden Nachmittag erlebt er seine unglaubliche, mit Heiterkeit durchmischte Freiheit. Sein Glück kann er sich alltäglich leisten, denn er hat sein Handwerk gelernt. In seinem eigenen menschenmöglichen Himmel ist der geübte Wanderer heil, rund, gesund. Er ergeht sich jene *höhere Gesundheit*, die sich mitunter auch auf dem Sterbebett ereignen kann. Wann & Wo auch immer: Frohsinn, Heiterkeit, Gelassenheit, Freiheit sind Anzeichen gelingenden Lebens. Genau dazu, zu dem Luxus menschenmöglicher Glücksfähigkeit, muß mehr den je von Kindheit an erzogen und gebildet werden. Solche pädagogischen Ziele bezwecken nicht bloß irgendein zukünftiges dann Gewordensein, sondern behandeln auch das gegenwärtige Leben eines Kindes als Zweck an sich selbst. Frühzeitig angelernte & eingeübte innere Werte wie Lebensfreude können nicht gekauft werden. Eine hochqualifizierte Ausbildung, die Voraussetzung für die Besetzung einkömmlicher Posten auf dem Arbeitsmarkt und somit für optimierte Kaufchancen, wird sehr wahrscheinlich, indem sie ihre Ziele erreicht, das geglückte Leben systematisch verfehlen. Man wird in dürftiger Zeit andere Wege der Bildung gehen müssen. Das dem Wanderer oder dem müßigen Schlenderer zufallende Glück ist der Lohn für sein Wagnis, am Rande der Gesellschaft eine Art Grenzerleben zu führen, „a sort of border life“⁸⁸, anstatt in den Tretmühlen der Normalität zum *Borderliner* zu werden. Gewiß sieht unser Waldgänger etwas verwildert aus und sein Weg ist wahrscheinlich alles andere als bequem, aber es ist sein Weg, somit ein guter Weg; „all good things are wild and free.“⁸⁹ – Wohin des Wanderers Lebensexperiment führt? Nun, es endet wie alle unsere Wege. Vorher aber führte er sein eigenes Leben, und das ist wie Zettels Traum unbeschreiblich. „Wenn jemand vertrauensvoll in der Richtung seiner Träume vorwärtsschreitet und danach strebt, das Leben, das er sich einbildet, zu leben, so wird er Erfolge haben, von denen er sich in gewöhnlichen Stunden nichts träumen ließ. ... Hast du Luftschlösser gebaut, so braucht deine Arbeit nicht verloren zu sein. Eben dort sollten sie sein.“⁹⁰

„Es gibt hundert anständige und rühmliche Arten, um mich von meinem Wege zu verlieren, und wahrlich höchst ‚moralische‘ Arten!“⁹¹ Gerade und besonders weil sie nicht zu den Forderungen unserer Tage paßt, ist die in Vergessenheit geratende Kunst des Spazierengehens gegenwärtig wichtiger

⁸⁸ Ebda., S. 135.

⁸⁹ Ebda., S. 129.

⁹⁰ H. D. Thoreau: Walden., a.a.O., S. 314.

⁹¹ F. Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft, in: Werke, a.a.O., 3. Bd., S. 567f.

denn je.⁹² Die Existenz eines Spaziergängers zu führen, führt über den sozialverträglichen *main stream* hinaus, es ist ein existentielles Wagnis. An vergleichbaren Wagnissen führt gegenwärtig kein Weg vorbei. Viel spricht dafür, daß in unserer aktuellen Moderne, allen gutmeinenden Erziehern und sozialpädagogischen Theoremen zum Trotz, für die Persönlichkeitsentwicklung der Abweg der eigentliche Weg geworden ist; so lange einer nicht auf Abwegen anzutreffen ist, hat er seinen eigenen Weg vermutlich noch nicht gefunden. – Zugegeben, das ist eine sehr menschenfreundliche Ansicht: *als ob jeder einen eigenen Weg hätte?* – Jedenfalls gibt es keine weite freie Landschaft mehr wie im alten Amerika, in der man sich gesellschaftskonform einfach seinen eigenen Weg suchen könnte. Umstellt von instrumentellen Sachzwängen steht heute jeder Einzelne nicht nur vor der allgemeinen Frage nach der „Freiheit des Menschen gegenüber der veränderten Gewalt“, sondern auch vor der besonderen Frage, „ob nicht doch ein anderer Weg [für ihn selbst] noch gangbar ist.“ Mag es sich dabei um Pässe, Saumpfade oder Holzwege handeln, die nicht selten auf „verlorene Posten“ führen, das begangene Beispiel des Abwegigen, des Waldgängers, des Einzelnen, der sich spazierendehend der Übermacht entzieht, wird „dennoch fortwirken.“⁹³ So wollen wir glauben und uns einreden, aber wichtiger als die Fortwirkung unserer abwegigen Beispiele ist für uns: das eigene Leben zu führen und so weit als unter den gegebenen Umständen möglich uns selbst zu leben und gegebenenfalls, es wäre ein Glücksfall, einem Anderen beim Entwerfen & Führen des seinen behilflich zu sein. Die Befähigung zum Selberleben muß von Kindheit an gelernt und geübt werden, weniger um die massiven Forderungen der Sachzwänge geschickt zu bewältigen, wie es die zweckdienlichen Ausbildungen als Voraussetzungen eines angeblich problemlösenden Einkommens versprechen, als vielmehr um sich gegebenenfalls der Übermacht schleichend entziehen zu können. Es gilt sich also zu bilden, um die eigene Freiheit den Umständen zum Trotz so weit als möglich zu leben. Schwer ist es, als Vormund für sein Mündel eine Entscheidung zu treffen, die die Weichen der Erziehung und Bildung in Richtung Freiheit stellt. Die Rationalität der Zwecke spricht gegen das Selberleben. Selberleben heißt gegenwärtig nicht mitmachen. Dieses Wagnis werden Wenige eingehen. Der Spazier- oder Müßiggänger, der Einzelne, der Wanderer und sein Schatten, der Abwegige, der Wüsten- oder „Waldgänger ist also jener, der ein ursprüngliches Verhält-

⁹² Gestern kam mir zu Ohren, das es neuerdings 1 Lehrstuhl der „Promenadologie“ gibt. Unsere Institutionen versuchen also auf die Zeichen der Zeit zu reagieren und, ihren Intentionen gemäß, den Spaziergang zu professionalisieren.

⁹³ Ernst Jünger: Der Waldgang, Klostermann Frankfurt/M 1951, S. 23, 38, 19.

nis zur Freiheit besitzt“ und „Widerstand zu leisten entschlossen ist.“⁹⁴ Der Widerstand geschieht existentiell indem ein eigenes Leben geführt wird. Der Spaziergang ist eine Weise des Widerstands angesichts erdrückender Übermacht. Der Müßig- oder der Spazier- oder der „Waldgänger tritt gegen die ‚Arbeits‘-Zeit an und betreibt auf eigentümliche Weise Zeitvernichtung.“⁹⁵ Er verbraucht seine Zeit nach eigenem Geschmack. Das ist unerhört! Aber er kann es, denn er ist gebildet.

⁹⁴ Ebda., S. 41.

⁹⁵ Martin Meyer: Ernst Jünger, dtv München 1993, S. 429.

Geistige Räume

Eine Gesellschaft, die ihren Mitgliedern, im günstigen Fall als Prämie für angepaßtes Wohlverhalten, einen regulären, sozialversicherten Arbeitsplatz auf Lebenszeit anzubieten hat, macht ärmliche Angebote. Eine solche Gesellschaft verödet. Sie sollte sich nicht wundern, wenn in ihr mit der Zufriedenheit die Zustimmung zu ihren Institutionen sinkt und der Nachwuchs ausbleibt. Mit der Qualifikation für gesellschaftlich geforderte, zweckdienliche Arbeit darf sich Bildung keinesfalls zufriedengeben. Mißlingt die Menschwerdung, mißlingt der Rest auch. Brauchbarkeit aber ergibt sich in genügendem Maße wie von selbst nebenher, wenn die Menschwerdung gelingt, wenn im Heranwachsenden Fähigkeiten gebildet werden, die es ihnen ermöglichen, eine prachtvolle Welt zu erleben. Es wäre widersinnig, Bildung als eine Methode der Bereicherung aufzufassen; geradezu ein Zeichen eklatanter Unbildung. In der gegenwärtigen Situation soll Bildung ebenso wie die Kunst des Müßiggangs oder die Lebensart des Spaziergängers das Beschreiten von Abwegen möglich und Ausgrenzung, wenn nicht erwünscht, so doch persönlich annehmbar und gestaltbar machen. Denn Ausgrenzung ist ein zu erwartendes, vermutlich unvermeidliches Schicksal für nahezu jeden Angehörigen unserer Leistungs- und Konsumgesellschaften. Irgendwann, früher oder etwas später, ist man fällig, dann ist man zu alt oder zu krank oder zu verwirrt oder zu klug oder zu reif, um den Anforderungen zu genügen. Und wer nicht vollgültig mitmacht, wird mit Ausgrenzung bestraft. Die „soziale Exklusion“⁹⁶ wächst in der Bundesrepublik und bedroht die Angehörigen aller Schichten. Niemand ist davor sicher, nicht vom normalen oder genormten gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu werden und in sogenannt *prekäre*, also gefahrvolle, von Armut, Unsicherheit, Einsamkeit geprägte Lebenslagen abgedrängt zu werden. Nicht nur körperlich geistig eingeschränkt belastbare Menschen gehören zu den in der Leistungsgesellschaft an die Ränder verdrängten. In den Randgruppen tummeln sich die 1 Euro Jobber jeder Profession, unter Tarif bezahlte Hungerleider, schlaue Schwarzarbeiter, kurzfristig Eingestellte oder Scheinselbständige, Rentner, in ihrem zwei-Zimmer-Reservat, Lehrer, die, nachdem ihre Nerven den Kindern nicht gewachsen waren, kein anderes Auskommen finden, überzeugte Leistungsträger, die ihre Anstellung jenseits der Lebensmitte verloren haben und verzweifeln, Akademiker, die als unvermittelbar gelten, Künstler, denen im gestrafften Sozialstaat die Nischen weggespart wurden. Die von den Futter-

⁹⁶ Heinz Bude: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, Hanser München 2008.

näpfen Weggetretenen stehen unter Generalverdacht, sich den moralisierten Leistungsansprüchen böse-willig zu verweigern. Politik & Gesellschaft reden sich das gute Gewissen ein, sie würden alles Förderliche tun, und meinen, von den Ausgegrenzten mit Drohungen Mitmachen einklagen zu müssen. Nicht-Mitmachen wird bestraft. Der Ausgegrenzte macht nicht mit, also wird er bestraft. Aber eine Gesellschaft, die Ausgrenzung hinnimmt, verfehlt das Humanum. Sie hat sich von dem ursprünglich christlichen, dann humanistischen aufklärerischen demokratischen Wunschbild, das in jeder Stammesgesellschaft gilt, ein gutes Zusammenleben anzustreben, weit entfernt. Die alten Fahnen des Humanums wehen noch über unseren Gesellschaftsbetrieben wie Werbelogos, mitunter werden sie gar als Legitimation von Kriegen geschwenkt. Aber der neoliberale Zeitgeist erkennt den legitimen Anspruch auf leistungsunabhängige Teilnahme, materiell sowie sozial, nicht einmal an: der Ausgegrenzte ist selber schuld, denn er war nicht seines Glückes Schmied. Die totalitäre Ideologie des Neoliberalismus beherrscht unsere Gesellschaft der Glücksheimwerker so tiefgreifend, daß sie sogar von ihren Opfern geglaubt wird. Auch Heinz Budes scharfsichtige Analyse unserer sozialen Misere zeigt keine Aussicht auf eine Begrenzung der Ausgrenzung. Die Ausgeschlossenen sind eine viel zu vielschichtige Gruppierung, um ihre Interessen gemeinsam vertreten zu können. Ein jeder der Ausgegrenzten leidet für sich hin, schimpft auf seine Kollegen, versucht gelegentlich ein Stück vom Kuchen zu ergattern, ohne jedoch die bestehende Herrschaftsideologie, in der er gerne Karriere machen möchte, zu bestreiten.

Es gibt viele gute Gründe, sich an den Gedanken zu gewöhnen, über kurz oder lang an die Ränder unserer Gesellschaft gedrängt zu werden. Dort werden die Ausgeschlossenen so lange wie pathologische Fälle behandelt, bis sie sich selbst so fühlen. Ausgeschlossen von der Mehrheitsgesellschaft, deren Mitläufern das gute Gewissen fragloser Lebensabläufe genießen, stellt sich die Frage, woher man sich an den Rändern Kraft & Mut holen soll? Ohne geistig musische Bildung, ohne Rückbindung an die Abwege der Kultur, denn Kultur ist in unserer Zeit ein Gegenentwurf zur Mehrheitsgesellschaft, ohne bindende Bildung also ist Verzweiflung vorprogrammiert. An der Übermacht der Mehrheitsgesellschaft ändert auch die Frage nichts, ob sie überhaupt die Mehrheit ist, oder ob es bloß die Meisten sind, oder jene, die sich für die Meisten halten, oder sollte es bloß eine statistisch konstruierte Größe sein?: Otto Normal. Was macht Otto Normal gegen die ihm bevorstehende Verzweiflung? Während die normalen Ausgeschlossenen sich an ihren Rändern grämen, begünstigt Bildung das gewollte Herausgehen aus der genormten Gesellschaft, den bewußten Verzicht auf das Mitmachen auf dem

Jahrmarkt der Eitelkeiten aus Zwängen & Nöten. In dem sich der Gebildete beispielsweise auf den Spaziergang begibt, leistet er Widerstand gegen die Zumutungen der Konsum- & Leistungsgesellschaft. Er entzieht sich schlen-dernd der Herrschaftsideologie. Auch dieser Weg führt an die Grenzen des Humanums. Aber anders als das Mitläufertum bietet dieses Wagnis die Chance, sowohl Unerwartetes zu finden als auch sich selbst nicht gänzlich zu verlieren. Die Askese, die Übung geistig musischer Bildung ist weder eine soziologische noch eine sozialpolitische Alternative, sie ist ein gangbarer Ausweg für (viele) Einzelne. Vorerst? Das solchermaßen gebildete Beispiel könnte⁹⁷ als Vorbild Anderen Freiheitsspielräume öffnen, und sei es bloß, daß sich jemand für den Kauf eines KFZ nicht verschuldet oder er, anstatt zu shoppen, auf einer besonnten Wiese träumend liegenbleibt.

Es gibt, unabhängig von Her- oder Einkommen, zahlreiche Weisen sein eigenes Leben zu führen, wenn man frühzeitig an die Hand genommen und unterwiesen wurde, eine eigene Welt zu erschaffen: wenn man das Glück gehabt hat, gebildet worden zu sein. Der durch Betrachtung, durch Kontemplation, die in den Begriffen der Armen im Geiste Faulheit genannt wird, gewonnene Abstand zu der Macht des Faktischen eröffnet geistige Räume. Geistige Räume bleiben im Abendland alles andere als leer, sie wollen irgendwie gefüllt sein. Wer gebildet genug ist, um seine geistigen Räume zu beleben, überwindet spielend die inmitten moderner Betriebsamkeiten allgegenwärtige Langeweile und kann sich jenseits vom Zwang zu materieller Bereicherung samt damit einhergehendem Zeitvertreib luxuriöse Wohn- und Lebensformen erschaffen: In müßiger Stille blühen die Künste. Ruhig sitzend läßt sich nicht nur gut lesen, man kann auch musizieren. In verträumten Dachkammern oder schattigen Gärten wirken Maler oder Bildhauer, in Nischen und Winkeln hocken neben den alten Käuzen auch allerlei Gestalter von Formen & Farben; unterm Gebälk hausen die Dichter. Die Erschaffung im Geist, Poesis, bedeutet auch Schaffensqual, auch hier, beim Ringen um die Form, wird das Brot mindestens so sauer wie irgendwo sonst erworben. Aber weltlicher Lohn bleibt oft aus, die Anerkennung karg und unüberschaubar viel Geschaffenes liegt bereits wie griffbereit in den Regalen. Wer braucht noch mehr von dem Geisterzeug? – Weshalb & Wofür, warum sollte, wer nicht vollkommen müßig sein kann oder will, anstatt ans Erwerbsarbeiten ans Schaffen gehen und, nachdem bereits so viel gelesen wurde, weiter-schreiben?

⁹⁷

Sollte wage ich nicht zu denken.

„Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.“⁹⁸ Alles sei schon gesagt worden, nur noch nicht von jedem, macht Karl Valentin daraus. Und damit trifft er den Nagel auf den Kopf, bleibt aber hinter dem Rat des Alten Meisters zurück. Der Ratschlag, alles noch einmal zu denken, ist nicht einfach so daher gesagt. Im Verlauf der Menschheitsgeschichte, so meint Goethe, „wiederholen sich alle wahren Ansichten und alle Irrthümer.“ Keiner von uns wird also mit seinen Gaben Einzigartiges beisteuern. Im weiteren Verlauf der Zeit wird sehr wahrscheinlich nicht bloß unser bescheidener Beitrag gemeinsam mit unzähligen anderen unvollkommenen Werken vergessen werden, sondern „sogar von mancher vollendeten Bemühung kaum noch eine Spur übrig“⁹⁹ bleiben. Dauer ist auch geistigen Werke nicht gegeben und zu sagen gibt es auch nichts Neues; letztlich & endlich ist jeder von uns nur ein Nacherzähler. Dennoch und eben deshalb, so rät uns der Alte, sollen wir versuchen es uns nochmals mit eigenen Worten zu sagen. Denn indem Jemand vormals Gedachtes auf eigene Weise wiederholt, es selber nochmals durchlebend bedenkt, eignet er sich das Überlieferte an, dadurch nimmt er Anteil an der kulturellen Menschwerdung und wird selber voller, runder, reifer. Das Selberwerden ist für uns itzt entscheidend, der unter unserem Namen geleistete Beitrag ist belanglos. Aber indem wir jetzt die kulturelle Überlieferung denkend nach-vollziehen, also modifizieren, lebt sie durch uns hindurch weiter. Unser Können, Wissen oder Empfinden sind keine primär individuellen Leistungen, sondern Ergebnisse kollektiver Schöpfungsakte. Kulturelle Phänomene sind menschheitliche Gemeinschaftsleistungen. Der Gebildete hat in jeder Hinsicht mehr vom Leben. Denn an der gemeinschaftlichen Welterfindung, somit am Menschentum, nimmt der Einzelne je nach dem Grad seiner Bildung und kulturellen Integration mehr oder weniger Anteil, je nach dem ist seine Welt größer oder kleiner. In diesem Sinne sieht sich auch ein Dichter wie Goethe als einen *Strohmann*, durch den hindurch „was Vor- und Mitwelt geleistet“¹⁰⁰, (nur?) noch einmal zur Sprache kommt. „Im Grunde aber“ so sagt er am 17. Februar 1832, wenige Wochen vor seinem Tod, zu Eckermann, „sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen wie wir wollen. ... Wir müssen alles empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem Innern verdanken wollte.“

⁹⁸ Johann Wolfgang v. Goethe: Zueignung, in: Werke, Weimarer Ausgabe, Weimar 1887-1919, I. Abt., 42,2. Bd., S. 167.

⁹⁹ J. W. Goethe: Materialien zur Geschichte der Farbenlehre, Historischer Teil, in: Werke, a.a.O., II. Abteilung, 3. Bd., S. VIII, 117.

¹⁰⁰ Goethes Gespräche. Herausgegeben von Woldemar Freiherr von Biedermann, Band 1-10, Leipzig 1889-1896, 17. Dez. 1824, Bd. 5, S. 120.

Er, Goethe, hätte *nur* die „Fähigkeit und Neigung“ mitgebracht, „zu sehen und zu hören. Zu unterscheiden und zu wählen, und das Gesehene und Gehörte mit einigem Geist zu beleben und mit einiger Geschicklichkeit wiederzugeben. Ich verdanke meine Werke keineswegs meiner eigenen Weisheit allein, sondern Tausenden von Dingen und Personen außer mir, die mir dazu das Material boten. Es kamen Narren und Weise, helle Köpfe und bornierte, Kinder und Jugend wie das reife Alter: alle sagten mir, wie es ihnen zu Sinne sei, was sie dachten, wie sie lebten, und ich hatte weiter nichts zu tun, als zuzugreifen und das zu ernten, was andere für mich gesäet hatten.“¹⁰¹ „Mein Lebenswerk ist ein Kollektivwesen, und dies Werk trägt den Namen Goethe.“¹⁰² – Wir Nachzügler bleiben aufgerufen, die produktive Teilnahme an unserem kollektiven Menschenwesen durch Hören und Sehen von der Kinderstuben an zu lernen & zu üben. Mag sich daraus ergeben was will. Vorzüglich bilden Spaziergänge nebst Gartenerkundungen die Sinne und das Gemüt. Und raubt den Kindern das Erstaunen nicht durch eure banalen Erklärungen von allem und jedem. Denn das „Höchste“, wozu der Mensch an Einsicht gelangen kann, ist ohnehin, wollen wir dem Alten Meister dahin folgen, das „Erstaunen“.¹⁰³

Sollte Kunst denn nichts bewirken? Und wenn ja wie & auf wen? Auf die Medienmassen? Wäre es dann noch Kunst oder ein schablonisiertes Industrieprodukt: ein *Event*? Warum sollte ausgeübte Kunstfertigkeit mehr bewirken, als die Freude, das Glück, die Spannung, den inneren Kampf, die Qual & Befriedigung während ihres Vollzuges? Picasso sagte einem Besucher 1942, er lebte damals im deutsch besetzten Paris, er hatte Ausstellungs- und Reiseverbot: „Meine Bilder würden die gleiche Wirkung haben, wenn ich sie nach ihrer Vollendung, ohne sie zu zeigen, einhüllte und versiegelte. Es handelt sich dabei um Manifestationen unmittelbarer Art.“¹⁰⁴ Das Werk kann auch vernichtet werden, es wirkt beim Schaffen. Die Schöpfung ist die Wirkung. An Veröffentlichungen, Ausstellungen, Publikumserfolgen oder Medienresonanz liegt wenig bis nichts. Zu den Besonderheiten unserer dürftigen Epoche gehört, das anscheinend alles schon geleistet worden ist und irgendwo vorliegt, archiviert an einem Punkt auf einer Datei im weltweiten Netz. Und dennoch genügt es nicht, daß Gedanken Einsichten Bilder ir-

¹⁰¹ Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, Hg. Gustav Modenhauer, 3 Bde., Leipzig (1884), Bd. III, S. 259f.

¹⁰² Goethe im Gespräch mit Frédéric Soret am 17 Februar 1832, in der Übersetzung von H. H. Houben, Ausgabe von 1929, aus: Siegfried Unseld: Goethe und der Ginkgo. Ein Baum und ein Gedicht, Insel Frankfurt a.M./ Leipzig 1998, S. 87.

¹⁰³ Johann Peter Eckermann: Gespräche, a.a.O., 18. Feb. 1829, 2. Bd., S. 50.

¹⁰⁴ Ernst Jünger: Strahlungen I, dtv Stuttgart 1995, S. 352.

gendwo im virtuellen Raum herumgeistern. Wir müssen sie nachdenken, sie wiederholend uns aneignen, um durch sie zum Menschen zu werden. Wir werden wir selbst und wachsen und reifen in unseren Menschenmöglichkeiten durch Wiederholung von bereits Gedachtem; unsere eigenen Werke sind bloß Variationen der Begleitmusik. Äußerer Erfolg, Breitenwirkung mit einem applaudierenden Publikum sind beiläufig, dergleichen Außenwirkung ist Zufall oder Gnade, mitunter Ungnade. Daran liegt wenig. Entscheidend ist das eigene Wollen & innere Werden:

„Lasset Lied und Bild verhallen,
Doch im Innern ist's getan.“¹⁰⁵

Persönlichkeitsbildung als eine Übung der Künste ist alles andere als nur eine Angelegenheit für Menschen auf Abwegen. Künstlerische Übungen befruchten und befördern jeden Menschen gleich welcher Tätigkeit oder gesellschaftlicher Stellung. Anders als manch überflüssige schulische Übung in technischer Fertigkeit, die bald veraltend bei Nichtgebrauch vergessen wird und, wenn sie denn irgendwann beruflich angewendet werden soll, ohnehin wieder neu angeeignet werden muß, *nähren* einen die früh erworbenen Früchte musischer Bildung lebenslänglich. Sie stärken unsere intellektuellen, geistigen und seelischen Kräfte für alle Herausforderungen und jeden beruflichen Broterwerb.¹⁰⁶ Musikalische Bildung, Übung in Maler- oder Bildhauerei und literarische Bewandertheit fördern das Überblicken & Herstellen von Zusammenhängen. Mit den musischen Fähigkeiten wächst die soziale Kompetenz & innere Ausgeglichenheit, Selbstsicherheit, Autorität, geistig-intellektuelle Beweglichkeit, Neugierde, Offenheit. Spiel- & Experimentierfreude, ob auf dem Spaziergang oder mit fremden Technologien und neuen Strukturen, sind ebenso Folgen musisch müßiger Reifung wie ansteckende Heiterkeit oder Gelassenheit. Dergleichen ist nicht nur für einen selber gut, sondern auch im Betrieb von Vorteil. Musische Bildung ist also unter anderem & nebenher auch volks- oder betriebswirtschaftlich *brauchbar*.¹⁰⁷ Mu-

¹⁰⁵ J. W. Goethe: Wilhelm Tischbein Idyllen, in: Werke, a.a.O., I. Abt., 3. Bd., S. 7.

¹⁰⁶ Man erspare mir die Zitation einschlägiger Fachliteratur, aber besonders bei der Einstellung von Fach- & Führungsknechten schauen die Ausleser seit Jahrzehnten nicht mehr bloß auf die fachlich-sachliche Qualifikation, sondern sie achten zunehmend auf Merkmale persönlicher Reifung. Deshalb hat sich im Gerangel um die Posten mit gehobener Besoldung der *Coach* etabliert, um den ambitionierten, fachlich versierten Ein- & Aufsteigern den Anschein gebildeter Reife anzutrainieren.

¹⁰⁷ Dieser Tage (August 2011) hörte ich von einer Studie des arbeitgebernahen „Monitor“, die Schulbildung ausschließlich bezüglich ihrer Nützlichkeit für das Wirtschaftswachstum bewertet. Das ist nicht bloß ein Zeichen eklatanter Unbildung, sondern bedeutet Verrat an den Lebenschancen junger Menschen.

sisch gebildete, also gelungenere Menschen schaffen (als Kollektiv) mehr Mehrwert als verknöcherte Engstirner, einseitige Fachidioten oder auf ihren Gewinn fixierte Rechenknechte. Geistig musische Bildung ist mit der Reifung der individuellen Persönlichkeit nebenher auch unendlich wertvoll für die Ökonomie einer Gemeinschaft. Beispielsweise wird die abendländische Wirtschaft die asiatischen Konkurrenten niemals durch Massenproduktion oder billige Arbeitskraft und diszipliniertes Einpauken irgendwelcher Techniken übertreffen können; warum auch? Wer könnte solch eine Idiotie wünschen? Die ökonomisch technische Überlegenheit des „Westens“ liegt (bisher) in dem Vertrauen in seine eigenen Werte, in seine sich aus Freiheit ergebende Kreativität, deren anarchische Sprengkraft aller Disziplin Hohn spricht.

Auch & gerade wegen ihrer ökonomischen Vorteile sind geistig musische Kindergartenübungen oder Schulfächer (*Laberfächer*, in denen man weniger etwas lernt, als jemand wird) mindestens ebenso wichtig wie die neuerdings angeblich unverzichtbaren Dauerübungen in Mathematik & Naturwissenschaften & Fremdsprachen. Jene sollten wegen diesen keinesfalls, wie es aktuelle Lehrpläne und kultusministerielle Anweisungen in der Panik nach Pisa und der Weltwirtschaftskrise nahelegen, zurückgestellt werden. Wenn denn zwischen den Sphären entschieden werden muß, sollte im Gegenteil der Vorrang umgekehrt werden: Musik hat Vorrang vor Mathe! Geschichte vor Englisch, Philosophie vor Physik, Wandern vor Sport & stundenlangem Sitzen in beheizten Räumen. In unseren bildungspolitischen Prioritäten sollte sich der Vorrang des Menschen vor der Ökonomie spiegeln. Geistig musisch ist die Substanz jeder Bildung, es ist der Kern, aus dem heraus und um den herum jede Art von Wissen wächst. Wenn die Sorge um & für die nachwachsenden Generationen ernst gemeint ist, sollte fundierte geistig musische Bildung die gesamte Schulbildung durchdringen und tragen. Die einschlägigen Lehrkräfte fördern unsere Gesellschaft doppelt: durch ihre Tätigkeit und durch ihr Leben. Es sollten an den Schulen die Voraussetzungen geschaffen werden, daß beispielsweise eine Flötenspielerin, die zwei oder drei Mal wöchentlich zwei oder drei Kinder unterweist, fest sowie sozialversicherungspflichtig angestellt und ordentliche besoldet wird. – Wer das bezahlen soll? Nun, wer das Geld hat. Wer sonst? Eine Gesellschaft, die in Zeug & Müll ersäuft, sich mit kostspieligem Elektronikschrott umstellt, mit geländegängigen, zu Pkws umgebauten Lastwagen durch die Innenstädte rollt, um ein Pfund Tomaten zu kaufen, für die das Flugzeug ein Nahverkehrsmittel oder ein Ferienspaß ist, eine solche Gesellschaft kann sich die Flötenspielerin leisten. Bezahlbar ist auch der Bildhauer oder der Mahler oder der Dich-

ter oder der Trommler oder der Töpfer oder der Goldschmied oder der Yogi oder der Spazier- & Waldgänger. Sogar Letzterer könnte gelegentlich auf seinen Gängen zwei oder drei Kinder mitnehmen, um sie in Geheimnisse einzuführen. Schon einige Hunderttausende geglückter Gestalten würden unser Gesellschaftssystem auflockern, entspannen, entschleunigen, begütigen, verschönern, lebenswerter erscheinen lassen; die Investition in sie trüge hundertfache Früchte. Hunderttausende geglückter Gestalten sind weitaus billiger und unermesslich wertvoller als zehn Jahre Krieg am Hindukusch. Ökonomische Sparzwänge auf dem Einkommensniveau der Flötenspielerin sind in der entwickelten Wirtschaft eines großkapitalistischen Staates immer nur angebliche. Überhaupt sind wirtschaftliche Sachzwänge weder natur- noch gottgegeben, sondern von Menschen erdacht. Und Menschen, die etwas auf sich halten, können ihr Denken auch ändern. Wenn in unserer Gesellschaft nicht nur Macht & Übermacht herrschen, sondern zusätzlich demokratisch entschieden wird, wer subventioniert wird & wie Güter verteilt & zugeteilt werden, dann müssen wir bezüglich der Bildung **Prioritäten** setzen: Eine Flötenspielerin zu subventionieren ist unendlich wertvoller als Leute, die Großraumautos zusammenschrauben. Und die Entscheidung gegen die Subvention von Großraumautos fällt uns um so leichter, da wir wissen, daß ein Spazier- oder Waldgänger endlos mehr erlebt als ein Autofahrer.

Bildung zur Freiheit, obwohl sie ökonomisch besonders gut verwertbar ist, bedeutet mehr noch als in unseren mit Hinblick auf bevorstehende Zeitläufte die Erziehung zur Unabhängigkeit vom Arbeits- und vom Gütermarkt. Ohne entsprechende Unabhängigkeit wird Freiheit geradezu unvorstellbar. Um sowohl möglichst unabhängig von den Marktgegebenheiten als auch von staatlich-gesellschaftlichen Transferzahlungen seine eigene Versorgung, zwecks eigenständiger Lebensführung sicherstellen zu können, ist eine handwerkliche Ausbildung sehr hilfreich. Es wäre zwar wünschenswert, wenn eine Art Grundrente oder ein Bürgergehalt die Existenz diesseits von Leistungsdruck auf niedrigem Niveau sichern würde, aber man wäre damit abhängig von dem Wohlwollen des Staates, dessen Gesetzgeber aus welchen Gründen auch immer die Leistung wieder streichen oder an die Erfüllung mißlicher Bedingungen knüpfen könnte. Es ist auch von der Mehrheitsgesellschaft nicht zu erwarten, daß sie eine ihrem propagierten Lebensstil widerstrebende Lebensform bereitwillig und langfristig finanziert. Unsere Gesellschaft kann nicht anders, wenn sie nicht in Gleichgültigkeit an ihren Rändern verkommen läßt, den muß sie belohnen oder bestrafen, um ihn durch positive oder negative Sanktionen in sich zu integrieren, um so oder so die

Teilnahme an ihrer Lebensweise zu erzwingen. Wie die Kinder orientieren sich die meisten Menschen immer (noch) hauptsächlich an der Unterscheidung zwischen Gut und Böse, entsprechend wird positiv oder negativ sanktioniert. Das Gewährenlassen dieses oder das Freilassen jenes ihnen unverständlichen Einzelnen ist den Vielen nicht möglich. Deshalb ist es am besten, man behilft sich selbst und erlernt ein Handwerk.

Ergänzend zu geistig musischer Bildung empfiehlt es sich möglichst keine spezialisierte Bürodienstleistung, sondern ein konkretes Handwerk zu erlernen. Handwerk befreit: Schreiner, Zimmermann, Elektriker, Anstreicher, Bauhandwerker, Schmied oder Schlosser, Gärtner oder Mechaniker oder Hirte Jäger Förster, Fischer, Waldarbeiter sind nicht bloß Erwerbstätige, hinter solchen Berufsbildern können sich köstlich eigenwillige Menschengestalten verstecken. Ein Handwerk bietet körperlichen Ausgleich zu geistigen Tätigkeiten wie Lesen, Schreiben, Musizieren, es ergänzt sie und verleiht ihnen Bodenhaftung. Obendrein ist es eine reelle Erwerbsquelle. Mit fundierten handwerklichen Fähigkeiten, also einer Berufsausbildung (Thoreaus Zeiten, in denen ein Tagelöhner eine unabhängige Existenz führen konnte, sind in unseren Industrieregionen vorbei), kann man sich fast zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft nach Bedarf sein Auskommen, sei es in Geld oder Naturalien, selber erwerben und, wichtiger noch, seine unmittelbare Umgebung gemäß eigener Vorstellungen gestalten. So was ist ungemein wertvoll. Als Handwerker hat man konkrete Wahlmöglichkeiten bezüglich des Arbeitsplatzes. Ein Handwerker kann sich auf dem regulären Arbeitsmarkt eine normal, also für unsereinen gut bezahlte, sozialversicherungspflichtige Stelle suchen. Jedoch wird er oder sie als musische Persönlichkeit wegen der in genormten Arbeitsverhältnissen unvermeidlich langen & starren Arbeitszeiten und vieler anderer Monotonien halber nicht lange, wohl kaum jahrelang auf seiner festen Stelle sitzen bleiben wollen. Als gediegener Handwerker wird man es auch nicht müssen. Handwerkend könnte man sich auch selbständig machen, weniger, um nun viel Geld zu verdienen, als vielmehr um der alltäglichen Piesackerei zu entgehen sowie seine Arbeitszeit und sogar seine Kunden selber aussuchen zu können. Das Kapital zur Ausübung des eigenen Berufs besteht großteils in der eigenen Hand, die einem ohne Vermittlung von Kreditgebern zur Verfügung steht. Darauf gilt es zu achten: keine Kredite! Zehn oder zwanzig Jahre abzahlen zu müssen ist mit selbständiger Freiheit unvereinbar, dergleichen Fesselung ist nicht hinnehmbar. Ein Handwerk ermöglicht es einem auch, zwischen den Sphären zu wechseln, sich je nach eigenem Bedarf für einige Monde oder nach sonstigem Be-

lieben für eine befristete Zeit sein Auskommen auf dem regulären Arbeitsmarkt zu suchen, um sich, wenn genügend Geld angesammelt ist, wieder wichtigerem oder doch anderem zuzuwenden, bis man neuerlich eines Gelderwerbs bedarf. Zusätzlich stehen einem, wenn man eine der allzeit brauchbaren & nützlichen Handreichungen gelernt hat, auch informelle Arbeitsmärkte oder unkonventionelle Arbeitsgelegenheiten offen. Sollte wegen eines Arbeitskräfteüberangebotes keine reguläre Anstellung auf dem Arbeitsmarkt zu finden sein, bietet einem der Schwarzmarkt ein vielleicht sogar besseres Auskommen. Wenn im Verlauf einer Wirtschaftskrise kein Einkommen zu erzielen ist, die Zahlungsmittel gar entwertet wurden oder man sich aus anderen Gründen in genormte Arbeitsverhältnissen nicht hineinzwängen mag, kann man seine begehrte Handwerkskunst auch vom Geldmarkt unabhängig in alternativen Vereinigungen einbringen. Innerhalb eines Tauschrings beispielsweise wird die erbrachte Arbeit statt gewöhnlich bezahlt zu werden mit anderen Dienstleistungen verrechnet. Dabei lernt man nette Leute kennen. Da man gebildet ist, bringt man soziale Kompetenz mit und ist weder auf hohe Stundenlöhne noch auf Sozialabgaben angewiesen. Der Gebildete kann sich auch über Naturalien freuen und also auch jenseits der Geldwirtschaft in der Nachbarschaft sein Handwerk gegen Güter eintauschen. Auf jeden Fall ist man als gebildeter Handwerker oder handwerklich Gebildeter auch jenseits der Kapital- & Marktwirtschaft in allen menschlichen Gemeinschaften ein gesuchtes Mitglied und wird in ihnen Ansehen und Auskommen und Rückhalt finden. Zwar stehen einem bei Alter oder Krankheit, denn unzureichend sozialversicherte Lebenswege sind ein Massenphänomen, auch staatlich-gesellschaftliche Grundsicherungen zu, aber entscheidend bleibt menschlicher Rückhalt. Auf jeden Fall kann und wird ein Handwerker auch jenseits institutionalisierter Zwänge gedeihlich leben und wirtschaften können.

Unter den Handwerken ist der Gartenbau hervorzuheben. Ob in Städten oder ländlicheren Gegenden: jeder sollte einen Garten haben können. Denn, so haben wir gelesene und uns persönlich überzeugt, ein vollständig im Garten verlebter Tag, ist besser, ja fruchtbarer verbrachte Zeit als viele Wochen in einer Bibliothek. Aber es sollte schon ein ganzer Tag sein, eine ausgeübte Lebensweise mit erwachen – mahlzeiten – schlafengehen. Auf engem Raum wohnen im Garten Freude & Nutzen beisammen, Genuß & Mühe fließen ineinander, Leerlauf, bloße Betriebsamkeit oder gar Hast gibt es dort nicht und ein jeder Gärtner ist auf seine Weise tüchtig. Jeder Garten, so bescheiden er auch sein mag, ist ein Abglanz seines Urbilds, eine Erinnerung,

die Heimat gewährt. Die Pflege der Pflanzen und die Zuwendung zur Erde macht Sinn. Und es muß nicht nur gearbeitet werden. Im Garten ist gut einsam sein, aber auch zweisam oder zu mehreren. Im Garten kann man auch still sitzen, stundenlang und einfach so. Das ist mehr als eine angenehme, es ist eine wichtige & beispielgebende Lebensweise. Währendem geschieht entscheidendes: wir sind da. Viele Probleme gibt es gegenwärtig nur deshalb, weil die meisten Menschen unfähig geworden sind, still zu sitzen und da zu sein. Das Still-Sitzen gehört in unserer gerade vorübergehenden Moderne zu den unverzichtbaren Lektionen, mit deren Erlernen möglichst im Kindergarten begonnen werden sollte. „Modernes In-der-Welt-Sein“, so relativiert unser Philosoph Hannah Arendts Diagnose moderner „Weltlosigkeit“, „realisiert ein Mittleres zwischen Flucht in die Welt und Flucht aus der Welt. In dieser Bewegung, die stets nach vorn und nach oben weist, ist die ursprüngliche Geste der Weltverbesserung zu verorten.“¹⁰⁸ Umfassende Weltverbesserung wird, wir erinnern uns, im Zuge der Säkularisierung zwingend, weil auf einen Himmel, unter dem es sich aushalten ließe, nicht zu rechnen ist. Jedenfalls entwickelt sich, ob nach vorne oben oder unten hinten, die Moderne als eine Fluchtbewegung. Für ein schlichtes Hiersein ist es an jedem modernen Zeitpunkt zu unbehaglich. Wer aber in seinem Garten wie im Paradies zu sitzen geübt ist, kann auf viele Fluchten verzichten.

Eine kardinale Aufgabe zukunftsfähiger Bildung ist es, zum Leben in Gärten zu erziehen. Unsere reguläre Arbeitswelt wird jedenfalls demnächst grundsätzlich anders werden. Entweder wird unser Lebensstil an seinen Grenzen zerschellen oder wir werden ihn freiwillig tiefgreifend umgestalten: Alles muß einfacher werden. Alles in allem brauchen wir hier in Mitteleuropa Weniger. In Zukunft wird ein Wirtschaftssystem notwendig, dessen Sozialprodukt schrumpft, ohne daß es deshalb zusammenbricht. „Wir brauchen weniger Treibhausgas-Emissionen, weniger Umweltzerstörung, weniger Ressourcenverbrauch, weniger Wirtschaftsleistung, weniger Konsum, tiefere materielle Ansprüche, mehr Langsamkeit, weniger Ungerechtigkeit, mehr Lebensgenuß.“ Das Leben im Weniger aber muß gelernt und geübt werden. Deshalb fast Marcel Hänggi seinen Katalog der Brauchbarkeiten in der von Inge Röpke, TU Dänemark, auf einem Kongreß der *European Society for Ecological Economics* in Leipzig 2007 gemachten zentralen Forderung zusammen: „Wir brauchen eine Kultur der Faulheit.“¹⁰⁹ Denn „jegliche Weigerung, mitzumachen,“ heißt es etwa bei Paoli „ist ein positiver Beitrag gegen die drohende

¹⁰⁸ P. Sloterdijk: Ändern, a.a.O., S. 558.

¹⁰⁹ M. Hänggi: Schwätzer, a.a.O., S. 245f.

Klimakatastrophe.“¹¹⁰ Und Tom Hodgkinson, der aktuelle Propagandist radikaler Muße, ruft uns sogar zu: „Arbeit tötet. Arbeit ist gegen das Leben und darum müssen wir, um richtig zu leben, aufhören zu arbeiten: jetzt! Geht raus aus dem Büro und in den Garten. Faulheit ist die Quelle alles Guten im Leben“.¹¹¹ – Laßt uns faul sein! – So ruft uns aus seinen Bergen auch der Schweizer zu, zögernd klingt es zunächst, als ob er nach so viel intellektueller Vorarbeit das Wagnis der Faulheit scheuen würde; oder möchte er eine schmerzende Provokation der Tüchtigkeitstradition seiner protestantischen Heimat vermeiden? Trotz dem und allen Ernstes empfiehlt Marcel Hänggi aus wohlerwogenen ökologisch ökonomischen Gründen die Kultivierung der Faulheit auf Wiesen, in Wäldern, in Parks und natürlich in Gärten. Aber, wir wissen es bereits, die Tugend der Faulheit will gelernt sein. Mehr denn je gehört Faulheit in unseren überdrehten Gesellschaften zu den asketischen Übungen. Einer der bevorzugten Orte für lebensverträgliche und lebensstaugliche Übungen in müßiger Faulheit ist der Garten.

Inmitten unserer entfesselten Moderne bildet die Vielfalt zahlloser Gärten und kleinräumiger Gartenlandschaften, so überzeugt uns der Geschichtsschreiber der Natur, „jene individuellen Umwelten ..., die jedes Lebewesen zum Wohlsein braucht.“ Und was wäre ein Leben ohne Wohlsein? Das Wohllieben in Nischen außerhalb oder am Rande des geschäftigen *main streams* ist nicht nur ein Reservat für bedrohte Tier-, Pflanzen & Menschenarten oder ein verstiegener Luxus für empfindsame & erschöpfte Leistungsflüchtlinge. Das Privatvergnügen guten Lebens (nicht nur) in gärtnerischer Abgeschiedenheit ist gesellschaftlich ungemein wertvoll; es wird vermutlich sogar lebensnotwendig. „Die Erhaltung der Schönheit der Welt und des menschlichen Glücks läßt sich nicht unter der Bedingung ungehemmter weltweiter Konkurrenz, sondern nur auf der Grundlage einer unendlichen Vielfalt sozialer und ökologischer Nischen vorstellen.“¹¹² Vereinheitlichung ist zerstörerisch, gutes Leben ist nur (noch?) in Nischen möglich. Es ließe sich zugespitzt sagen: die Flucht aus der Leistungs- & Konsumgesellschaft in die Gärten des Epikur ist eine Pflicht, um Inseln oder Reservate für bessere Lebenschancen zu schaffen oder wenigstens zu erhalten. Im Gegensatz zu unseren Industrie- & Bürolandschaften bilden Gärten eine Kultur-Landschaft, die trotz ihrer intensiven Ausnutzung durch vielzuviel Menschen auf

¹¹⁰ Guillaume Paoli: Manifest der glücklichen Arbeitslosen, in: Das Recht auf Faulheit – Die Zukunft der Nichtarbeit, Hg.: Michael Jäger/Andrea Koschwitz/Gerburg Treusch-Dieter, Edition Freitag Berlin 2001, S. 49.

¹¹¹ Tom Hodgkinson: Stichpunkte zur Faulheit, in: V. Vahrson / H. Böhringer: Faulheit, a.a.O., S. 62.

¹¹² Joachim Radkau: Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2002, S. 336.

Dauer bestehen kann. Im Unterschied zum städtischen Subventionsbetrieb ist der Garten tragfähig genug, um die auf ihm stehenden Menschen sowohl zu ertragen wie zu ernähren. Viel spricht dafür, daß „der Garten der Prototyp der gelungenen Harmonie zwischen Mensch und Umwelt ist.“¹¹³ In seiner Geschichte unseres Verhältnisses zur Natur verweist Joachim Radkau wiederholt auf den Gartenbau, als einer beinahe allzeit geglückten Weise, mit der Umwelt umzugehen und Nahrung aus ihr zu ziehen, ohne die Natur auszusaugen und mittel- oder langfristig die eigenen Lebensgrundlagen zu beschädigen. Gärten werden *nachhaltig* bewirtschaftet, weil ihre umhegten, überschaubaren Räume von Menschen in engem Zusammenspiel mit den natürlichen Gegebenheiten anstatt mit dem Pflug, dessen Gewalt früher oder später den Boden schädigt, mit der Hand & dem Spaten & der Hacke bearbeitet werden. In diesem Ausnahmefall schädigt der menschliche Egoismus die Umwelt nicht nur nicht, sondern Hand in Hand mit der Faulheit stellt sich die Gartenarbeit als eine die natürliche Umwelt „entlastende“¹¹⁴ Tätigkeit heraus. In diesem besonderen Fall macht die menschliche Arbeit die Umwelt sogar langfristig vielfältiger, fruchtbarer, gedeihlicher. Der Garten ist ein Nukleus, in dem man tatsächlich selber mit eigener Hand eine lebensfähige, gesunde, schöne und dauerhafte Ordnung schaffen, somit die Welt besser machen kann. Die Welt zu verbessern heißt gegenwärtig: punktuell erträgliche Lebensbedingungen zu erhalten. Dies wird nur gelingen, wenn wir unsere kleinen Räume pflegen: jeder Sorge sich um seinen Garten oder Hinterhof! Das kann er, dort kennt er sich aus, da ist er Experte, da sei er unnachgiebig, dort hat er Heimvorteil. – Jenseits aller Zahlen & Daten, aus gesundem Menschenverstand und Lebenserfahrung empfahl im Vorgeschmack unserer Moderne schon Voltaire am Ende seines *Kandid*¹¹⁵ die Gärtnerei als eine Möglichkeit, in absurder Zeit ein erträgliches Leben zu führen. Das war nicht Resignation, sondern ein ernstzunehmender, lebens-tauglicher Rat für Jedermann. Sogar Mephistopheles empfiehlt, um ohne seine Künste ein gesundes Leben zu führen und betagt zu sterben, die Gärtnerei, den Griff zum Spaten und die Düngung des Ackers mit den eigenen Fäkalien; aber Faust winkt ab, er wäre nicht Faust, gäbe er sich mit Garten-glück zufrieden, er will entschieden mehr vom Leben. Grenzenloses Sehen & Wünschen jedoch erfordert Hexenkünste.¹¹⁶

¹¹³ Ebd., S. 19

¹¹⁴ Patrick Hofstetter u.a.: Happiness and Sustainable Consumption. Psychological and physical rebound effects at work in a tool for sustainable design, in: *The International Journal of Life Cycle Assessment*, 11, 2006, S. 105-115.

¹¹⁵ Voltaire: *Kandid oder die beste Welt*. Hg.: A. Ellissen, Wigand Leipzig 1844, S. 173f.

¹¹⁶ Goethe: *Faust I*, 2352-64.

Mut in einzigartiger Zeit

Aus gelingender Bildung erwachsende Heiterkeit & Gelassenheit, Sachwissen, das über die medial verbreiteten Informationen hinausgeht, Unabhängigkeit, die sich aus der Übung in Verzicht & Einsamkeit ergibt, luxuriöse Freisinnigkeit & Weitherzigkeit sind mehr denn jedes wohldotierte Spezialistentum lebensstaugliche Fähigkeiten und beneidenswerte Tugenden, deren Kenntnisse einem helfen, der Erde treu zu bleiben. Der solchermaßen umfassend Kundige ist auf seine Mitmenschen, auf Geselligkeiten hin ausgebildet: er wird nicht alleine bleiben. Denn wir sind ja nicht allein, waren es nie, es erscheint nur so innerhalb der Schranken der Institutionen und Zertifikate, vor den PCs und anderen Matt-Scheiben, inmitten absurder Zwänge vernunftloser Systeme auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten. Jenseits oder diesseits formalisierter Normalität, in Hinterhöfen oder Dachkammern, auf Feld- Wald- & Wiesenwegen und in den Gärten sucht eine Vielzahl Vereinzelter menschlichen Anschluß und Zuspruch und fruchtbare Tätigkeit. Ohne Bildung jedoch sind sie verloren, werden die Abwegigen als gesellschaftlicher Ausschuß an die Ränder gedrängt und widerwillig verwaltet. Dabei könnte jeder der vielen Vereinzelten, würde er dank geistig musischer Bildung reifen, egal wo, Mittelpunkte sein, jeder für sich und nebenbei auch für andere. – Wir sehen & hören & lesen: der musisch geistig Gebildete, also der zur Muße Befähigte ist alles andere als ein Nichtstuer oder Faulpelz. Der gebildete Müßiggänger ist, was er auch tut, ernsthaft am Werk. Übrigens wäre der regelrechte Faulpelz, der Nichtstuer & Tagedieb, so er seine Profession versteht indem er sie freiwillig & freudig ausübt, zu bewundern.

Erziehung zur Muße erfordert heutzutage besonderen Mut. Dieser besondere Mut ist der des „*sapere aude!*“ (wage Vernunft). Das „habe Mut“ ruft uns Immanuel Kant zu. Es ist der Mut, sich seines „eigenen Verstandes zu bedienen“, um sich aus „seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien.“ Als selbstverschuldet gilt diese Unmündigkeit und in ihrer Folge, so möchte ich erinnern, die Unterwürfigkeit gegenüber allerlei gesellschaftlichen oder ökonomischen Zwängen, weil es oft mehr am Mangel der Entscheidung als an den Umständen liegt, mündig und unabhängig zu werden. „Faulheit und Feigheit sind die Ursache“, hören wir aus Königsberg herüberschimpfen, „warum ein so großer Teil der Menschen... gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vor-

mündern aufzuwerfen.“¹¹⁷ Da es „so bequem ist, unmündig zu sein“, wie Kant bemerkt, übersetzt der junge Schiller, um zur Überwindung unterwürfiger Bequemlichkeit anzufeuern, das alte *sapere aude* wenn auch pathetisch so doch treffend mit: „*erkühne dich, weise zu sein.*“¹¹⁸ – Angesichts der seinerzeit zunehmenden Arbeitsteilung fürchtet Schiller eine zunehmende Vereinseitigung, somit Verkümmern, ja „Verkrüppelung“ des Menschen. In seinen Briefen zur ästhetischen Erziehung verneint er deshalb entschieden seine rhetorische Frage: „Kann aber wohl der Mensch dazu bestimmt sein, über irgendeinem Zweck sich selbst zu versäumen?“¹¹⁹ Denn wer sich selbst versäumt, versäumt sein Leben und muß unfrei bleiben. Jedoch erwartet Schiller hinsichtlich der Menschenbildung von der Wirtschaft oder vom Staat, auch vom Sozialstaat ließe sich ergänzen, wenig mehr als die Vorbereitung auf eine „bequeme Knechtschaft“. Die ihnen möglichen Anlagen und Kräfte weitgehend zu entfalten, somit sich zu sich selbst & zur Freiheit zu bilden, müssen die Menschen (ob in kleinen oder größeren Gemeinschaften, gegebenenfalls vereinzelt) selber tun. Dabei hilft ihnen die Freude und das Schöne, laut Schiller die, nachdem die größte Not (Brot & Liebe) gebannt ist, wichtigsten Triebkräfte des Menschen, auf die Sprünge. Es gilt tatsächlich zu springen. Indem die Freude und das Schöne mit Hilfe des Dichters, der Künste, der Musen, auf das Gemüt wirken, wird die zum Selberdenken & Selberwerden unverzichtbare „*Energie des Muts*“ freigesetzt. – Will sagen: aus politisch ökonomischen Propagandabroschüren, aus der marktkonformen Werbung, aus dem Netz der unbegrenzten Möglichkeiten werden wir kaum etwas für unsere Bildung brauchbares erfahren. Sich abweichend vom *main stream* an der erfreuenden Erfahrung der Muße zu orientieren und sich selber Ziele auszudenken erfordert ungeheueren Mut. Wir sehen & hören: die großen Toten sind herausfordernd aktuell.

Leute jedoch, die nicht genügend Phantasie haben, um sich die Wirklichkeit werden des atomaren Restrisikos vorzustellen, können sich natürlich auch keine alternativen Lebens- und Gesellschaftsweisen vorstellen. Auf Gedeih & Verderb werden sie am gewohnten Lebensstil festhalten. Gegner oder gar Feinde der Muße wenden üblicherweise gegen sie ein, das müßige Projekt sei nicht lebensstauglich, weil in ihm nicht *genügend* Güter & Lebensmittel erzeugt werden würden: der Müßiggänger lebe also wie der Kapitalist auf Kosten der Arbeitsamen. Beides müßte sich noch erweisen. – Leben nicht jene,

¹¹⁷ Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? in: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Darmstadt 1983, S. 53.

¹¹⁸ F. Schiller: Ästhetische Erziehung, a.a.O., S. 256.

¹¹⁹ Ebda., S. 253, folgende Zitate S. 255, 256.

die geschäftig am Himmel herumfliegen, auf meine Kosten, weil sie meinen Schlaf stören, meinen Himmel, an dem ich mein Wohlgefallen habe, durchkreuzen, meine Atmosphäre verpesten und mit ihren Umtrieben meine Welt aus dem Gleichgewicht bringen? Und sollte Meinesgleichen tatsächlich etwas vom Gelde der Geschäftemacher abbekommen, so bekäme deren Reichtum, den sie ansonsten an allerhand Zeug verschwenden, doch noch einen Sinn. Denn erst in der Muße wird Reichtum sinnvoll. Über die Kostenverteilung hinaus bleibt umstritten, was *genügend* ist? Es könnte sich erweisen, daß wir Mußefreunde, ließe man uns gewähren, indem wir unsere Früchte genügsam zögen, uns angenehmer, ja luxuriöser in der Welt einzurichten verstünden als die rastlos Tätigen. Und überhaupt ist die Erzeugung von Gütern keine individuelle, auch nicht anteilmäßig individuell meßbare, sondern eine kollektive Leistung. Nicht nur sein Wert, nicht einmal die Leistung des Einzelnen ist auslotbar. Ein Individuum, das sich rühmt, seinen Reichtum selbst verdient zu haben, lügt. Da wir utopisch weit davon entfernt sind, eine müßige Gesellschaft zu werden, besteht die Gefahr der Verringerung unseres Lebensstandards durch Müßiggang gar nicht. Dazu fehlt die Bildung. Niemand muß uns Müßige fürchten. Auf unbestimmte Zeit bleibt die Übung im Müßigsein ein Experiment für wenige Menschen, die, indem sie ihre eigene Freiheit wagen, Inseln im Meer der Unrast bilden. Ihr Treiben ist vollkommen unschädlich, ein kaum merkliches Gegengewicht zur Übermacht der ruh & rastlosen Leistungsträger. Worauf letztlich und endlich unser müßiges Experiment hinauslaufen wird, wissen wir ebensowenig zu sagen wie der global entfesselte Kapitalismus von seinem einzigartig brutalen Experiment. Die Moderne, egal wann wir sie beginnen lassen wollen, und zumindest diesbezüglich ist sie keinesfalls beendet, ist ein über die Maßen gefahrvolles Experiment, dessen Ausgang, dessen Erfolg oder Scheitern, vollkommen ungewiß ist. – Vielleicht gilt solch Ungewißheit für das Projekt Mensch überhaupt? Genug. Wir Müßiggänger haben wie jeder andere auch das Recht auf unser eigenes Experiment. Und im Unterschied zu dem der Geschäftigen geht unser Lebensstil nicht auf Kosten anderer. Wir wollen vorderhand nicht die Menschheit bessern, sondern uns unserer eigenen Lebensführung erfreuen; insoweit dies gelingt, insoweit wird auch die Allgemeinheit bereichert. Die Erziehung zu Muße ist ein Wagnis, es ist das Wagnis eines besseren Lebens. Das ist Abendland. Dazu gilt es hierzulande zu bilden. Und der mit dem Wagnis verbundene Ausgang aus Unmündigkeit und Abhängigkeit erfordert, wahrscheinlich mehr denn je, Mut.

Unsere Gegenwart stellt bisher nie dagewesene Anforderungen an die Bildung. Man vergegenwärtige sich, daß die Einzigartigkeit unserer Gegenwart innerhalb der Menschheitsgeschichte in Folge eines Prozesses entstand, der erst kürzlich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in England zaghaft begann und mittlerweile weltweit die menschliche Lebensweise von Grund auf vollkommen verändert hat und weiterhin verändert. Die gebräuchliche Bezeichnung „Industrielle Revolution“ für diese tiefgreifende Umwandlung hält der Historiker Radkau für „altmodisch“, weil weniger die neuartige Organisation der Arbeit, also der Industrie, beispielsweise in Fabriken, sondern der zunächst schleichende, schließlich umfassende „Übergang vom solaren zum fossilen Energiesystem als Wesen dieses Wandels“¹²⁰ angesehen werden muß. Während im vorhergehenden „hölzernen Zeitalter“ dem industriellen Wachstum *natürliche* Grenzen gesetzt waren, läßt sich im „Zeitalter der Steinkohle“ die menschliche Produktionskraft anscheinend unbegrenzt steigern. Entsprechend wurde „die Dynamik grenzenloser Bedürfnisse... zur Haupttriebkraft des gesamten Lebens.“¹²¹ Dies bewirkte in einem bis dahin ungeahnten Ausmaß die Veränderung unseres Planeten. Zu den Kollateralschäden des grenzenlosen Fortschritts gehören elementare Schädigungen des Wassers, der Luft, der Wälder, des Bodens oder der menschlichen Gesundheit & Psyche. Wegen der mit ihr einhergehenden vollständigen Verwandlung der gesamten menschlichen Zivilisation empfiehlt es sich, die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert einsetzende Entwicklung als *Große Transformation* zu bezeichnen.¹²² Offenbar ist der Einschnitt in der Menschheitsgeschichte durch den Übergang von erneuerbaren zur Nutzung fossiler Energien vergleichbar tiefgreifend wie die *Neolithische Revolution* am Beginn der aktuellen Warmzeit, des Holozän, vor etwa 10.000 bis 12.000 Jahren. Im Verlauf der allgemeinen Transformation haben sich nicht nur alle kulturellen, gesellschaftlichen oder politischen Systeme geändert, sondern der Mensch ist sogar zu einem *geologischen Faktor* geworden, dessen Handeln ebenso wie die Geo-, Bio- oder Atmosphäre die Umwelt nachhaltig prägt. In kürzester Zeit ist der industrielle Mensch der Großen Transformation eine Kraft geworden, die über die Menschheitsgeschichte hinaus auch erdgeschichtlich Epoche macht, weshalb ihm ein eigenes Erdzeitalter zugesprochen wird: das „Anthropozän“. Es bezeichnet die momentane Endphase, deren Dauer & Verlauf gegenwärtig nicht vorhergesehen werden kann, des seit der letzten Eiszeit bestehenden Holozän.¹²³

¹²⁰ J. Radkau: Natur, a.a.O., S. 226.

¹²¹ Ebda., S. 181.

¹²² Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen (1944), Wien 1977, 378 S.

¹²³ Paul J. Crutzen: The „Anthropocene“, in: E. Ehlers / T. Krafft (Hg.): Earth System Science in the Anthropocene. Berlin – Heidelberg – New York 2006, S. 13-18.

Zum Verständnis der Gegenwart ist es notwendig, „sich den aus der gesamten bisherigen Geschichte vollkommen herausfallenden Charakter der gegenwärtigen Wirtschaftsweise vor Augen zu halten, die in *einem* Jahr die in einer Jahrillion entstandenen fossilen Energieträger in die Atmosphäre verheizt, ohne die Folgen dieses Prozesses zu überblicken, geschweige denn zu bewältigen. Der Ursprung dieser großen Wende liegt bereits bei dem Übergang zur Ära der Kohle; die volle Entfesselung der nichtnachhaltigen Ökonomie fällt jedoch in das 20. Jahrhundert; vieles überhaupt in eine allerneueste Zeit, die bislang noch weithin im toten Winkel der Historiker-Optik liegt. Das Neue ist dabei nicht so sehr die Ausbeutung nichterneuerbarer Ressourcen als solche, sondern das rasant beschleunigte Tempo und die flächendeckende und weltweite Dimension dieses Prozesses.“¹²⁴ Auch der Geograph Eckart Ehlers verweist auf die Einzigartigkeit unserer Situation: „Insgesamt jedoch sind die Verwundungen der Natur über einen Zeitraum von bis zu 10.000 Jahren gering im Vergleich zu den indirekten und mehr noch direkten Eingriffen des homo sapiens sapiens in seine Umwelten seit etwas 200 oder 250 Jahren, und insbesondere seit Ende des Zweiten Weltkriegs.“ Innerhalb weniger Jahrzehnt kam es zu einem „Quantensprung“.¹²⁵ Gemäß Christian Pfister's Analyse war bis in die 1940er Jahre vieles beim Alten geblieben, erst in den 1950er Jahren begann der tiefgreifende Einschnitt in der Umweltgeschichte, ermöglichten neue Energiequellen die weltweite Umgestaltungen mit ihren neuartigen, globalen Gefährdungen. US amerikanische Politik einschließlich Militärinterventionen erwirkte sinkende Erdölpreise. Die allgemein & günstig verfügbar gemachte Energiequelle wurde zum Treibstoff eines ungeheuren Entwicklungssprungs.¹²⁶ Erst das billige Öl ermöglichte seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die anscheinend „beliebig zu steigernde Ausbeute der fossilen Ressourcen der Erde, die eine verschwenderische Mentalität von einer Art ermöglichte, wie sie in der bisherigen Geschichte ohne Beispiel ist.“¹²⁷ Es kam zur drastischen & weltweiten Änderung des Lebensstils, der die Umweltschädigung in katastrophale Grenzbereiche hinein steigerte. Nicht nur Autos für Jedermannfrau, auch ihre Abgase und die Gaswolken der Wohlstandsindustrie sowie von Heizungen oder Kühlungen, auch Massen von Kunststoffen samt unverrottbarer Müllberge, sogar die furchterregende Überbevölkerung des vergangenen halben Jahrhunderts wurde durch die billige und überall verfügbare Energie möglich. „Die USA wurden weltweit zur konkreten Utopie – das ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘“. Und nichts anderes als unbegrenzte Möglich-

¹²⁴ J. Radkau: Natur, a.a.O., S. 284f.

¹²⁵ Eckart Ehlers: Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen, (WBG) Darmstadt 2008, S. 232, 229.

¹²⁶ Christian Pfister (Hrsg.): Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft, Bern 1995.

¹²⁷ J. Radkau: Natur, a.a.O., S. 286, nächstes Zitat S. 287..

keiten, wenn schon sein bißchen Leben begrenzt ist, will der moderne Mensch. Und der Kommunismus wollte bloß überholen. Solche mörderischen Utopien taugen nicht als Bildungsziele. Zum Leben in dermaßen abgedroschenen Wohlstands-Utopien kann doch nur ein phantasieloser Tropf mit Honecker-Hut erziehen wollen.

Joachim Radkau empfindet die gegenwärtige Situation als „unheimlich“. „Das Tempo und die Unübersichtlichkeit gegenwärtiger Wandlungsprozesse... machen es vorerst wenig wahrscheinlich, daß die Gesellschaften darauf in adäquater Weise reagieren.“¹²⁸ Eben weil von unseren Gesellschaften wenig zu erwarten ist, empfiehlt es sich den Weg persönlicher Askese zu gehen. Eingeübt werden muß sowieso jeder Lebensstil, sich fitt halten & verzichten muß sowohl der rastlos konsumierende Leistungsträger als auch der Waldgänger. Welcher Weg wird angenehmer & erfreulicher sein? Und verträglicher, harmloser? Gegenwärtig scheint es vernünftiger Weise geboten: mit weniger Zeug alles einfacher zu gestalten. „Wer die Enthaltbarkeit wählt, scheidet aus dem produzierenden Leben aus und kennt nur noch Exerzitien.“¹²⁹ Das mag zugespitzt klingen, aber außerhalb der produktiven Arbeit werden die Übungen schwieriger, denn jenseits der Produktion beginnt der Ernst des Lebens; es wird Wichtiger. Die Maßstäbe werden wieder vernünftiger und somit ernstzunehmender. Einfachere Lebensführung wäre in vieler Hinsicht eine Rückkehr zu Normalität. Noch bis vor fünf oder sechs Generationen war auch in Europa Produktivität alles andere als das oberste Maß der Lebensführung. In der Antike war ein Leitwert beispielsweise die Übung (Exerzitium), vornehmlich in der Armee, aber auch in der stoischen Philosophie, im Garten des Epikure, in der Gymnastik, in der Erotik oder in irgendeiner anderen Lebensform. Im Mittelalter, das immerhin grob gerechnet 1000 Jahre währte, mit denen verglichen unsere gegenwärtige Epoche ein Furz ist, der vermutlich noch in 1000 Jahren stinkt, war die Übung im religiösen Leben der Angelpunkt diesseitiger Bewährung. Weil bis an die Schwelle zur Industrialisierung anscheinend nicht mehr als die Hälfte der Tage im Jahr gearbeitet wurde, stellt Hannah Arendt fest, daß wir es mit der Senkung der Erwerbsarbeitszeit auf die 40-Stundenwoche „noch nicht sehr viel weiter gebracht haben, als uns einem halbwegs normalen und erträglichen Maß zu nähern“¹³⁰ Noch in Preußen hatten Dienst, Pflichterfüllung, Treue, ja Haltung einen höheren Rang als Produktivität. Viel spricht dafür, daß sogar im kommunistischen Rußland Arbeit ein Ritual war, dessen rituelle Unproduktivität zum Zusammenbruch des Wirtschaftssystems beitrug. Erst die demokratisch legitimierte Konsumgesellschaften haben auf allen

¹²⁸ J. Radkau: Natur, a.a.O., S. 425.

¹²⁹ P. Sloterdijk: Ändern, a.a.O., S. 658.

¹³⁰ Hannah Arendt: Vom Sinn der Arbeit, in: Technologie und Politik 10 (rororo aktuell 4265), Reinbeck 1978, S. 108.

gesellschaftlichen Ebenen, vom Kindergarten angefangen, effektive Sanktionsmechanismen entwickelt, um produktive Leistung als Maßstab der Maßstäbe in die Bewußtseine einzuprägen. Die ideologisch gebotene Erwerbsarbeit wird aber demnächst ebenso wie das Benzin weniger werden. – Einiges deutet darauf hin, daß die nachhaltigen, weltumspannenden Katastrophen sich nicht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereignet haben, sondern erst kürzlich, vor ein bis zwei Generationen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begonnen haben. Bezüglich unserer Katastrophe wäre demnach unser Hitler, wenn auch auf der Rangliste der Verbrecher Spitze, ein Vorläufer.¹³¹ Und im Einklang mit dem Straßenverkehr wäre unser Lebensstil eine laufende Katastrophe. Bildung lehrt die Einsicht, daß zum Mitmachen an der Erzeugung von Katastrophen nicht erzogen werden darf. Bildung macht es einem auch möglich, nicht mitzumachen. Wir leben gegenwärtig in einer einzigartigen Ausnahmesituation, in einer wahrscheinlich kurzen Epoche, der keinerlei Dauer beschieden sein kann. Unsere gegenwärtigen Lebensumstände und Anforderungen werden bald grundsätzlich andere sein. Wozu sollen also in unstedt flüchtiger Zeit Heranwachsende gebildet werden? – Gärten werden bleiben. Um es uns in ihnen behaglich einzurichten, werden wir uns auf ihnen angemessene Weise bilden müssen.

Unsere gegenwärtige, kurze & einzigartige Epoche ist besessen von dem Streben nach nie dagewesenem Reichtum. Es hat den Anschein, als wäre unsere Zeit verdammt oder verurteilt zum Reichtum, alternativlos. Sie ist beherrscht von Ideologien, die faktisch (diesseits sonntäglich rhetorischer Verkleidung) mit der Erwerbsarbeit die unbedingte Produktionssteigerung als höchsten Wert legitimieren und somit als Götzen installieren. Unsere Epoche ist geprägt durch eine tiefgreifende Umgestaltung des Globus, gekennzeichnet von einem epochemachenden Verbrauch von Energie, gebeutelt von einem ungeheuer anmutenden Verschleiß von Rohstoffen, Umwelten, Menschen. Wo? Und zu welchen Unkosten entsteht eigentlich der in der veröffentlichten Ideologie unentwegt gepriesene Wohlstand? Was soll all dieser Aufwand? Die Sphäre der Produktion & Konsumtion erweist sich nicht nur durchwegs als unvernünftig und gefährlich, sie droht obendrein alle Kräfte des Menschen zu absorbieren, ihn total zu verzwecken, somit ihn zu dehumanisieren. Geist & Natur drohen gänzlich verarbeitet & somit verunstaltet zu werden. Die Konsumproduktion frißt das Leben selbst. In dieser Situation darf es nicht angehen, daß die Arbeit das gute Gewissen monopolisiert. Gegen die Indoktrination der Arbeitsmoral gilt es Heranwachsende, an denen einem von Herzen gelegen ist, von Kind an zu immunisieren. Wenn

¹³¹ Carl Amery: Hitler als Vorläufer, Luchterhand München 1998, darin besonders: S. 129-46, 163-86.

schon Elitebildung, dann nicht zum Kapitalistenknecht, sondern zum Müßiggänger! Das eröffnet die Chance auf ein schöneres Leben. Denn in den Arbeitsverhältnissen geht es um alles andere als Vernunft oder Moral, es geht um Macht und Übermacht. Die moralischen Verkleidungen der Arbeits- & Produktivitätsgebote sind ein Gespinnst aus Zwängen und Lügen. Weder aus Pflicht, wie sie einander in ihren Gazetten vorlügen, noch aus Freude oder Vergnügen, sondern aus Not oder Langeweile wenn nicht gar bloß, um geistlos viel zu verdienen, wird von den allermeisten Leuten viel gearbeitet. – „Nun giebt es seltenere Menschen,... denen mit einem reichlichen Gewinn nicht gedient wird, wenn die Arbeit nicht selber der Gewinn aller Gewinne ist. Zu dieser seltenen Gattung von Menschen gehören die Künstler und Contemplativen aller Art, aber auch schon jene Müßiggänger, die ihr Leben auf Jagd, auf Reisen oder in Liebeshändeln und Abenteuern zubringen. All diese wollen Arbeit und Noth, sofern sie mit Lust verbunden ist. Sonst aber sind sie von einer entschlossenen Trägheit.“¹³² Rücksichtslos gegenüber ihrer Funktion als Erwerbstätige stehen bei Nietzsche Müßiggänger oder Jäger und Reisende mit Liebhabern & Abenteurern als Gestalten gelungenen Menschentums nebeneinander. Zu solch umfassender Weite von Herz & Geist zu erziehen ist eine wahrhaft lohnende Aufgabe nicht bloß für besoldete Lehrer. Und besonders mutige Schüler werden den Zumutungen der Leistungsgesellschaft ihre *entschlossene Trägheit* entgegensetzen.

Die Befähigung zum Nichtmitmachen halte ich nicht nur deshalb für ein vorrangiges Bildungsziel, weil mir unsere reguläre Lebensform sowohl unerfreulich wie verwerflich und politisch nicht mehr korrigierbar erscheint, sondern vielmehr um den zunehmend vereinzeln Menschen zu befähigen, den Umständen zum Trotz so weit ihm möglich sich selbst und seine eigene Freiheit zu leben. Der musisch geistig und handwerklich Gebildete hat den in vorgebliche Sachzwänge gekleideten Erpressungen sich verhärtender Gesellschaftsstrukturen, die zunehmend auf totale Erfassung und konforme Strukturierung der Menschen, also ihre Vermassung angelegt sind, eine wirkliche & tragfähige eigene Welt entgegensetzen. Deshalb muß er alles andere als in Verzweiflung geraten, wenn er entweder an den vorgegebenen Strukturen nicht teilnehmen möchte oder von ihnen ausgeschlossen wird. Die Erziehung zum Nichtmitmachen soll den einschlägig Gebildeten in die Lage versetzen, gegebenenfalls außerhalb der regulären Strukturen in einer Parallelwelt, möglichst auch, wenn er glücklicher Weise Kameradschaft findet, in einer Parallelgesellschaft besser zu leben. Besser bedeutet hier: auf

¹³² F. Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft, Werke, a.a.O., Bd. 3, S 408.

einem niedrigen materiellen Niveau heiterer, froher, einvernehmlicher, selbstbestimmter, fruchtbarer, gelassener, stiller, einfacher. Mögen Beispiele leidlich gelingender Lebensentwürfe auf Mitmenschen oder in fernerer Zukunft positiv fortwirken oder nicht: insoweit Jemandem sein eigenes Leben gelungen ist, hat er sein Teil vorbildlich vollbracht. Auf das sein Leben gelinge ist der einzelne Mensch Ansprechpartner von Bildung, er ist ihr Sorgenkind, denn er ist des Zuspruchs mehr den je bedürftig. Die absurden Ansprüche fiktiver Kollektive und ebenso fiktiver historischer Großprojekte, deren Gefährlichkeit bereits anlässlich ihrer Erfindung im 19. Jahrhundert kritisiert wurde, werden aller Wahrscheinlichkeit nach im laufenden Jahrhundert ihre im vorherigen 20. zu Tage getretenen erschreckenden Dimensionen überbieten. Im Dienste allgemeiner Verbrauchbarkeit wird mittels ausgeklügelter Bildungstechniken & zeitraubender Ausbildungsgänge versucht werden, die Menschenkinder zweckmäßig zu trainieren und möglichst vollkommen zu vereinnahmen. Deshalb sollte Bildung im 21. Jahrhundert darauf abzielen, vereinzelte Menschen gegen die drohende Übermacht kollektiver & technokratischer Mächte zu immunisieren, um mit den Einzelnen vielleicht auch die Idee der Freiheit auf Später zu retten. Der musisch Gebildete, der Leser oder Schreiber, wer ein Musikinstrument beherrscht oder leidenschaftlich Malerei treibt, wer bildhauert oder töpft und ein Handwerk versteht, Spazier- und Waldgänger aller Art, der Meditationsfreak oder wer die hohe Kunst zweckfreien Müßiggangs zu pflegen vermag: solch Einer kann lebenslänglich mit sich im Einvernehmen sein, sich allzeit gut beschäftigen und also gut Leben. Und wer auf seine Weise gut zu leben gelernt hat, der wurde erfolgreich gebildet. Wer auf seine Weise gut lebt, ist ein vollgültiger und runder, ein freier, also reifer Mensch geworden. Besseres konnte ihm auf Erden nicht gelingen.

Das Beste und das Lachen

Theodor W. Adorno bemerkt, daß das Wort „frei“ beispielsweise im Deutschen und Englischen Dinge oder Leistungen bezeichne, „die nichts kosten.“ Damit werde in der Sprache „Zeugnis abgelegt von der Unfreiheit, die im Tauschverhältnis selber gesetzt ist; es gibt keine Freiheit, so lange ein jedes Ding seinen Preis hat.“¹³³ Das die Freiheit aufhört, wo die Kalkulation von Kosten & Nutzen beginnt, und Gutes nicht bloß keinen Preis hat, sondern unbezahlbar ist, war eine vermutlich noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts allgemein bekannte Tatsache, die erst jüngst in Vergessenheit geraten ist. Das wirklich Wichtige wird einem unabhängig von Leistung gegeben, es gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten, oder man erhält es durch Erwählung oder Gnade, so lehrt es die jüdisch-christliche Überlieferung, so gehört es zum Wissensbestand nicht bloß konservativer Menschenbilder: „Das Beste ist umsonst“¹³⁴ Käufliches kann offenbar nicht zum Besten gezählt werden. – Was aber ist nun das Beste? „Wasser ist wohl das Beste.“¹³⁵ Die im 5. vorchristlichen Jahrhundert gehabte Einsicht Pindars setzt Maßstäbe, innerhalb derer Ein jeder sich sein eigenes Bestes selber wird entdecken oder erfinden müssen. Unmöglich kann die Propaganda der Reklame eine Antwort auf unsere Frage nach dem Besten geben. Wir werden die Dichter fragen müssen, die, so sie ihren Namen verdienen, „der Erde beste Gaben“ zum „Geschenk“ bekamen, nämlich:

*„Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.“*¹³⁶

– Auch dies ist ein komprimierter Orakelspruch für Eingeweihte, die um das Wechselspiel von Dichtung & Wahrheit, um den allzeit im menschlichen Bewußtsein sich wechselnd spiegelnden Ausdruck der Wahrheit, ihr sich bei gleichbleibendem Wesen wandelndes Erscheinungsbild von Jahr zu Jahr, Landschaft zu Landschaft und gar von Person zu Person und von Augenblick zu Augenblick wissen. Denn jedes besondere Wissen ist eine der möglichen Deutungen des ihm zu Grunde liegenden, unserem Erkenntnisvermögen unzugänglichen Wahren. Aber wichtiger als allzeit wechselnde wissentliche Inhalte festzuschreiben ist es für jeden von uns, vermittelt Dichten & Denken ein bedeutsames Verhältnis zu dem Unbegreiflichen, inmitten dessen wir ge-

¹³³ Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Gesammelte Schriften Bd. 4, Hg. Suhrkamp Frankfurt/M (1951) 2003, S. 289.

¹³⁴ Ernst Jünger: *Auf den Marmorklippen*, Stuttgart 1960, S. 20.

¹³⁵ Pindar: *Erste olympische Ode für Hieron von Syrakus nach seinem Sieg mit dem Rennpferde.*

¹³⁶ J. W. v. Goethe: *Zueignung*, in: *Werke*, a.a.O., I. Abt., Bd. 1, S. 7.

rade für einen Augenblick erwachen, zu (er)finden. Dichterische Deutung knüpft solch Verhältnis und spendet uns jenen Zuspruch, der uns im Leben auszuhalten befähigt, und sei es nur von einem Abend bis zum nächsten Morgen. Dergleichen menschengemäß verschleierte Einsichten in das sich wandelnde Erscheinungsbild der Wahrheit bleiben notwendig unklare Bestimmungen unseres Besten. Deutlicher wird unser Dichter in seinen Notizen aus der pädagogischen Provinz, dort, in einer Nische abseits vom Betrieb, wird das Beste klar genannt: Das wichtigste Ziel der Menschenbildung sei die Erziehung zu „Ehrfurcht“ sowohl vor dem was über uns ist, was uns gleicht als auch was unter uns ist. „Aus diesen drei Ehrfurchten entspringt die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst,... so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist, daß er sich selbst für das Beste halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja daß er auf dieser Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden.“¹³⁷ – Zweihundert Jahre nach Goethes freundlichem Menschenbild sei dem Zweifler gesagt: es geht nicht darum, ob es faktisch so ist, sondern darum, daß man sich dem entsprechend verhalte. Als ob wir, solch Gedanke sollte ins Bewußtsein gehoben werden, als ob wir merkwürdig wundersam luxuriösen Wesen, die Besten wären, haben wir uns zu verhalten. Auf das sich unser Bestes in uns entfalte, muß entsprechendes in uns hineingelegt werden, unser Bestes muß genährt, geformt, gepflegt, es muß gebildet werden, auf das es in uns reife. Diese Arbeit am Wesentlichen ist keine Freizeit-, sondern eine Vollzeitbeschäftigung, die einzige, die sich vollauf lohnt. Die Bearbeitung unserer materiellen Umstände hingegen, so will es das Bekenntnis zu einer humanen Rangordnung, betrifft wenig mehr als die Kulissen unseres Hierseins.

Also! Ihr Besten! Lernt mir lachen! Niedergeschlagenheit & Bedrückung ist der Besten unwürdig. Also verlacht, was Euch bedrückt: mißratene Zeugnisse, schlechte Noten, Niedriglöhne, die TV-Sendungen, Kaufzwang, Ausgrenzung, Armut, was immer euch quält! Habt ihr schon Eurem Chef ins Gesicht gelacht? Hat Euch der Arbeitsmarkt ausgespuckt, so bekommt Ihr eine Chance zur Selbstwerdung! Ist Euch auf dem Geschlechtermarkt ein Partner abhandenkommen, so seit Ihr frei für neue Späße. Übt Euch im Lachen über Gereimt- und Ungereimtheiten, über Gebrechen und Fehler, über eure Ansprüche, über euch selbst. Wie in manchen zen-buddhistischen Anekdoten das Klatschen, so löst das Lachen fast alle Probleme. Bedrückendes

¹³⁷ J. W. v. Goethe: Die Pädagogische Provinz, aus: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden, in: Werke, a.a.O., I. Abt., 24. Bd., S. 244.

liegt ja meist vor oder hinter uns, während wir augenblicklich fast immer lachen können. Schon die Vorbedingungen für einen gelingenden Spaziergang sind weitaus schwieriger als für herzhaftes Lachen. – Lachen ist eine Waffe, die unfehlbar trifft. Wer gut lacht, kämpft besser. Und was ist Selbstbehauptung anderes als ein Kampf gegen die Übermacht der Umstände, oft auf verlorenem Posten gefochten. Aber was heißt schon verloren, wenn man lachen kann. Und Obacht! Gerade jene, die Euch belehren wollen, menschenwürdige Selbstbehauptung sei gar kein Kampf mit den Umständen, sondern ein einklagbares Recht, sind oft verkappte Agenten der Übermacht, die Lachen schlecht vertragen. Jedenfalls verlernt mir das Lachen nicht. Verlacht die Ernsthaften aus tieferem Ernst. Und mit dem Verlachen ist es nicht getan, das Verlachen ist nebensächlich, jeder Coach kann es einem Ein- & Aufsteiger antrainieren. Lachen sei nur äußeres Zeichen und Ausdruck Eurer inneren Freude. Ihr Besten! Unbedingt müßt ihr gelernt haben, Euch zu freuen! Verlacht mir jene, die sich zu freuen verlernt haben. Eingebettet in der Überfülle des Zeugs und unter günstigen Umstände kann vorübergehend jeder Tropf glücklich sein. Sich-freuen-können jedoch will von Kindheit an gelernt und geübt sein! Die Freude bekundet eine besondere Form der Aufmerksamkeit gegenüber dem Dasein. Nur freudig der Welt zugewandt können wir darauf achten, was sie *für uns* zu bieten hat. Und es auskosten! Unsere freud- & lustvolle Beziehung zur Welt können wir selbst erschaffen, an ihr lohnt es sich zu arbeiten. Haben wir eine freudig Beziehung geknüpft, wirkt der „Mathäuseffekt“: „Wer hat, dem wird gegeben.“¹³⁸ Lachende Freude & Lust gewähren auch Distanz zu jedem Druck und Überdruck. Lachend werden wir leicht und wohlgenut. Aus freudiger Distanz lernen wir „über uns selber lachen, wenn wir entdecken, wie oft wir Narren jenes falschen Ernstes sind, dessen Schatten uns immer wieder das Leben zu verdunkeln drohen.“¹³⁹

Ohne Freude wäre alles Nichts. Hätte wer sich zu freuen nicht gelernt, der hätte nichts gelernt, der hätte sich selbst verlernt. Darum, Ihr lieben Leutel: lernt mir Lachen! „Alle guten Dinge lachen.“ Und „krumm kommen alle guten Dinge ihrem Ziele nahe. Gleich Katzen machen sie Buckel, sie schnurren inwendig vor ihrem nahen Glücke.“¹⁴⁰ Damit es inwendig gehörig schnurre, muß der Innenraum sorgsam gepflegt & kultiviert werden. Er muß gehörig geschmückt sein, um in ihm festlich herzhaft lachen zu können. In diesem

¹³⁸ Matthäus: 25, 29.

¹³⁹ Mirella Carbone / Joachim Jung (Hg.): Friedrich Nietzsche. Langsame Curen. Ansichten zur Kunst der Gesundheit, Herder Freiburg – Basel – Wien 2000, S. 142.

¹⁴⁰ F. Nietzsche: Zarathustra, Werke a.a.O., Bd. 4, S. 365.

eigentümlich grenzenlos scheinenden kleinen Raum unter der Schädeldecke lohnt sich wie im Garten das tägliche Handanlegen. Die ans Gemüt verwendete Kultivierungsarbeit macht sich täglich bezahlt. Hier mehr noch als sonst überall liegen Lohn oder Strafe in der Handlung selbst beschlossen. – Zum Ende nehme ich mir nochmals weidlich die Freiheit, einen erheiternden Begleiter meiner Jugend ausgiebig zu zitieren, weniger um mir im Widerstreit gegen massenmediale Selbstverständlichkeiten Rückhalt bei einer verstorbenen Autorität zu suchen, als weil ich das Gemeinte nicht besser zu sagen vermag und mir seine Sentenzen immer noch & immer wieder Freude bereiten. Und weil es eine stinkige Sünde wider den Geist wäre, wenn Denken & Schreiben in konventionellen Gleisen steckenbleiben würden. Es ist nämlich alles andere als Wahr, womit uns so viele Religionen oder Philosophien, einschließlich der Ideologien vom angepaßten Sozialverhalten ködern wollen: der Mensch wird nicht glücklich in Folge seines Tuns, seiner Tugend, sondern „seine Tugend ist die Folge seines Glücks.“¹⁴¹ Um euch im Glück zu üben „erhebt eure Herzen, ihr guten Tänzer, hoch! Höher! Und vergesst mir auch das gute Lachen nicht! ... Das Lachen sprach ich heilig.“¹⁴² Nein, es ist ein billiges Vorurteil der Stubenhocker & Streber zu glauben, Bildung mache melancholisch. Wo dem so ist, da ist ein schwerer Bildungsfehler unterlaufen. „Der wahre Denker erheitert und erquickt immer, ob er nun seinen Ernst oder seinen Scherz, seine menschliche Einsicht oder seine göttliche Nachsicht ausdrückt“. Denn „am tiefsten und innigsten erheitert, den siegenden Gott neben allen den Ungethümen, die er bekämpft hat, zu sehen.“¹⁴³ Und etwas erdenken, mögen Andere es auch anders denken, heißt das Erdachte besiegen; das Erdachte verliert seine Schrecken, die Spannung löst sich: das erheitert. Heiter freudige Lebens- und also Bildungsziele sind & bleiben „Die Guten Drei“: „Ruhe, Größe, Sonnenlicht“. Beruhigende, erhebende, erhellende Gedanken sind wahrhaft lohnende Bildungsziele, aus ihnen besteht „das Reich, wo die große Dreifaltigkeit der Freude herrscht.“¹⁴⁴ Wo sonst sollte man leben wollen? Um dort, im Garten des Epikur, leben zu können, sollte erzogen werden.

In dürftiger Zeit hält Bildung die Kunde wach, daß das eigentliche Menschenleben jenseits von Konsum & Leistung beginnt. Bildungsinhalte rufen uns zu: versäumt mir das Leben nicht! Und bedenket, Ihr heiteren, also wohlgeratenen & gebildeten Freunde: viele Probleme gibt es nur, weil die

¹⁴¹ F. Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, Werke a.a.O., Bd. 6, S. 89.

¹⁴² F. Nietzsche: Zarathustra, a.a.O., S. 367f.

¹⁴³ F. Nietzsche: Schopenhauer als Erzieher, Werke a.a.O., Bd. 1, S. 348f.

¹⁴⁴ F. Nietzsche: Menschliches Allzumenschliches II, Werke a.a.O., Bd. 2, S. 697f.

meisten Menschen nicht still sitzen und bei sich einkehren können. Um von Kindheit an zu lernen, mit sich und der Welt zurechtzukommen, ist die Übung im Stillsitzen wichtiger denn je geworden. Mit dem Sitzen in der Stille beginnt das Dasein. Alles muß einfacher werden. Fangen wir bei uns selber an und üben uns in der Freude. Vorbildlich.

